

DER ERSTE BRIEF DES PETRUS

EINFÜHRUNG

1. Allgemeine Bemerkungen

Es ist sehr wichtig und hilfreich, den Brief aus dem Blickwinkel des Schreibers und seiner Berufung wie auch der Empfänger und ihrer Art zu sehen.

Petrus wurde die Verantwortung für die Schlüssel des Reiches Gottes übertragen (Mt 16,19) sowie für die Schafe der Herde Gottes (Joh 21,15-17). Wie in den Briefen des Jakobus, des Johannes und im Brief an die Hebräer wird die Entrückung nicht erwähnt, wohl aber die Offenbarung Christi (1Petr 1,7).

Prophetisch wird der erste Petrusbrief eine besondere Bedeutung und einen starken Trost für den leidenden und zerstreuten Überrest haben, der durch die Trübsalszeit gehen muss, die als »die große« bezeichnet wird (nach der Entrückung der Gemeinde).

Praktisch hat er eine gegenwärtige Botschaft für alle Gläubigen, die sich als Pilger verstehen und darum leiden, und zwar nicht nur an den erfahrenen Schwierigkeiten, sondern auch durch geduldiges Ausharren.

Persönlich war Petrus »das Evangelium der Beschneidung« anvertraut und er hatte »das Apostelamt der Beschneidung« inne (Gal 2,7-8). Es darf von daher nicht verwundern, wenn die Geschichte Israels durch diesen Brief hindurch leuchtet. Johannes entfaltet in seinen Briefen Christus als Erlöser und Befreier des Gottesvolkes aus/von der Welt, von seinen Sünden und Ihn als seine Freude, so wie einst Israel durch Blut und Wasser aus Ägypten befreit wurde. Paulus legt Zeugnis ab von der

Gemeinde und den himmlischen Dingen und wie Israel schließlich das Erbe antritt, den Feind zu bekämpfen und die Frucht zu genießen.

Besonders jedoch wird es Petrus überlassen, in seinem ersten Brief die Pilger durch die Wildnis der Fremde mit ihren Versuchungen und Tränen zu geleiten mit dem Trost der lebendigen Hoffnung und dem Ruf, sich dem Gehorsam aus Liebe zu weihen.

Es scheint, dass Johannes und Aaron etwas gemeinsam hatten. Beide waren einzigartige Männer mit einem ausgezeichneten Vorrecht. Aaron betrat das Allerheiligste der Stiftshütte in der Wüste und erblickte die Majestät Gottes inmitten der Cherubim. Johannes lag an der Brust des Sohnes Gottes, als Er auf der Erde war, und hörte den Herzschlag Gottes, als Er im Fleische war. Später erblickte er die Majestät Gottes in der Mitte der Versammlungen.

Auch Paulus und Josua scheinen etwas Gemeinsames zu teilen. Beide wurden aufgefordert sich zu erheben und ihren Dienst anzutreten: Josua sollte das Volk in sein irdisches Erbe einführen (Jos 1,2), Paulus sollte das Volk Gottes in die himmlischen Örter führen, in das Reich des geistlichen Erbes (Apg 26,16-18), wo »sie keine Fremdlinge ohne Bürgerrecht« sind (Eph 2,19).

Auch Petrus und Mose hatten etwas gemeinsam. Beide waren beauftragt als Hirten des Gottesvolkes, sich um die Schafe während ihrer Pilgerschaft durch die Wüste als »Fremdlinge« (1Petr 1,1) zu sorgen. Dies ist das Charakteristische des ersten Petrusbriefes, nicht um theologischer Ketzerei zu begegnen, sondern um die leidenden Heiligen zu trösten und sie zu

einem Leben in Heiligung in einer fremden Umgebung aufzurufen, wobei sie auf Belohnung und eine zukünftige Herrlichkeit warteten.

Der Brief gilt gleichermaßen den Gläubigen zur Zeit des Petrus als auch den heutigen. Wir benötigen diesen Brief zu einer Zeit, in der es scheint, dass viele den Blick für das unverwelkliche Erbteil verloren haben und vom Glanz des Goldes und des Tandes abgelenkt werden. Andere gehen durch tiefe Leiden und können keine unmittelbare Antwort auf ihre Sorgen finden. Diese benötigen einen Blick auf die Herrlichkeit und die Erfüllung ihres Glaubens, damit ihre Herzen aufgerichtet und angespornt werden. Es ist eine Zeit der besonderen und anhaltenden Angriffe auf die Herzen und Sinne der Heiligen, und der Feind sucht zu verunreinigen und abzuziehen.

Wir müssen den Fanfarenton im Aufruf des Petrus zur Heiligung hören. Werte werden umgestoßen und Moral verfällt. Einrichtungen der Gesellschaft, Regeln des Anstandes werden abgebaut und mit boshafter Schadenfreude verspottet. Es ist für die Gläubigen gut, von Petrus an die unvergänglichen Werte erinnert zu werden, auf denen ihre Errettung beruht und an das immer gültige Wort, auf dem ihre Hoffnung sich gründet. Heute sind die Tage der tiefen Not in der Gemeinde. Die große Lehre von der Priesterschaft aller Gläubigen wird durch eine Flut von fleischlichen Alternativen ausgehöhlt. Die heiligen und königlichen Vorrechte dieses geheiligten Dienstes werden leichtsinnig verworfen. Die diesen Dienst betreffenden Erinnerungen seitens des Petrus sind höchst bedeutsam. Für viele sind ehrliche Arbeit und ein glückliches Heim nur noch eine ferne Erinnerung an die »gute alte Zeiten«. Frauen, die sich unterordnen, und liebende

Ehemänner werden im Westen als lächerlicher Verstoß gegen den gegenwärtigen Libertinismus¹ angesehen. Die geistlichen Führer innerhalb des Volkes Gottes müssen sich die Verpflichtungen ihres Dienstes wieder feierlich vor Augen führen und außerdem die göttlich inspirierten Vorbilder der Herde sein.

Vielleicht benötigen wir vor allem ganz dringend den Blick auf den Einen, den wir lieben, obgleich wir Ihn nicht sehen. Dann wird unsere Freude wiederhergestellt, unaussprechlich und voller Herrlichkeit. Diese Liebe für den Herrn Jesus Christus wird dann die köstliche Einheit der Brüder anspornen. Sie wird eine gesegnete Harmonie in unseren Häusern bewirken. Sie wird uns zu einem sich der Herde Gottes opfernden Dienst befähigen. Sie wird zu wahrer Frömmigkeit in der Welt und am Arbeitsplatz inspirieren. Wenn dann unsere kurze Zeit als Fremdlinge und Pilger hier beendet sein wird, dann mag der Lobgesang des Petrus sehr wohl über unserem Leben stehen: »Ihm sei die Ehre und die Herrschaft auf ewig. Amen«

2. Das Schreiben

Der Brief wird mit der Kennzeichnung eröffnet, dass er das Schreiben des Apostels Petrus sei. Petrus fügt die Bestätigung noch einmal am Ende des Briefes an: »Ich habe euch geschrieben« (5,12). Ob er damit signierte, dass er selbst den Brief tatsächlich schrieb oder ob er sich der Dienste eines Schreibers bediente, vielleicht des Silvanus, ist nicht ganz klar. Die Echtheit des Briefes ist von frühesten Zeiten an akzeptiert worden. »Zitate aus dem Brief

¹ ungezügelt, ausschweifende Lebenseinstellung

sind in großer Menge vorhanden, bei griechischen Schriftstellern von Polykarp an; bei lateinischen Schriftstellern von Tertullian an« (Hastings *Wörterbuch*, Bd. 3, S. 779). Es ist ein Brief, an dessen Autorität es in der Gemeinde nie einen Zweifel gegeben hat. »Unter allen Schreibern der christlichen Antike gab es nie jemanden, der die Echtheit des Briefes angezweifelt oder auch nur von irgendwelchen Zweifeln diesbezüglich gehört hätte« (Olshausen).

Kritiker haben natürlich den Anspruch des Petrus als Herausforderung gesehen und den Brief dem Silvanus oder irgendeinem unbekanntem Jünger zugeschrieben, der den Namen des Petrus als Pseudonym für größere Glaubwürdigkeit gebraucht habe. Andere haben vermutet, dass wegen der »Nähe zur Lehre, Gedanken und Sprache der paulinischen Briefe« und weil er »den paulinischen Geist« atmet, Paulus selbst der Schreiber gewesen sei – und seltsam genug – den Namen des Petrus verwandt habe.

Die Haupteinwände der Kritiker scheinen auf der sprachlichen Ebene zu liegen. »Solch ein Brief«, schrieb jemand, »hätte nicht von Petrus geschrieben werden können, dem ungelehrten Fischer, wenn er auch über hundert Jahre alt geworden wäre« (F.W. Beare, 1. Petrusbrief, S. 29). Ein anderer vermutete, dass der »formal gute, rhythmische, glatte und elegante Stil« (Tyndale NT Kommentar, S. 23) des Griechischen mit der Erziehung und dem Hintergrund eines galiläischen Fischers nicht in Übereinstimmung zu bringen sei.

Einige Kommentatoren scheinen den deutlich bemerkbaren nördlichen Dialekt (Mt 26,73) mit geistiger Schwerfälligkeit oder sogar Beschränktheit gleichzusetzen. Sie weisen auf Apg 4,13 hin, wo er und seine Mitjünger als »ungelehrte und ungebildete Leute« bezeichnet werden. Folglich

nehmen sie an, dass es unwissende Fischer waren. Aber waren sie es?

Das Wort *agrammatos* (»ungelehrt«) kann »ohne formale Erziehung« bedeuten. Robertson definiert das Wort als Umschreibung für »ungebildete Leute ohne Ausbildung in einer rabbinischen Schule ... Jesus selbst wurde so angesehen« (Joh 7,15). Ähnlich ist es mit *idiôtês* – das nicht »unwissend«, sondern »Laie« bedeutet, also jemand, der nicht im Amte ist« (Robertson, *Word Pictures in the NT*, Vol 3, S. 52).

Galiläa war zweisprachig, und zweifellos hatte Petrus diese Sprache seit seiner Kindheit benutzt. Als Apostel der Beschneidung (Gal 2,8) wäre es unschwer anzunehmen gewesen, dass Petrus den Gebrauch seiner Sprache gefeilt und geglättet hätte, um die hellenistischen Juden in Jerusalem zu erreichen und griechisch sprechenden Gläubigen zu schreiben.

Man betrachte die Predigten des Petrus in der Apostelgeschichte. In Kap. 2 liefert er eine meisterhafte Darlegung der alttestamentlichen Schriften. In Kap. 3 »lehrte er das Volk«, indem er sich auf die Erzväter und die Propheten bezog (4,2). In Kap. 4 verwirrt Petrus die Hohenpriester und ihresgleichen mit seiner tiefen geistlichen Einsicht und Kenntnis der Schriften. Wie war dies für einen »ungelehrten« galiläischen Fischer möglich? Die Antwort liegt sicher in Kap. 4,8 »Petrus, erfüllt mit heiligem Geiste.«

Warum sollte es als unmöglich angesehen werden, dass der Herr Seine in Joh 14,26 und 16,13-15 gegebenen Verheißungen erfüllen sollte? Warum ist es einigen ein Problem, dass der Heilige Geist, der den Geist des Petrus zu Pfingsten leitete und befähigte, eine fremde Sprache zu sprechen (*glôssa*), die er nicht gelernt hatte, dann seine Zunge so lenkte, dass er in einem örtlichen Dialekt (*dialektos*) sprach, und

dass dieser Geist ihn auch inspirierte, in einem Wortschatz zu schreiben, der »reich an Kontrasten, spontan im Stil, angereichert mit Epipetha und Synonymen und sprühend in einer fast gänzlich dem AT entlehnten Bildersprache« war.

In Joh 7,15 wunderten sich die Juden, dass der Herr Jesus »Gelehrsamkeit« (*grammata*) besaß, obwohl Er doch gar nicht studiert hatte. Seine Lehre war von Gott« (Verse 16-17). Petrus war, wie wir lasen, mit dem Heiligen Geist Gottes erfüllt. Es sollte einer gläubigen Seele nicht schwer sein zu akzeptieren, dass jede Art von Gelehrsamkeit, die aus den Briefen hervor scheint, das Ergebnis der göttlichen Inspiration war, da er »vom Heiligen Geist getrieben wurde (2Tim 3,16; 2Petr 1,21).

3. Der Schreiber

Es wäre schwierig ein Gespür für diesen Brief zu entwickeln, ohne – zumindest ein wenig – den Mann in die Betrachtung mit einzubeziehen, der dazu inspiriert wurde, diesen Brief zu schreiben. Wenn wir etwas über ihn lesen, über seine Worte, seine Gefühle, seine Stärken und Schwächen und über das Handeln des Herrn mit ihm, dann können wir nicht anders, als tief bewegt zu sein und uns selbst in seinen Fehlern wiederzuentdecken und uns danach zu sehnen, die überschwängliche Freude über seine Siege ebenfalls mitzuerleben.

Er wuchs in Bethsaida (»Haus des Fischers«) an dem Ufer des galiläischen Sees auf wie auch sein Bruder Andreas, beide Glieder einer Fischerfamilie. Simon muss in seinem Beruf ein guter Mann gewesen sein, denn er hatte schließlich ein eigenes Boot und konnte sich ein Haus in Kapernaum kaufen, wo er sich niederließ (Mt 8,14). Seine Erklärung »wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt« war kein leeres

Geschwätz. Es hatte ihn in seinen Lebensverhältnissen Wesentliches gekostet.

Da in früherer Zeit Namen größere Bedeutung als heute hatten, mag der Name »Simon« oder »Simeon« wohl andeuten, dass seine Geburt als Antwort auf die Gebete seiner Eltern angesehen wurde. Simeon im AT (von *schama* »hören«) wurde von seiner Mutter Lea so genannt, weil sie glaubte, dass der Herr ihre Gebete um einen Sohn erhört habe. Wohl kaum erkannte Andreas, der Fischer aus Bethsaida, wie groß der Fang war, als er an diesem bestimmten Tage seinen Bruder Simon zu dem Meister führte und sagte: »Wir haben den Messias gefunden« (Joh 1,40-42). »Ein solches *Heureka!* wurde wohl noch niemals zuvor von einem Menschen ausgerufen. Derjenige, auf den die Welt 40 Jahrhunderte gewartet hatte, war gefunden« (Bengel).

Es war der Zeitpunkt, an dem der Herr Jesus Simon den Namen *Kephas* gab. Es ist ein syro-chaldäisches Wort, das im Griechischen als *Petros* wiedergegeben wurde, was so viel bedeutet wie, »ein Stück eines Felsens«. Es meint etwas Größeres als *lithos*, einen Stein, und ist eine Verkleinerungsform von *petra*, eine große Masse von Fels. Die letztere Bedeutung wird auf Christus selbst angewendet (1Kor 10,4). Die Namensgebung, insbesondere die eines neuen Namens, ist in der Schrift immer eine beachtenswerte Angelegenheit wie bei Abram, Sarai und Jakob. Der neue Name verkörperte immer etwas vom göttlichen Namen und bezeichnete ein neues Verhältnis mit Gott, eine neue Verantwortung gegenüber Gott und eine neue Gotteserkenntnis.

Seine Berufung

Johannes der Täufer war ins Gefängnis geworfen worden. In Erfüllung der Prophe-

zeiung von Jes 9,1-2 weilte der Herr Jesus in Kapernaum, nachdem er Nazareth verlassen hatte (Mt 4,12-16). Auch Petrus zog von Bethsaida dorthin, von wo er als verheirateter Mann, bei dem auch seine Schwiegermutter wohnte, seine Geschäfte führte. Diejenigen, die der Lehre von der erzwungenen Ehelosigkeit ihrer kirchlichen Diener das Wort reden, sollten im Gedächtnis behalten, dass Petrus eine Frau hatte, und sollten sich jedenfalls des Brüstens mit dem Namen des Petrus enthalten.

Es war nahe bei den Ufern des galiläischen Sees an einem gewöhnlichen Arbeitstag, als die Fischer ihre Netze reinigten, dass Petrus zu der größeren Aufgabe des Menschenfischers berufen wurde. Er hatte seinen Herrn predigen hören. In Kürze würde er Ihn bei der Demonstration Seiner Macht zu Hause erleben, wenn die Mutter seiner Frau von einem »hohen Fieber« befreit werden würde.

Nun war es an Petrus, einige Lektionen zu lernen, die lebenswichtig für ihn werden sollten. Diese Lektionen würden ihn über die Souveränität Christi, Seines Herrn und Meisters lehren, und vor allem über die Notwendigkeit für absoluten und über jede Frage erhabenen Gehorsam.

Die erste wichtige Belehrung war die, dass seines Meisters souveränes Ziel die menschliche Vernunft übersteigt. Nachdem Er die Menschen vom Boot aus nahe am Ufer gelehrt hatte, befahl der Herr Jesus dem Simon, die Netze ins tiefe Wasser niederzulassen, um Fische zu fangen. Simons erste Antwort war die, dass die Anweisung des Herrn mit seinem menschlichen Verstand nicht in Übereinstimmung zu sein schien. Wenn diese berufserfahrenen Fischer nicht imstande waren, irgendetwas zu fangen, als die Fische während der Nacht an der Oberfläche des Wassers waren, dann konnte sehr wohl der Ver-

stand fragen, wie denn wohl überhaupt etwas gefangen werden könne, wenn die Sonne hoch am Himmel stand und die Fische die dunkleren und tieferen Gewässer aufsuchten.

Simon mag ebenfalls gedacht haben, dass sein Herr die menschlichen Begrenzungen bei seinem Befehl wohl nicht mit bedacht habe. Sie waren schon müde und lustlos, nachdem sie sich die ganze Nacht über abgemüht hatten. »Mühe« (*kopos*) ist mühsame Arbeit, die zur Ermüdung und Lustlosigkeit führt. »Muskelmüde« und »knochenlahm« freuten sich diese Fischer ohne Zweifel auf ein gutes Essen und Ruhe. Dann kam das Wort: »Fahre hinaus auf die Tiefe und lasset eure Netze zu einem Fange hinab« (Lk 5,4). Es war nicht das, was Petrus geplant hatte.

Dieses Wort könnte von Petrus auch im Hinblick auf ihr Programm als unpassend empfunden worden sein. Die Netze waren gerade geflickt, gewaschen und gefaltet worden, so dass sie für den nächsten Fischzug bereit waren. Nun hätte die ganze Arbeit wiederholt werden müssen. Welche lebenswichtige Belehrung liegt hierin für alle die, die Menschenfischer sein könnten. Das Werk des Herrn ist in der Tat Arbeit. Viele streben danach, wobei sie an ein flottes Leben mit Reisen und Muße denken. Manche mögen wohl darauf aus sein, es sich so einzurichten, aber es sind immer noch die Arbeiter, von denen es nur wenige gibt. »Trotzdem ...«, trotz seiner Bedenken, gibt Petrus nach und lässt ein Netz hinab.

Die zweite wichtige Lektion, die der Fischer bei seiner Berufung lernen musste, war die, dass die souveräne Macht seines Herrn die menschlichen Kraftquellen übertrifft (Lk 5,1-10). Eine lange Nacht an mühsamer Arbeit, wobei das ganze Wissen, das Geschick und die Berufserfahrung nicht einen einzigen zappelnden Fisch an

die Oberfläche gebracht hatte, den sie hätten behalten können. Nun spricht der Herr von einem »Fang« an Fischen. Simon würde so für die Zukunft lernen, dass der Herr alle Geheimnisse der Tiefe, gleich ob des Meeres, der Umstände, der Seelen oder der Sorgen kennt. Die tiefen und stillen Reiche außerhalb der menschlichen Sicht sind Ihm alle bekannt. »In dessen Hand die Tiefen ... sind« (Ps 95,4). Welche Lektion für die Menschenfischer!

Die dritte große Lektion bei der Berufung des Simon war die Erfahrung, dass die souveränen Mittel des Meisters alle menschlichen Erfordernisse übersteigen. So viele Fische wurden gefangen, dass das Netz an diesem Tage zerriss. Viel mehr als ihre unmittelbare Not es erforderte, besorgte der Meister, weit über das, was sie bitten oder denken konnten.

Warum wurde ihr wertvolles Netz zerstört, warum zerriss es unter der Schwere des Fanges? Weil Simons »aber« den vollkommenen Gehorsam nicht enthielt. Der Meister hatte gesagt: »(*diktua* = Netze). Simon antwortete: »Aber auf dein Wort hin will ich das Netz hinablassen« (*dikton*, das Netz). Das aber war nicht des Meisters Wort. Simon Petrus wandelte dieses Wort ganz fein ab, um es seinem Glauben anzupassen und ließ nur ein Netz hinab. Es zerriss natürlich. Absoluter Gehorsam ist ein Grunderfordernis für allen von Gott akzeptierten Dienst. Diejenigen, die Menschenfischer sein wollen, haben nicht die Freiheit, des Herrn Gebote oder Sein Wort so abzuwandeln, dass es ihrem Glauben oder ihrer Bequemlichkeit passt. Die Fische werden trotzdem gefangen, aber der Diener wird Verlust erleiden.

Diese Lektionen waren recht notwendig und kamen zur rechten Zeit für Simon und seine Leute. Diese anschauliche Belehrung aus der Erfahrung würde ihnen in

Prüfungen und Versuchungen in ihrer höchst edlen und anstrengenden Berufung sehr zustatten kommen. Diese Lektionen würden ihrem Geiste Durchhaltevermögen und ihrem Glauben starke Zuversicht geben. Sie würden dem Herzen und dem Gewissen Ruhe geben, wenn der Verstand Einwände machen würde. Durch diese Lektionen würden diese Menschenfischer neu beflügelt und belebt werden, wenn sie in der Arbeit ermüdet und entmutigt sein sollten. Sie würden sich daran erinnern, dass Gehorsam mehr zählt als Bequemlichkeit. Sie würden aus dem Fallstrick befreit sein, sich bei Menschen um Hilfe zu bemühen, wenn ihre Mittel zur Neige gingen und wenn ihre Bemühungen fruchtlos zu sein schienen.

Es sind auch heilsame Lektionen für die, die heute Menschenfischer sein wollen. Welcher Kummer und welche Nöte hätten vermieden werden können, welche Demütigung des eigenen Ich und welche Ehre für Christus hätten die Folge sein können, welche Gotteslästerung und welche Verspottung des kostbaren Namens des Herrn hätten abgewendet werden können, wenn nur die göttliche Belehrung und Anweisung ausdrücklich befolgt worden wäre von denen, die beanspruchen, Evangelist oder Missionar zu sein. Simon erkannte sofort dieses Wunder als einen Beweis der souveränen Macht und übernatürlichen Größe des Sohnes Gottes. Dies erfüllte ihn mit einer tiefen Erkenntnis seiner eigenen Unwürdigkeit. Ähnlich wie Jesaja bei seiner Berufung, rief Petrus aus: »Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.« Die Antwort des Herrn Jesus bestätigte den Sinn und Zweck hinter allem. Es sollte die Furcht durch die Demonstration der göttlichen Macht zunichte machen und den Glauben durch die Bestätigung des göttlichen Zwecks stärken:

»Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen.«

Dort, zu Füßen des Meisters im Schiff, lernte Simon in unvergesslicher Weise, dass dieser Jesus, um deswillen er und die anderen alles verlassen hatten, tatsächlich der Herr vom Himmel war. Aus dieser Schule der göttlichen Belehrung kam Petrus, um Menschen für Gott zu fischen.

Die Zeit der Ernennung der Zwölf kam nun nach einer Nacht, die er allein im Gebet auf dem Berge verbrachte. Danach bestellte der Herr Jesus zwölf Jünger, denen er Gewalt gab, über unreine Geister, um sie auszutreiben, und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen.

Diese von Ihm bestellten Männer werden unterschiedlich aufgelistet:

Matthäus	Markus	Lukas
Simon Petrus	Simon Petrus	Simon Petrus
Andreas	Jakobus	Andreas
Jakobus	Johannes	Jakobus
Johannes	Andreas	Johannes
Philippus	Philippus	Philippus
Bartholomäus	Bartholomäus	Bartholomäus
Thomas	Matthäus	Matthäus
Matthäus	Thomas	Thomas
Jakobus/Alphäus	Jakobus/Alphäus	Jakobus/Alphäus
Lebbäus/Thaddäus	Thaddäus	Simon/Zelotes
Simon/Kanaanäer	Simon/Kanaanäer	Judas/Jakobus
Judas Iskariot	Judas Iskariot	Judas Iskariot

Es ist festzustellen, dass sie zu je 4 in Gruppen zusammengefasst werden. Jeder Gruppe steht der gleiche Name vor. Die Söhne des Johannes und des Zebedäus bilden immer die ersten vier, und Petrus führt immer die Liste an. Matthäus nennt ihn ausdrücklich den »ersten«. Vorrangstellung impliziert jedoch nicht Vormachtstellung, wie man vielleicht einwenden möchte, oder warum entstand der Disput kurz vor dem Kreuz darüber »wer wohl der Größte« sei?

Trotzdem war Petrus der Sprecher für die Zwölf bei wenigstens drei Gelegenheiten:

1. Wachsamkeit (Lk 12,41), 2. Vergebung (Mt 18,21), 3. Verzicht (Mk 10,28).

Es war wiederum Petrus, der als der Führer der Jünger angesehen wurde, als die Steuereintreiber mit ihrer Frage kamen (Mt 17,24).

Bei drei Gelegenheiten waren es Petrus, Jakobus und Johannes, die auserwählt wurden, mit dem Meister zu gehen. Bei jeder dieser Gelegenheiten ist der Tod mit im Spiel. Im Hause des Jairus wurden Tod und Trauer aufgehoben. Auf dem Berge der Verklärung gab es ein Gespräch über Tod und Herrlichkeit. In Gethsemane gab es ein

Nachdenken über den Tod und Traurigkeit. Diese drei Männer zeigten eine bemerkenswerte Ehrerbietung in Hinsicht auf den Tod. Petrus war der erste Prediger der Gemeinde, der öffentlich den Sieg über den Tod durch die Auferstehung Christi verkündigte. Jakobus sollte der erste der Zwölf sein, der den Tod als Märtyrer erfahren musste. Johannes sollte als Letzter der Zwölf durch die Pforte des Todes hindurchgehen.

Durch diese drei speziellen Zusammenkünfte mit dem Tod wurde Petrus für einen besonderen Dienst, Jakobus für ein frühes Grab und Johannes für ein langes Leben vorbereitet.

Sein Bekenntnis

Der Herr Jesus zog sich mit Seinen Jüngern in die ruhige Umgebung von Cäsarea Philippi zurück, das sich an den Fuß des mächtigen Hermongebirges anschmiegte. Weit weg von den Volksmengen und den Konfrontationen mit Seinen Gegnern wurden Seine Jünger in die bedeutungsvollen Ereignisse eingeführt, die bald in Jerusalem stattfinden sollten. Er hatte sie über die Geheimnisse Seines Reiches belehrt und ihren Glauben durch kurze Blicke auf Seine Herrlichkeit gefestigt. Jetzt war der Heiland dabei, sie in die tieferen Geheimnisse Seiner Leiden durch Verrat und gewaltsamen Tod einzuführen.

Zuvor trachtete der Herr danach, von den Seinigen ein Bekenntnis ihres Glaubens bezüglich Seiner Person zu erhalten. Er hatte sie getadelt wegen der Unausstehlichkeit ungesunder Lehre mit ihrem heimtückischen und verderblichen Einfluss, der, wie Sauerteig, still und heimlich von innen her arbeitet (Mt 16,1-12). Die Grundfeste aller wahren Lehre ist Christus selbst. Wenn das Haus auf Ihm gebaut wird, wird

es Bestand haben und Gott verherrlichen. Wenn es auf irgendeinem anderen Fundament, gebaut wird, wie großartig, wie herrlich, wie ehrwürdig es auch immer sein mag, wird es schließlich in sich zusammenfallen. Nachdem der Herr Jesus gefragt hat »wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?« (Mt 16,13b) und die Antwort gehört hatte, verlangte es Ihn danach, ihre persönliche Antwort zu erfahren. Es war Petrus, der für sie alle antwortete: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes«. Der Segen Gottes ruhte auf diesem einfachen Fischer aus Bethsaida, auf Simon, Bar Jona. Er war der Empfänger einer speziellen Offenbarung vom Vater gewesen. Nun wird er doppelt gesegnet mit einer Offenbarung vom »Sohn des lebendigen Gottes«. Jesus sagte: »Aber auch ich sage dir, dass du bist Petrus (*petros*); und auf diesen Felsen (*petra*) will ich meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen« (Mt 16,18). Der Herr Jesus redet Seinen Diener in seiner alten Identität mit all ihrer einschränkenden und nur lokalen Bedeutung an: Simon, Sohn Jonas. Er bestätigt ihn als Petrus, seinen neuen Namen mit seiner weitreichenden Bedeutung und Folgen mit Ewigkeitswert.

Petrus ist nicht das Fundament der Kirche. Während die Unterscheidung zwischen *petros* und *petra* der Beachtung wert ist, so ist dies alleine jedoch noch kein Argument, das man als letzten Beweis anführen könnte, um das Fundament der Gemeinde zu identifizieren. »Die weibliche Form, *petra*, wird im säkularen Griechisch vorwiegend gebraucht, um einen großen und soliden Felsen zu bezeichnen. Die männliche Form *petros*, wird mehr für isolierte, einzelne Felsen oder kleine Steine verwendet ... Die Betonung dieses Aspektes sollte sehr wohl beachtet werden,

obwohl man in der Praxis nicht zu streng zwischen *petros* und *petra* unterscheiden sollte, sie werden oft untereinander ausgetauscht. ... Richtig verstanden ist Christus alleine *petra*« (Friedrich). Andere Schriftstellen machen es jedoch kristallklar, dass es nur ein wahres Fundament gibt für das, was für Gott gebaut wird, personal, lokal und universal, »welcher ist Christus« (1Kor 3,11).

Die Person Christi, das Werk Christi und die Lehre Christi können unterschieden werden, aber sie können nicht getrennt werden, ebensowenig wie man Länge, Breite und Höhe im Raume trennen kann. Sie sind unterschieden, doch voneinander untrennbar. Diese herrliche Person, Sein Wort und Sein Werk bilden zusammen einen unerschütterlichen Felsen, auf den seine Versammlung gebaut ist.

Zu dieser Aussage »Ich will meine Versammlung bauen« sind fünf unentbehrliche Prinzipien angelegt:

»Ich« – die Versammlung soll durch die Kraft Christi *errichtet* werden und nicht durch Programme und die Kraft des Fleisches.

»will« – die Versammlung ist dem Willen Christi *unterworfen* und nicht dem Willen und dem Wünschen des Fleisches

»meine« – die Versammlung ist der *Gegenstand* der Liebe Christi und Sein Besitz und nicht der Gegenstand der verkehrten Loyalität des Fleisches.

»Versammlung« – die Versammlung ist die herausgerufene Gemeinde, die zu Ihm hinausgeht außerhalb des Lagers und die die fleischlichen Systeme *zurückweist*.

»bauen« – die Versammlung ist das *Projekt* des Planes Christi und nicht das des religiösen Einfallsreichtums des Fleisches.

Große Vorrechte bringen schwere Verantwortung mit sich, und Petrus wurden »die Schlüssel des Reiches der Himmel

»gegeben« (Mt 16,19) – nicht die Schlüssel des Himmels, sondern die Verantwortung, die Schätze der Wahrheit sowohl Juden als auch Heiden aufzuschließen, so dass sie durch Glaubensgehorsam das Reich der himmlischen Herrschaft betreten konnten, wo Christus der souveräne Herr ist.

Das tat er für die Juden zu Pfingsten, »dies ist es ...« (Apg 2,16) und: »Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott Ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt« (Apg 2,36). Er führte diesen Dienst auch für die Heiden in Apg 10 aus, als er Cornelius und seinen Leuten Christus predigte: »Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen« (Apg 10,43).

Sobald Petrus den Schlüssel verwendet und die Tür für Juden und Heiden geöffnet hatte, bestand keine weitere Notwendigkeit mehr, den Schlüssel zu gebrauchen. Von daher sind alle Ansprüche auf apostolische Nachfolge falsch, irreführend und arrogant. Die falsche Natur dieser ganzen Lehre wird durch den offensichtlichen Mangel an apostolischer Kraft und das Abweichen von der apostolischen Lehre und der Praxis bloßgelegt.

Seine Krisen

Auf dem Wasser (Mt 14,22.23)

Der Herr Jesus hatte die Seinen für eine kurze Zeit der Ruhe und Erholung beiseite genommen. Er kannte ihr Bedürfnis, und als der zartfühlende Herr, der Er war, sah Er, dass es an der Zeit war, sie beiseite zu nehmen. Sie hatten gerade eine tiefe seelische Belastung erfahren, als sie in das herodianische Gefängnis gegangen waren und um den Leib des enthaupteten Täufers Johannes gebeten hatten. Sie würden es nie

vergessen, dass sie die erste Predigt über Christus gerade von den Lippen dieses großen Dieners gehört hatten. Sie hatten diesen Körper erbeten und ihn mit ihren eignen Händen zu Grabe getragen. Wir können uns ihr tiefes Leid vorstellen.

Sie hatten eine tägliche, geistliche Belastung erfahren, als sie umherzogen und die Werke taten und die Worte des Meisters lehrten. Wir können ein wenig ihre schwindende Kraft verstehen.

Sie hatten eine deutlich spürbare physische Mattigkeit erfahren, da sie nicht einmal einen ganz kurzen Augenblick zur Entspannung oder für eine Mahlzeit erübrigen konnten. Sie waren dabei, etwas über unterbrochene Programme zu lernen. Nach einigen wenigen kurzen Stunden der Erfrischung wurden sie vom Volk entdeckt; und nachdem sie die Volksmengen bedient hatten, wurden sie von ihrem Meister gedrängt ins Schiff zu steigen und nach Bethanien zurückzukehren.

Es war noch nicht dunkel. Es war Abend (V. 23) und sie waren »schon mitten auf dem See«. Zwischen den Versen 23 und 24 lagen einige sehr schwierige Stunden. Darüber erfahren wir nichts außer, dass ihnen der Wind entgegen war und sie von den Wellen hin- und hergeworfen wurden. Markus fügt hinzu, dass sie »beim Rudern Not« hatten. Keine Stimme vom Himmel wurde gehört. Kein Dazwischentreten des Herrn erlöste sie von der Not. Sie rudern weiter, Stunde um Stunde. »In der vierten Nachtwache« (Mt 14,25) oder von 3 bis 6 in der Frühe, müssen die Jünger schon um die acht oder zehn Stunden gegen den Wind gekämpft haben« (Andrews).

Trotzdem ist das Auge des Herrn auf sie gerichtet. Sein Ohr ist offen für ihr Schreien, und er kommt zu ihnen. Es ist nicht die Beruhigung der Elemente, die vor Ihm liegt, sondern die Tröstung Seiner geliebten

Jünger. Er kommt »wandelnd auf dem See«, wodurch Er zeigt, dass er Herr über alle Wechselfälle des Lebens ist.

Sie sind tief erschrocken, da sie vermuten, dass »es« ein Geist ist. Die Menschen fürchten immer das »Es« des Lebens. Wir haben Angst vor dem, was wir nicht kennen. Die Antwort kommt über die Wellen von dem Einen, der ihre Herzen kannte: »Seid gutes Mutes, ich bin's; fürchtet euch nicht«. Das »es«, was sie fürchteten, war wirklich der Herr Jesus, der in ihre Umstände als Herr über Wind und Wellen eintrat.

Es war Petrus, der antwortete: »Herr, wenn Du es bist ...«, er war sich immer noch nicht sicher, ob dies ein »Es« war, ein Geist oder dieses »Du«. Ein einziger Befehl reichte aus: »Komm!« und Petrus stieg aus dem Boot auf die sich auftürmenden Wasser des Sees. Wenn das ein »Es« wäre, würde er untergehen. Wenn es der Herr war, würde er auf der Oberfläche bleiben und seinem Herrn nacheifern, der auf dem Wasser ging.

So war es; er fand, dass das Wasser unter ihm sicher war und begab sich zu seinem Herrn. »Sein Glaube war sein einziger Zugang zu der Kraft, die ihn stützte, und wenn dieser aufhörte, würde das Wunder aufhören« (Green).

Er wandte sein Auge von dem Herrn Jesus weg und sah die Stärke des Windes. Als er anfang zu sinken, rief er: »Herr, rette mich.« Jesus, der schon Seine Hand ausgestreckt hatte, ergriff ihn. Dort draußen, auf dem Wasser, außer Hörweite der anderen, spricht der Herr der Naturgewalten ein sanftes Wort des Tadels: »Kleingläubiger, warum zweifeltest du?« (Vers 31). Wir wollen allerdings den Petrus nicht zu voreilig als ein Beispiel für schwachen Glauben ansehen. Wer von uns ist in der letzten Zeit einmal über das Wasser gegangen?

Für den Leser dieses Berichtes scheint diese Tat sehr großen Glauben zu verkörpern, obwohl der Herr ihn als »kleinen Glauben« bezeichnet. Bei einer anderen Gelegenheit nannte Er einen einfachen Ausdruck einer syrophönizischen Frau einen Beweis großen Glaubens. Wir können daraus lernen, dass es für uns nicht immer einfach ist, den Glauben zu messen. Es ist auch nicht einfach, Taten durch bloßes Beobachten auszuwerten. Nur der Herr kann Taten richtig einschätzen (1Sam 2,3), den Glauben genau messen und die Motive im Licht ewiger Werte sorgfältig unterscheiden.

Bei dieser Erfahrung auf dem Wasser entdeckte Petrus die Kraft Christi als Retter aus den Gewalten der Natur, aber noch kennzeichnender: aus den Begrenzungen seines eigenen Glaubens.

Auf dem Berge (Mt 17)

Es verwundert eigentlich nicht, dass von Petrus auf dem Berge berichtet wird, dass »er nicht wusste, was er sagen sollte« (Mk 9,6). Es ist schon immer eine sichere Regel gewesen, dass wir nichts sagen, wenn wir nicht wissen, was wir sagen sollen. Wieder wird Petrus durch ein anderes, »Es« abgelenkt, als er mit Jakobus und Johannes den verklärten Christus erblickte. Durch Furcht verwirrt, sagte er: »Herr, es ist gut, dass wir hier sind.«

Ablenkung von Christus ist der große Trick Satans. Dem Feind ist es gleich, durch wen oder was das Volk Gottes abgelenkt wird. Es mögen die Dinge dieser Welt sein, die Schwachheit des Fleisches oder die List des Teufels. Wie im Falle des Petrus kann es sogar eine gute Sache oder heilige Angelegenheit sein, eine subjektive Erfahrung, die zu einem vorrangigen Anliegen der Seele wird, die dann ausruft »es ist gut, dass wir hier sind.«

Der Zusammenhang scheint zu bestätigen, dass Petrus in der Tat von dem »Es« hingerissen war, von dem Erlebnis. Der Vater erlaubt nichts, nicht einmal etwas Heiliges, das die Aufmerksamkeit des Geistes und die Zuneigung der Herzen von Seinem geliebten Sohne abwenden könnte, ohne dass Er eingriffe. Auch heilige Dinge sind nicht der Herr selbst! Während Petrus sprach, gab es eine göttliche Unterbrechung (Mt 17,5). Eine lichte Wolke überschattete sie und der Vater sprach. Er brachte Petrus und die anderen dahin, ihre Aufmerksamkeit auf Seinen geliebten Sohn zu lenken und nur mit Ihm und dem, was Er zu sagen hatte, beschäftigt zu sein.

»Mose repräsentiert das Gesetz und Elia die Propheten; beide zusammen enthalten die ganze Fülle der vergangenen göttlichen Offenbarungen. Das Gesetz und die Propheten weisen auf Christus hin: Die Aufgabe des Evangeliums war es, auf Christus hinzudeuten. Die Vergangenheit und die Gegenwart treffen auf diesem Berge zusammen, um darauf hinzuweisen, dass Jesus die zentrale Person aller Zeiten ist« (Green).

Der Herr Jesus erfüllte das Gesetz, und als das strahlende Bild Gottes ist Er in sich selbst der volle Ausdruck des Geistes Gottes und der Gipfelpunkt der prophetischen Schriften.

Dort auf dem Berge sahen Petrus, Johannes und Jakobus im Voraus einen Strahl der 1000-jährigen Herrlichkeit und konnten einen Blick tun in das zukünftige Reich. Da sie den abgetrennten Überrest darstellten, erblickten ihre Augen »den König in Seiner Schönheit«. Er alleine muss der Brennpunkt der Seele sein, die Erfüllung unserer Sehnsucht und die erste Liebe unserer Herzen.

In unseren Tagen scheinen viele von Christus, mit dem sich die Seele vorrangig

beschäftigen sollte, abgewendet zu werden. Nicht, dass man durch etwas von Ihm abgezogen würde, was offensichtlich falsch ist, sondern durch die subjektive Erfahrung als der Hauptsache im christlichen Leben, die man vorrangig verfolgt. Tatsächlich macht man diese subjektive Erfahrung oft zum Maßstab seiner eigenen Geistlichkeit und zum Prüfstein für andere. Dienst wird ausgeführt, Pflichten kommt man nach mit ernstem Eifer, und der Jubel wird gehört: »Es ist gut für uns ...«, und es ist tatsächlich gut, aber es ist nicht das Beste. Das bekannte Sprichwort hat Recht, dass »das Gute der Feind des Besten ist«.

Die Erfahrung des Petrus auf dem Berge kann für alle die, die danach trachten, die göttliche Ordnung der Dinge kennenzulernen, sehr belehrend sein, da sie den Gläubigen befähigt, zu unterscheiden, was seelisch und was geistlich ist. Die Seele mit ihren Gefühlen ist nicht falsch; Gott hat sie gemacht; in unserm Dienst muss Gefühl vorhanden sein, sonst ist er kalt, berechnend und ohne Mitgefühl. Aber der Geist ist das Höchste am Menschen, und es ist das Geistliche, das ewig ist. Die Gefahr taucht dann auf, wenn wir Seelisches und Geistliches vermischen und denken, dass wir eine geistliche Erfahrung gemacht haben, weil unsere Gefühle bewegt worden sind. Dies ist nicht notwendigerweise so. »Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist ...« (Hebr 4,12). Es ist dieses Wort, das den geübten Gläubigen zur Unterscheidung dessen, was unterschiedlich ist, befähigen kann.

Die großen religiösen Systeme dieser Zeit legen großen Wert auf die Bewegung der Seele und zu geringen Wert auf die Auslegung und Darstellung des Wortes.

Diese Systeme lenken die Seele durch beständige Sorge um subjektive Erfahrung auf Kosten der Beschäftigung des Geistes mit dem Herrn Jesus und der persönlichen Freude an Ihn ab.

Es ist geradezu von lebenswichtiger Bedeutung, dass wir die wahren Werte angemessen einschätzen und eine korrekte Priorität zwischen richtigen und heiligen Zielen setzen, so wie der Psalmist in Ps 17,15 sagt: »Ich werde gesättigt werden ...«, und der Prophet in Jes 53,11: »... und Er wird sich sättigen« in heiliger Bewunderung. Wir müssen imstande sein, zwischen »es« und »Ihm« zu unterscheiden, und die Priorität im Dienst erkennen zwischen dem, was außerhalb des Hauses Gottes ist und dem, was in Sein Heiligtum geht (Hes 44,11.15).

Im Obersaal (Joh 13,6-11)

Auf dem Wasser hatte Petrus die Macht Christi als Retter gesehen. Auf dem heiligen Berge sah er die Herrlichkeit Christi in seiner Majestät. Doch er hatte noch mehr Lektionen zu lernen, je näher das Kreuz kam. Er stand im Begriff, die Gnade Christi als die des vollkommenen Dieners zu erkennen. Als sie mit dem Herrn Jesus in dem Obersaal versammelt waren, entdeckte Petrus die Gefahr, den Dienst des Herrn durch Eigenwillen in seinem Leben zu begrenzen. Wir müssen allerdings sorgfältig beachten, wenn wir diese Dinge betrachten, dass der Herr Jesus in seinem Wesen zu keiner Zeit beeinträchtigt war. Er legte Seine Göttlichkeit nie ab, um ein Mensch zu werden. Doch legte Er der Ausübung dieser Kennzeichen freiwillig Beschränkung auf je nach dem, wie es die Gelegenheit erforderte.

Der kurze Dialog, der die Fußwaschung umgibt, wird durch dreimaligen Wortwechsel gekennzeichnet. Der erste ist eine Frage

und eine Erklärung. Petrus fragte den Herr, als er sich ihm mit der Wasserschüssel und dem Tuch näherte: »Herr, du wäschst meine Füße?!«

Petrus stellte nicht die Fußwaschung selbst in Frage. Fußwaschung war eine gastfreundliche Sitte der damaligen Zeit. Er stellte auch nicht die Notwendigkeit in Frage, die Füße, die durch den Staub der Straße beschmutzt waren, zu waschen. Was Petrus allerdings fragte, war die Frage nach der Angemessenheit der Fußwaschung durch den Herrn. Die verwendeten Fürwörter sind betont, so dass wir lesen könnten »**Du** Herr ... **meine** Füße?«

Warum war der Herr, in dessen Hände der Vater alle Dinge gegeben hatte, daran interessiert, die Füße des Petrus in Seine Hände zu nehmen? Zunächst, weil sie so verschmutzt waren, und keine Verschmutzung, mag sie noch so gering sein, ist für den Herrn unbedeutend. Zweitens ist Verschmutzung ein Hinderungsgrund für Gemeinschaft, und Gemeinschaft war sowohl für Petrus als auch den Herrn wichtig. Drittens, weil die Reinigung von Verschmutzung möglich war. Dies aber ist für die Freude und den Frieden des Jüngers bedeutsam.

Die Erklärung des Herrn wurde Petrus in drei Teilen gegeben. Er beginnt »Was ich tue ...«. Wenn der Herr tatsächlich nur den Schmutz von seinen Füßen entfernt hätte, wäre eine Erklärung nicht notwendig gewesen. Es war ja offenkundig, was der Herr tat. Durch diese Worte teilte er mit, dass eine tiefere Bedeutung hinter dem Umstand lag.

Der Herr Jesus fährt fort: »... weißt du jetzt nicht ...«. Das heißt, dass Petrus alleine durch die Beobachtung dessen, was der Herr tat, es nicht wissen konnte. Das Wort »wissen« (*oida*) hat die gleiche Wurzel wie das Wort »sehen« (*eidon*) in der griechi-

sehen Sprache (W.E. Vine). Hier war eine geistliche Lektion zu lernen. Mehr noch: »Du wirst es aber hernach verstehen.« Das Wort »verstehen« bzw. »wissen« ist im Griechischen ein anderes; es ist *ginôskô* – etwas durch Belehrung oder Erfahrung wissen, Einsicht bekommen, verstehen. Dies würde für Petrus bedeuten, dass es hinter der gegenwärtigen Erfahrung eine grundlegende Antwort gibt. Viele Gläubige, die durch eine von ihnen jetzt noch nicht verstandene Situation und Erfahrung gehen, haben in diesen Worten des Herrn Trost gefunden: »Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen.«

Der zweite Austausch im Dialog ist eine Weigerung und eine Warnung. »Du sollst nimmermehr meine Füße waschen!« Nun ist es nicht »Herr«, sondern das einfache »Du«. Immer dann, wenn wir unseren eigenen Willen erheben, stellen wir die Herrschaft Christi über uns infrage. Wörtlich lauten die Zeilen: »In keiner Weise darfst du mir je die Füße waschen.« In diesen Worten liegt eine große Kraft. Durch seine Weigerung baute Petrus drei Hindernisse gegen den Dienst des Herrn ihm gegenüber auf. Das erste war die Ausübung des Eigenwillens: Er sagte zum Herrn »niemals«; es war Eigenwille, der vor dem Willen des Herrn lag. Das nächste Hindernis bestand darin, dass er das Recht auf seine Gliedmaßen für sich selbst beanspruchte; er sagte: »meine Füße«. Dann dehnte er die Kontrolle über sein eigenes Leben auf »für immer« bzw. »nimmermehr« aus.

Durch seine Weigerung wollte er zwei Dinge sagen; er sah keine unmittelbare Notwendigkeit für die Fußwaschung und zwar »jetzt«. Darüber hinaus sah er keinen Nutzen in der Belehrung des Herrn: »hernach«.

Die feierliche Antwort des Herrn war eine Warnung für Petrus: »Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir« (Joh 13,8). Durch diese Worte offenbart der Herr die Konsequenzen für die Weigerung Petrus'. Es würde bedeuten, dass er von dem Dienst des Herrn unberührt bliebe, dass er von der Beschmutzung nicht gewaschen wäre, dass er an dem ihm vom Herrn zugewiesenen Teil keinen Segen gehabt hätte. Der nicht unterwürfige Geist muss auf alle diese Wohltaten verzichten.

Der dritte Wortwechsel im Zwiegespräch ist eine Reaktion und ein Prinzip. Nachdem er die Warnung des Herrn Jesus gehört hatte, reagierte Petrus mit begeisterter Unterwürfigkeit: »Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.« Petrus bewegt sich wieder zum Wörtlichen und zum Körperlichen zurück, offensichtlich war er sich der geistlichen Belehrung immer noch nicht bewusst, aber das würde in Kürze der Fall sein. Petrus wollte nun sichergehen, dass er den Segen nicht verpasste. Er wollte seinen Teil haben und von der Zuteilung seitens des Herrn nicht ausgeschlossen sein.

Während man Petrus kaum für diese Begeisterung tadeln kann, ist Enthusiasmus jedoch noch nicht genug; er muss durch die Zügel der Wahrheit gezähmt werden. Über den Willen des Herrn hinauszugehen, ist ein ebenso schwerer Fehler wie Ihm hinterher zu hinken. So ermahnt schon der Psalmist in Ps 32,9: »Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier, das keinen Verstand hat.«

Der Herr gibt nun ein ermutigendes Prinzip bekannt: »Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein« (Joh 13,10). Dieses Prinzip drückt drei wichtige Wahrheiten aus. Sobald der Jünger bei der Errettung gebadet ist, braucht dies nicht wiederholt zu werden. Wenn der Jünger auf

dem Wege sich beschmutzt, muss er gereinigt werden. Sobald diese durch Kontakt mit der Welt entstandene Beschmutzung behandelt worden ist, braucht der Jünger nicht daran zu zweifeln, ob er wohl die gesegnete Gemeinschaft mit dem Herrn genießen kann.

Am Feuer (Lk 22,54-62)

Die wenigen geheiligten Stunden, die die Jünger mit dem Herrn Jesus im Obersaal verbrachten, waren voller Belehrung für Petrus und die Jünger, da der Herr sie behutsam auf den Verrat, Seinen unmittelbar bevorstehenden Tode und die zukünftige Verherrlichung vorbereitete. Nicht nur er sollte leiden, sondern auch sie würden unter den direkten Angriff des Satans, des großen Gegenspielers geraten, so wie es der Herr Seinen Geliebten gesagt hatte. Dieser teuflische Feind trachtete danach, die Jünger wie den Weizen zu sichten. Dornen und Holz werden verbrannt; Weizen wird gesichtet. Tatsächlich bedeutet das Wort »trachtete« (*aiteō*) Folgendes: »gefragt, gefordert, begehrt«. Diese Tätigkeit zeigt das starke persönliche Verlangen Satans an, dass diese Männer in seine Hand gegeben werden möchten.

Nachdem Er die Jünger gewarnt hatte, dass sie als eine besondere Gruppe unter satanischer Beobachtung standen: »Satan hat euer begehrt«, versichert der Herr Jesus den Petrus persönlich Seiner Gebete: »Ich aber habe für dich gebetet, auf dass dein Glaube nicht aufhöre.« Hier sehen wir die Aktivitäten des Widersachers und die Intervention des großen Fürsprechers, der sich persönlich für Petrus verwendet.

Diese einfachen Männer, die alles verlassen hatten und dem Einen, von Herzen Geliebten, gefolgt waren, waren aus dem Bereich des Sterbens, Leidens und Todes hinaus auf ewige Dinge hingewiesen wor-

den, auf ein Reich, für das sie auserwählt worden waren, auf eine himmlische Gemeinschaft und auf Throne. Die intensive emotionale Erregung und die innigen Gefühle des Augenblickes sind uns heute wohl nur schwer vorstellbar. Es war in dieser Atmosphäre des bevorstehenden Zusammenpralls von Reichen, von grimmigem geistlichen Kampf und von höchstem und heiligstem Streben, als Petrus mit seinem Eidschwur in dies Rampenlicht trat: »Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.« Dies war nicht die stolze und arrogante Prahlerei eines sensationsgierigen Söldners. Es war der leidenschaftliche Treueid eines liebenden Herzens mit mutigem Ausdruck angesichts einer scheinbar überwältigenden und gnadenlosen Gegnerschaft.

Der Herr kannte Seinen Petrus besser als Petrus sich selbst kannte. Er war sich dessen bewusst, dass dieser stämmige Fischer im Umgang mit Netzen geschickt war, sich aber in der Handhabung eines Schwertes ungeschickt anstellen und statt des Kopfes ein Ohr abschlagen würde. Er verstand, dass Petrus weder die volle Bedeutung seines Schwures noch die Schwäche seines eigenen Herzens kannte.

Im Konflikt der Zeitalter, wo der Kampf auszufechten ist gegen die Kohorten der Hölle, gegen Legionen von zur Hölle verdammten Dämonen, wo es um Ewigkeitsfragen geht, da ist moralische Tapferkeit und mag sie noch so heldenmütig und entschieden sein, eine zerbrechliche und spröde Waffe. »Des Christen Sicherheit besteht im Wissen um seine Schwachheit, die ihn zur Stärke seines Herrn schickt« (H. Martin). Wenn ihm der Mut ausbliebe und Tränen und Nacht einen traurigen Petrus umhüllten, würden dann nicht die Worte seines Herrn seine Finsternis durchdringen: »Simon, Simon ... ich habe für dich gebe-

tet.« Gethsemane, das heißt: die vor Traurigkeit eingeschlafenen Jünger, das Gebet des Herrn in Seiner Seelenangst, der wilde Pöbel mit Schwertern und Stöcken, der Kuss des Verräters, das vergeblich dreinschlagende Schwert und der nächtliche Gang im Kidrontal und auf der anderen Seite hinauf durch das Osttor der alten Stadt in den Palast des Hohenpriesters; und Petrus folgte »von fern«. Aber er folgte; so viel können wir zu seinen Gunsten sagen. Auf Bitten des Johannes, der schon drinnen war, wurde Petrus zum Gerichtshof zugelassen.

Dort wurde ein kleines Feuer von den Knechten unterhalten, und Petrus kam wegen der Wärme etwas näher. Dort setzte er sich hin, »zusammen« mit ihnen, »um das Ende zu sehen«. Was für ein Ende? Das Ende eines schönen Lebens? Das Ende eines prophetischen Zweckes? Das Ende aller seiner Hoffnungen? Keine Schlachtlinien wurden gezogen, keine Phalanx bewaffneter Krieger stand bereit zu kämpfen, sonst hätte er sein Schwert wieder gezogen und dreingeschlagen. Aber die Waffen hier waren Lügen, Verleumdung, Beleidigungen, Verspottung, Unglaube, Hass und falsches Zeugnis. Gegen diese war bloßer Mut vergeblich; sie boten keine Ziele für ein Schwert.

Seiner Waffen beraubt, ungeschickt in der Fürsprache und im Eintreten für einen andern, von Feinden umringt, all das machte das Herz des Petrus verzagt. Dann folgte die dreifache Herausforderung hinsichtlich seiner Verbindung mit dem Herrn Jesus und den anderen Jüngern. Es ist fast zu schmerzhaft, diese drei traurigen Verleugnungen zusammen mit Fluchen und Schwüren in allen Einzelheiten wiederzugeben. Sie wurden unterbrochen vom Hahenschrei, so wie der Herr es gesagt hatte. Errötend und erschreckt treffen die Blicke

des Petrus auf die seines Herrn, der dort alleine steht, in Würde leidend, behandelt wie ein gemeiner Verbrecher vor den Schriftgelehrten, den Priestern, den Ältesten von Israel und Kajaphas, dem Hohenpriester. Der Herr drehte sich um und sah Petrus an. Sicher war das ein Blick von unsagbarer Traurigkeit, zärtlich und voller Mitleid für Seinen strauchelnden Jünger. Und Petrus »gedachte an das Wort des Herrn«. Welche Gedanken der Reue und untröstlichen Leides mögen es gewesen sein, als er in die dunkle Nacht hinausging. Er würde diesen Blick nie mehr vergessen.

Ein anderes Feuer (Joh 21)

Reue ist in der Tat ein bitteres Leid. Wie viele von uns mögen dies angesichts des Todes eines unserer Lieben schon empfunden haben. Wie sehr wünschen wir dann, etwas mehr getan, etwas mehr geliebt, mehr gegeben, freundlicher gesprochen zu haben, um dann festzustellen, dass es für immer zu spät ist, die Vergangenheit zu ändern. Können wir uns die Reue des Petrus vorstellen? Ob er sich wohl der Worte des Herrn erinnerte: »Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist«?

Dennoch, als er sich diese Worte des Herrn angesichts der Verleugnung wieder ins Gedächtnis zurückrief, da gaben ihm auch folgende Worte wieder Hoffnung: »Und bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.« Der Herr sprach von der Zeit, nicht der Möglichkeit der Rückkehr. Seine Wiederherstellung war sicher. Die anderen Jünger würden immer noch seine »Brüder« sein. Nach allem, was vorgefallen war, war er nicht verloren. Seine Seele war in Sicherheit. »Stärken« zeigte, dass er immer noch einen Dienst zu erfüllen hatte; er war noch nicht entlassen. Sein Dienst

war noch erhalten geblieben. Unter bitteren Tränen hatte er jedoch gelernt, dass dieser Dienst nicht länger in seiner eigenen, zerbrechlichen Stärke lag. Er würde seine Brüder im Herrn stärken.

Von nun an, wenn er erwachte, würde der Hahnenschrei jeden Morgen eine tägliche Warnung sein, nie mehr auf die eigene Stärke zu vertrauen. Demzufolge würde er seine Brüder aus seiner eigenen traurigen und unvergesslichen Erfahrung lehren, sich auf die Stärke des Herrn zu stützen.

Dann tauchten diese drei atemlosen Frauen auf, die von der Grabstätte weg in die Stadt gelaufen kamen (Mt 28,8). Die Botschaft, die sie brachten, war so erstaunlich, dass sie wie »ein Märchen« erschien (Lk 24,11). Sie hatten ein besonderes Wort für Petrus von dem auferstandenen Herrn. Während die anderen ihnen nicht glaubten, stand Petrus sofort auf und lief zusammen mit Johannes zum Grab. Petrus trat näher und sah die leinenen Tücher dort alleine liegen, und voller Erstaunen kehrte er nach Hause in die Stadt zurück.

Wir wissen nicht genau, wie oder wo es passierte, aber der Apostel Paulus berichtet in 1Kor 15,5, dass der Herr von Kephas und dann von den Zwölfen gesehen worden sei. Was an diesem herrlichen Tage zwischen Petrus und dem Herrn geschah, wird uns nicht berichtet. Das muss ein Geheimnis zwischen Petrus und dem Herrn bleiben. Der Herr hat niemals seine eigenen Grundsätze verletzt. Er hatte Seine Jünger gelehrt: »Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, so gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein.« Doch wissen wir sehr genau, dass die Hoffnung von Neuem in Petrus geweckt wurde durch die machtvolle Auferstehung Christi. Die Tröstungen des auferstandenen Erretters heilten seinen gebrochenen Geist, so dass er zu Pfingsten mit seinen Brüdern aufstehen und in der

Kraft des Heiligen Geistes mit himmlischer Vollmacht predigen konnte, dass die, die Christus gekreuzigt hatten, durcheinandergebracht wurden und ausriefen: »Was sollen wir tun, Brüder?«

Inmitten dieser erstaunlichen Umstände muss das Leben weitergehen und das Geld für den Lebensunterhalt und die Kosten beschafft werden. So sehen wir die Fischer wieder auf dem Wasser und auf ehrliche Weise ihrem Tagewerk nachgehen.

Es war eine Nacht ohne Erfolg: »in dieser Nacht fingen sie nichts« (Joh 21,3). Der Ruf von diesem Fremden in der Frühe, den Fang auf der anderen Seite des Schiffes zu versuchen, führte zu der großen Menge an Fischen, die sie in einem Netz emporzogen (welches nicht zerriss!). Ob es die Erinnerung an den letzten großen Fischzug und das gerissene Netz war, die jetzt dem Johannes wieder ins Bewusstsein kam, oder ob es die aufgehende, Licht verbreitende Morgensonne war, die den Fremden umstrahlte, der am Ufer entlangwandelte: Wir wissen es nicht, aber es war Johannes, der immer der Seher war, der erkannte, dass es der Herr war.

Typisch für Petrus: Er wirft sich selbst in die Situation, in diesem Falle in das noch nicht von der Sonne erwärmte, kalte Wasser. Dieses Mal nicht: »Wenn du es bist, dann bitte mich, zu dir zu kommen auf dem Wasser.« Es war sicher der Herr und seine kräftigen Arme waren schneller in dem Wasser als die Segel ohne Wind, um das Boot zu bewegen, das die Menge der Fische trug. Als sie das Ufer erreicht hatten, sahen sie, dass der Herr schon ein Holzkohlenfeuer (*anthrakia*) angezündet hatte, das heiß brannte und länger anhielt als ein Holzfeuer, denn das nachfolgende Gespräch durfte nicht durch Treibholzsuche unterbrochen werden. Die Wärme und das appetitanregende Aroma des Brat-

fisches zusammen mit Brot sorgten für ihr körperliches Wohlbefinden. Niemand fragte danach, wie oder wo der Herr den Fisch beschafft hatte. Als der Herr befahl, den Fisch zu bringen, den sie gefangen hatten, war es wieder Petrus, der zuerst reagiert. Das Netz mit 153 Fischen gefüllt, schwer aus dem Wasser zu ziehen, muss wohl so um die 200 Pfund gewogen haben. Petrus, kräftig in den Armen, mit starkem Kreuz, zog es an Land in unmittelbarem, persönlichem und vollem Gehorsam dem Worte des Herrn gegenüber. Gab es noch eine weitere Lektion für diese »Menschenfischer«? Wies diese einfache Tat auf den wundervollen Tag hin, wenn wir, vielleicht inmitten schwerer Mühen, rufen werden »Es ist der Herr« und wir in Sein Angesicht blicken und Ihn sagen hören: »Bringt die Seelen, die ihr im Netz des Evangeliums gefangen habt und kommt und esst«? Eines Tages wird das himmlische Festmahl auf die Gesegneten am ewigen Ufer warten, während »ihre Werke ihnen nachfolgen«, eine Menge, die durch Gottes Hilfe aus den Wellen dieser unruhigen Welt eingesammelt wurde« (S.G. Green).

Es scheint ein ruhiges Mahl gewesen zu sein. Nachdem sie gegessen hatten, wandte sich der Herr an Petrus und sprach ihn mit seinem alten Familiennamen an, »Simon Sohn des Jonas«. Als der Herr und Petrus sich nach der Auferstehung alleine getroffen hatten, war die Gemeinschaft sicher wiederhergestellt worden. Jetzt war der Herr dabei, das Vertrauen seiner Brüder wiederherzustellen, indem Er »Simon« als »Petrus« vor ihnen erneut beauftragte.

»Liebst du mich?« – diese Frage musste gestellt und auch beantwortet werden. Petrus hatte dreimal geleugnet, die Frage musste dreimal gestellt werden. Es ist oft festgestellt worden, dass der Herr zwei Wörter für »lieben«, zwei Wörter für »wei-

den«, zwei für »Herde« benutzte, und Petrus benutzte zwei Wörter für »wissen«. »Liebst du mich mehr als diese?« Hier geht es nicht um Brote und Netze. Petrus hatte gerade das Boot verlassen und war in das Wasser gesprungen, um zum Herrn zu kommen. Sein Prahlen stützte sich auf den Vergleich mit den anderen: »Wenn sich auch alle ärgern werden, ich aber nicht« (Mk 14,29). Das Wort des Herrn war *agapaô* in der Bedeutung Liebe in persönlicher und zarter Zuneigung, die sich »in aktiver und geweihter Weise für andere auswirkt« (W.E. Vine). Petrus antwortete: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe«, aber das Wort, das Petrus benutzte, war das griechische *phileô*, was natürliche Zuneigung, Anhänglichkeit bedeutet. Der Herr antwortete: »Weide meine Lämmlein.«

Wieder kam die Frage: »Simon, Sohn Jonas, liebst (*agapaô*) du mich?« Petrus hielt sich wieder an sein Wort: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe (*phileô*).« Der Herr antwortete: »Hüte meine Schafe.« Zum dritten Mal wurde die Frage gestellt: »Simon, Sohn Jonas, liebst du mich?« Dieses Mal jedoch verwendete der Herr das Wort des Petrus *phileô* und Petrus wurde traurig. Nicht deshalb, weil der Herr dreimal gefragt hatte, sondern weil Er sogar die Zuneigung des Petrus mit diesem Wort anzuzweifeln schien. Er antwortete: »Herr, du weißt (*oida*) alle Dinge, du weißt (*ginôskô*), dass ich dich liebe.« *Oida* bedeutet Fülle des Wissens durch Intuition oder Wahrnehmung; *ginôskô* zeigt ein »Verhältnis zwischen der wissenden Person und dem gewussten Objekt« (W.E. Vine, R.C. Trench) an. Alles Vertrauen auf die eigene Leistung war weg; sein Vertrauen war, dass seine Zuneigung bis zu dieser *agapaô*-Liebe wüchse, und dass der Herr darum wusste,

da sie sich im Leben des Petrus durch einen aufopfernden Dienst zeigte. Die Antwort des Herrn darauf ist: »Weide meine geliebte Herde« (Tregelles).

Der Herr beginnt mit »weide«, dann »hüte« oder »sorge« und kehrt dann zum »weide« zurück. Trench sagt in seinen *Synonyma*: »was immer auch an Disziplin und Ordnung hier hinzugefügt werden kann, so ist das Weiden der Herde, das Auffinden geistlicher Nahrung immer noch das Erste und Letzte.« Wie oft verliert das Predigen des Wortes in einem falschen kirchlichen System seinen Vorrang. Nun folgt der Hinweis auf die Tatsache, dass der Jünger seinem Herrn als Märtyrer in den Tod folgen wird (Joh 21,18-19). Der erste Aufruf »Folge mir nach« wird wiederholt. Offiziell sozusagen wird Petrus vor seinen Brüdern wiederhergestellt als Vorbereitung für seinen bedeutsamen Dienst in der Versammlung.

In der Versammlung (Apg 2,14-40)

Der Tag der Pfingsten war gekommen für die 120 versammelten Jünger und für die Geschichte der Welt. Sie hatten nur geringe Ahnung von dem, was sie dort erlebten, bis sie dieses Brausen aus dem Himmel vernahmen »wie von einem daherfahrenden, gewaltigen Winde«. »Zerteilte Zungen wie von Feuer« erschienen und setzten sich auf jeden Einzelnen von ihnen und die Jünger sprachen in fremden Zungen, die sie mit ihren lokalen Dialekten nicht gelernt hatten, die sie nicht imitieren konnten. Dann stand Petrus auf »mit den Elfen«. Man sollte nicht denken, dass Petrus fehl am Platze gewesen wäre. Es gibt keinen Hinweis auf sein Fehlverhalten, denn wenn der Herr sich einer Sünde annimmt, dann ist sie tatsächlich weggetan und die »Gerichtsakte« ist frei und ohne Belastung.

Petrus hielt seine erste Predigt in der Geschichte der christlichen Gemeinde. Hiermit lieferte er ein klares Beispiel für den Inhalt einer Predigt, die vom Geist geleitet und vollmächtig ist.

Er nahm das Wort Gottes, predigte den Christus Gottes, predigte in der Kraft Gottes und in der Gemeinschaft mit den Gläubigen. Seine Botschaft war »Christus«: Christus am Kreuz (V. 23), Christus in Seinem Tod (V. 24), Christus als Auferstandener (V. 24.32) Christus der Erhöhte (V. 25.33).

Seine Botschaft war *belehrend*, indem sie die prophetischen Schriften und die Verheißungen der Knechte Gottes bestätigte (V. 16.33). Seine Botschaft war *wirkungsvoll*, da sie die Herzen und Gewissen der Zuhörer erreichte (V. 37). Seine Botschaft war *erklärend* hinsichtlich prophetischer Aussagen (V. 16-21). Seine Botschaft war *bestätigend*, was die persönliche Erscheinung Christi angeht (V. 22). Seine Botschaft war *beschreibend* im Hinblick auf die schmerzhafteste Erniedrigung des Erretters (V. 24). Die erste Botschaft des Petrus in der Versammlung war *korrigierend*, indem sie die Lüge bloßlegte, die die Zuhörer hinsichtlich der Auferstehung (V. 24.30-32) verbreitet hatten. Seine Botschaft war *zielgerichtet*, da sie die Zuhörer auf denselben Jesus hinwies, den sie gekreuzigt hatten und der nun zur Rechten Gottes saß (V. 33-36). Schließlich war seine Botschaft *positiv*, da sie erklärte, dass sogar diejenigen, die so furchtbar gegen den Herrn gesündigt hatten, Vergebung und Erlass der Sünden ebenso wie die Gabe des Heiligen Geistes erhalten könnten (V. 38-40).

Ganze Bände sind über Petrus und die Kirche geschrieben worden. Die Aufzeichnung seiner Sicht, seiner Worte, seiner Taten, der von ihm vollbrachten Wunder,

seine Gemeinschaft mit Johannes und mit Paulus und anderen waren Themen vieler Bücher. Seine Gefangenschaft und Freilassung ebenso wie sein Hirtendienst für die Herde Gottes haben reichlich Aufzeichnungen gefunden.

Die Tradition hat dabei ihre Hand im Spiel gehabt und eine Mischung von Wahrheit mit den religiösen Vorstellungen des Fleisches hervorgebracht; sie hat dabei alle möglichen Bilder gemalt, sowohl im Literarischen wie im Künstlerischen, von Petrus, seinem Leben und Tod. Der Platz, den die religiöse Tradition als das Grab des Petrus bestimmte, wird von einer prächtigen Kathedrale eingenommen, die seinen Namen trägt, die jedoch weder seine Zustimmung zum Bau noch die Erlaubnis von ihm erhalten hätte, seinen Namen zu tragen, denn er war der Jünger, der einst sagte: »Silber und Gold habe ich nicht.«

Wir müssen woanders nach den Denkmälern des Menschen namens Petrus suchen, diesem einfachen Fischer aus Bethsaida, mit all seinen Stärken und Schwächen, als dem, der gerufen, beauftragt und von dem Herrn selbst zugerüstet wurde. Wir finden dieses Denkmal in dem Worte Gottes, einem einfachen, schmucklosen Monument, eingemeißelt und eingraviert, wo weder Zeit noch Zerfall jemals die Inschrift wird austilgen können. Der Worte sind wenige, doch berühren sie das Herz eines jeden Sünders, der durch Gnade gerettet wurde, der in sich den Pulsschlag der Gemütsbewegung des Petrus gespürt hat, welcher tragisch versagte und die begnadigende Huld eines treuen und liebevollen Heilandes kennenlernte. Diese Worte berühren die Quelle unserer Tränen, und wir sind beim Lesen zutiefst bewegt (»Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe«).

4. Gliederung

I. Der Gruß

1. Der Schreiber (1,1-2)
2. Die Empfänger (1,1a)
 - a. Ihr Wohnort (1,1b-2a)
 - b. Ihre Situation (1,1b)
 - c. Ihre Lage (1,1b)
 - d. Ihre Erwählung (1,2a)
3. Die Bitte (1,2b)

II. Die Errettung (1,3-12)

1. Kommentar über die Errettung (1,3-4)
 - a. Ihre Quelle (1,3a)
 - b. Ihr Verlauf (1,3b)
2. Die Elemente der Errettung (1,3-4)
 - a. Die Wiedergeburt (1,3b)
 - b. Die neue Hoffnung (1,3c-4)
3. Die Zusicherung der Errettung (1,5)
 - a. Sicher durch Gottes Kraft (1,5a)
 - b. Sicher durch die Ziele Gottes (1,5b)
4. Begleitumstände der Errettung (1,6-9)
 - a. Die Erprobung des Glaubens (1,6-7)
 1. Sieg in der Bewahrung (1,6a)
 2. Verschiedenheit der Bewahrung (1,6b)
 3. Wert der Bewahrung (1,7)
 - b. Die Glaubensproben (1,8-9)
1. Die Liebe zu der Person des noch nicht gesehenen Herrn (1,8a)
2. Der Glaube an das Wort des noch nicht gesehenen Herrn (1,8b)
3. Der Empfang des Werkes des noch nicht gesehenen Herrn (1,9)
5. Die Erwartung der Errettung (Christus – das Kreuz – die Krone) (1,10-12)
 - a. Der Inhalt prophetischer Nachforschung (1,10)
 1. Die Botschaft (1,10)
 2. Das Mittel (1,11)
 - b. Der Gegenstand göttlicher Offenbarung (1,11-12a)
 1. durch den Dienst des Geistes (1,11a)
 2. für die Ziele Seiner Gnade (1,11b-12)

- c. Der Gegenstand, mit dem sich die Engel beschäftigen (1,12b)
 1. Ihr Trachten (1,12b)
 2. Ihr Unterschied (1,12b)

III. Heiligung (1,13–5,9)

1. Ermahnungen im Licht göttlicher Segnungen (1,13–2,10)
 - a. hinsichtlich des geistlichen Charakters (1,13-25)
 1. Die Gesinnung des Pilgers (1,13)
 - Anpassung der Werte im Licht unserer baldigen Heimkehr (1,13a)
 - Disziplinierung der Gedanken, um Ablenkung zu vermeiden (1,13a)
 - Inanspruchnahme der Freude, um Hoffnung zu entfachen (1,13b)
 2. Der Lebensstil (1,14)

Gehorsam gegenüber Gott als unserem Vater (1,14a)

 - Das Muster – »Bildung der Herzen« (1,14a)
 - Die Praxis – »frühere Lüste« (1,14b)
 - Das Problem – »Unwissenheit« (1,14c)

Heiligkeit vor Gott als unserem Vorbild (1,15-16)

Gottesfurcht als unser Richter (1,17)

3. Der Maßstab unserer Verpflichtung (1,18-21)

Der Preis der Erlösung (1,18-19a)

Die Person des Erlösers (1,19-21a)

Die Hoffnung der Erlösten (1,21b)

b. hinsichtlich geistlicher Liebe (1,22-25)

1. durch Reinigung des Lebens (1,22a)

2. durch Gehorsam gegen die Wahrheit (1,22b)

3. durch Unterwerfung unter den Geist (1,22c)

- c. hinsichtlich des geistlichen Wachstums (2,1-10)
 - 1. Fünf Hindernisse für geistliches Wachstum (2,1)
 - 2. Drei Aspekte geistlichen Wachstums (2,2-10)
 - 2.1. als Säuglinge durch Aneignung (2,2-3)
 - 2.2. als ein Gebäude durch Aneinanderfügen (2,4-8)
 - 2.3. als königliche Priester durch Berufung (2,5-10)
 - 2.3.1. die heiligen Priester um Opfer darzubringen (2,5)
 - 2.3.2. der auserwählte Christus um erhöht zu werden (2,6-8)
 - 2.3.3. die königlichen Priester, um ihre
 - 2.3.3.1. gemeinsame Berufung (2,9a)
 - 2.3.3.2. völlige Hingabe (2,9b)
 - 2.3.3.3. geänderte Situation zu zeigen (2,10)
- 2. Ermahnungen im Lichte unserer Pflichten (2,11-4,11)
 - a. als Fremdlinge und Pilger (2,11-12)
 - 1. Enthaltensamkeit (2,11)
 - 2. ehrbarer Wandel (2,12a)
 - 3. gute Werke (2,12b)
 - b. als gute Bürger (2,13-17)
 - 1. Unterordnung unter die Obrigkeit (2,13-14)
 - 2. die Unwissenden zum Schweigen bringen (2,15)
 - 3. Dienst für Gott und Menschen (2,16-17)
 - c. als Diener (2,18-25)
 - 1. Der Umfang wahrer Unterordnung (2,18)
 - 2. Der Ausdruck wahrer Unterordnung (2,19-20)
 - 3. Das Beispiel wahrer Unterordnung (2,21-23)
 - 3.1. Sein Leiden als Beispiel (2,22-23)
 - 3.1.1. kein Abweichen (2,22)
 - 3.1.2. keine Vergeltung (2,23a)
 - 3.1.3. keine Selbstrechtfertigung (2,23b)
 - 3.2 Sein Leiden als Antrieb (2,24-25)
- d. als Ehemänner und Ehefrauen (3,1-7)
 - 1. Die Pflicht der Ehefrau (3,1-6)
 - 1.1. Unterordnung unter ihren Ehemann (3,1-6)
 - 1.1.1. Die Kennzeichen ihres Wandels (3,1)
 - 1.1.1.1. Reinheit und Respekt (3,2)
 - 1.1.1.2. Bescheidenheit in der Kleidung erwünscht (3,3)
 - 1.1.1.3. Charakterschönheit entfaltet (3,4)
 - 1.1.2. Die Beweggründe ihrer Unterordnung (3,1-4)
 - 1.1.2.1. die Errettung ihres Ehemannes (3,1)
 - 1.1.2.2. die Anerkennung durch Gott (3,4)
 - 1.1.3. Beispiele für Unterordnung (3,5-6)
 - 1.1.3.1. heilige Frauen (3,5)
 - 1.1.3.2. Sara (3,6)
 - 2. Die Pflicht des Ehemannes (3,7)
 - 2.1. Beachtung seiner Ehefrau (3,7)
 - 2.1.1. durch Sorge für ihre Geborgenheit (3,7a)
 - 2.1.2. durch Verständnis für ihre Bedürfnisse (3,7a)
 - 2.1.3. durch Erkennen ihrer Verletzlichkeit (3,7b)
 - 2.2. Vervollständigung ihrer Gaben (3,7b)
 - 2.2.1. als gemeinsame Miterben (3,7b)
 - 2.3. Förderung der Gebete (3,7b)
 - 2.3.1. seine Gebete
 - 2.3.2. ihre Gebete
 - 2.3.3. Familiengebete
- e. Als Leidende um der Gerechtigkeit willen (3,8-17)
 - 1. Wir sollen unnötiges Leiden vermeiden (3,8-13)

- von Seiten der Brüder
 - durch praktizierte Liebe (3,8)
 - von Seiten der Feinde
 - durch Nichtvergeltung (3,9)
 - in der Welt
 - durch Liebe zum Leben (3,10-13)
2. Wir sollen unvermeidliches Leiden annehmen (3,14)
- mit Freuden (3,14a)
 - mit Mut (3,14b)
 - in Ruhe (3,14c)
3. Wir sollen das Gegenmittel gegen Leiden annehmen (3,15-17)
- indem wir im Herzen eine Ehrfurcht für Christus als den Herrn Jesus hegen (3,15)
 - indem wir Bereitschaft zeigen, die Hoffnung in uns zu verteidigen (3,15b)
 - indem wir Achtung haben für die, die Hoffnung nicht haben (3,15c)
 - indem wir gegenüber der Welt ein gerechtes Verhalten an den Tag legen (3,16-17)
4. Wir sollen das Beispiel für Leiden wertschätzen (3,18)
- Sein Leiden hatte einen Sinn (3,18a)
 - Sein Leiden hatte ein Ziel (3,18b)
 - Sein Leiden hatte ein Ergebnis (3,19-22)
- f. Als Zeugen im Glaubenskampf (4,1-6)
1. im Hinblick auf die Gegenwart (4,1-2)
- sollen wir entsprechend ausgerüstet sein (4,1a)
 - sollen wir praktisch befreit sein (4,1b)
 - sollen wir uns völlig einsetzen (4,2)
2. im Hinblick auf die Vergangenheit (4,3-4)
- waren wir der Welt unterworfen (4,3a)
 - folgten wir den Neigungen des Fleisches (4,3b)
 - folgten wir den Verlockungen des Teufels (4,4)
3. Im Hinblick auf die Zukunft (4,5-6)
- wird das Gericht schließlich kommen (4,5a)
 - ist der Richter vollkommen qualifiziert (4,5b)
 - wird das durch Menschen ausgeübte Gericht beendet sein (4,6)
- g. Als Wachende (4,7-11)
1. blicken wir der Realität der Zukunft ins Auge (4,7)
- im Verstand klar (4,7)
 - im Geiste wach (4,7b)
 - im Gebet beständig (4,7b)
2. sehen wir die Realität des Fehltritts (4,8)
- indem wir anderen Liebe erweisen (4,8a)
 - indem wir die Sünden anderer zudecken (4,8b)
 - indem wir unsere Häuser für andere öffnen (4,9)
3. sehen wir die Verantwortung in Treue (4,10-11)
- indem wir die Gabe Gottes verwalten (4,10)
 - indem wir das Wort Gottes austeilen (4,11a)
 - indem wir uns nach der Herrlichkeit Gottes sehnen (4,11b)
- AMEN**
3. Ermahnungen im Lichte unserer Leiden (4,12-5,7)
- a. mit Blick auf Standhaftigkeit (4,12-14)
1. Rechte Gedanken im Feuer der Leiden (4,12)
 2. Rechte Haltung im Feuer der Leiden (4,13a)
 3. Rechte Hoffnung im Feuer der Leiden (4,13b)

4. Strahlende Herrlichkeit im Feuer der Leiden (4,14)
 - b. mit Blick auf Würdigkeit (4,15-16)
 1. nicht als ein Verbrecher (4,15a)
 2. nicht als ein Kritiker (4,15b)
 3. sondern als ein Christ (4,16)
 - c. mit Blick auf Vertrauen (4,17-19)
 1. Das Gericht der Gerechten (4,17a)
 2. Bestrafung der Ungöttlichen (4,17b-18)
 3. Das Ausharren der Leidenden (4,19)
 - d. mit Blick auf Treue (5,1-4)
 1. als Hirten der Herde (5,1-4)
 - 1.1. Ihre Mehrzahl (5,1)
 - 1.2. Ihre Identität (5,1-2)
 - a) Älteste ... führen (5,1)
 - b) Hirten ... weiden (5,2a)
 - c) Aufseher ... wahren (5,2b)
 - 1.3 Ihre Bereitwilligkeit (5,2)
 - a) nicht aus Zwang (5,2b)
 - b) nicht wegen des Profits (5,2c)
 - c) sondern als Privileg (5,2c)
 - 1.4 Ihre Darstellung (5,3)
 - a) nicht als Herren (5,3)
 - b) sondern als Vorbilder (5,3b)
 - 1.5 Ihre Belohnung (5,4)
 - a) Die Ehre der Beziehung zum Herrn (5,4a)
 - b) Die Gewissheit der Belohnung (5,4b)
 - c) Die Ewigkeit der Krone der Herrlichkeit (5,4c)
 - e. mit Blick auf Demut (5,5-7)
 1. Die Praxis (5,5a)
 2. Das Bild (5,5b)
 3. Die Bestimmung (5,5c)
 4. Die Aussicht (5,6)
 5. Der Friede (5,7)
 4. Ermahnungen im Licht unserer Gefahren (5,8-9)
 - a. Der Feind (5,8)
 1. Ein Gegner (5,8a)
 2. Der Teufel (5,8a)
 3. Ein Löwe (5,8b)
 - b. Seine Aktionen (5,8b)
 1. Sein Gebrüll ... seine Grausamkeit (5,8b)
 2. Sein Umhergehen ... seine Tätigkeit (5,8b)
 3. Sein Verschlingen ... seine Gier (5,8c)
 - c. Unsere Verteidigung (5,8-9)
 1. Nüchternheit (5,8a)
 2. Wachsamkeit (5,8a)
 3. Widerstehen (5,9a)
 4. Standhaftigkeit (5,9a)
 5. Vertrauen (5,9a)
 6. Ermutigung (5,9b)
- IV. Die Sehnsucht des Apostels (5,10)**
1. Ihre Basis (5,10)
 - a. Die Fülle durch Gott (5,10a)
 - b. Die Souveränität Gottes (5,10a)
 - c. Die Ehre Gottes (5,10a)
 - d. Die Absicht Gottes (5,10b)
 2. Ihr Segen (5,10c)
 - a. Vollkommenheit
 - b. Festigkeit
 - c. Stärke
 - d. Gründung
- V. Der Lobpreis des Apostels (5,11)**
1. Herrlichkeit
 2. Herrschaft
- AMEN**
- VI. Schluss (5,12-14)**
1. Der treue Bruder (5,12a)
 2. Der Zweck des Briefes (5,12b)
 3. Der Gruß am Ende des Briefes (5,13-14a)
 - a. Die Versammlung (5,13a)
 - b. Der Sohn (5,13b)
 - c. Der Kuss (5,14a)
 4. Der Segensgruß (5,14b)
- AMEN**

5. Die Theologie des Petrus

Die folgende Übersicht stellt nur einen Vorschlag dar und ist nicht erschöpfend; weitere Parallelstellen und Querverweise können durch den Leser selbst eingefügt werden.

1. Die Bibel

- a) Ihre Ewigkeitsdauer (1,23.25)
- b) Inspiration des AT (1,10.11.25)
- c) die Beschränkungen der Bibelschreiber (1,11)
- d) Funktion der Schrift
 - als das Mittel zur Wiederzeugung (1,23)
 - als das Mittel zum Wachstum (2,2)
 - als die Wahrheit (1,22)

2. Gott

- a) Benennung Gottes
 - Vater (1,2)
 - Vater Jesu Christi (1,3)
 - Herr (1,25; 2,4; 2,13; 3,12)
 - Gott aller Gnade (5,10)
- b) Seine Macht (1,5; 5,6)
- c) Sein gerechtes Gericht (4,5)
- d) Seine Gnade (4,10; 5,5.10.12)
- e) Seine Langmut (3,20)
- f) Sein ewiger Ruhm (4,11; 5,11)
- g) Der Wille Gottes (2,5; 3,17; 4,2.6.19)
- h) Man sollte Gott
 - trauen (1,21; 3,5)
 - fürchten (2,17)
 - im Herzen heiligen (3,15)
 - verherrlichen (4,11.16)
 - rühmen (4,11.16)
- i) Sein Volk (1,1.2.14; 2,2; 2,9.10)
- j) Seine Diener (2,16)

3. Gott der Vater

- a) Seine Allmacht (1,2)
- b) Er sei gepriesen (1,3)
- c) Er sei angerufen (1,17)

4. Christus

- a) Der Sohn Gottes (1,3)

- b) Der im Herzen geheiligte Herr (3,15)
- c) Der zuvor Erkannte (1,20)
- d) Das alttestamentliche Zeugnis (1,11)
- e) Sein Dienst vor der Menschwerdung (3,19)
- f) Auf der Erde
 - Seine Kostbarkeit (2,17)
 - Seine Vollkommenheit (2,22)
 - Seine Verwerfung durch die Menschen (2,4)
 - Seine Annahme bei Gott (2,4)
 - Sein Leiden (1,11; 2,21; 3,18; 4,1; 5,1)
 - Sein Blut (1,2.19)
- g) Seine Auferstehung (1,3.21; 3,21.22)
- h) Sein gegenwärtiger Dienst
 - als großer Hoherpriester (2,25)
 - der die Gläubigen leitet (1,2; 2,25)
 - der Gott verherrlicht (4,11)

5. Der Heilige Geist

- a) in den alttestamentlichen Propheten (1,11)
- b) in Noah (3,19)
- c) der Christus aus den Toten auferweckte (3,18)
- d) der heiligt (1,2)
- e) der den Gläubigen beisteht (1,22; 4,6.14)
- f) die Dreieinheit (1,2.3.8.11.17.19.22)

6. Die Engel

- a) als an den Schriften interessierte (1,12)
- b) als Christus unterworfen (3,22)
- c) der Teufel (5,8)

7. Der Mensch

- a) von Gott erschaffen (4,19)
- b) hat einen Geist (3,4)
- c) seine Schwachheit (1,24; 2,14.15; 4,2)
- d) wird gerichtet werden (4,5)

8. Die Sünde

- a) Christus hatte keine Sünde (2,22)
- b) Er starb für unsere Sünden (2,24; 3,18)
- c) Gläubige sind der Sünde gestorben (2,24)
 - sie ruhen von der Sünde (4,1)

- sie können für ihre eigenen Sünden leiden (2,20)
- sie werden als Erste gerichtet (4,17)
- sie können die Sünden anderer bedecken (4,8)

d) Das Gewissen (2,19; 3,16.21)

e) Die Welt (4,4)

f) Die Ungöttlichen (4,18)

g) Das Fleisch (1,24; 3,21)

9. Die Errettung

a) Stellvertretung (2,21; 3,18; 4,1)

b) Erlösung (1,18)

c) Auserwählung (1,2; 2,4.6.9; 5,13)

d) Berufung (1,15; 2,9.21; 3,9; 5,10)

e) Glaube (1,5.7.9.21; 5,9)

f) Glauben (1,8.21; 2,6.7)

g) Ungehorsam (2,7.8; 1,20; 4,17)

h) Gerechtigkeit (2,24; 3,14)

i) Die Gerechten (3,12; 4,18)

j) Wiederzeugung (1,3.14.23; 3,6)

k) Ewige Sicherheit (1,5)

l) Freiheit (2,16)

10. Christliche Lebensführung

a) Heiligung (1,13-17)

b) Liebe (1,22)

c) Wachstum (2,1.2)

d) Zeugnis in der Welt (2,11-17)

e) Leiden in der Welt (2,18-20)

f) Die Familie

g) Schmuck der Frauen (3,1-7)

h) Leiden im Fleisch (4,1.12-19)

i) Das alte Leben (4,3)

j) Das neue Leben (4,9)

k) Demut (5,5)

l) Vertrauen (5,6.7)

m) Mut (5,8.9)

n) Liebe

- zu Christus (1,8)
- zum anderen (1,22; 2,17; 4,8; 5,14)
- zu den Brüdern (1,22; 3,8)

o) Freude (1,6.8; 4,13)

p) Frieden (1,2; 3,11; 5,14)

q) Geduld (2,19.20; 3,14.17; 4,1)

r) Milde (3,8-10)

s) Güte (3,11.13.16)

t) Glauben (siehe 9-f)

u) der stille Geist (3,4)

v) Selbstbeherrschung (2,1.11.18-20; 3,1.9-10)

w) Prüfungen (1,6; 4,12)

x) Gebet (3,17.12; 4,7)

11. Die Versammlung

a) Das Priestertum (2,5.9)

b) Die Gaben (4,10.11)

c) Die Ältesten (5,1.5)

12. Die letzten Dinge

a) Hoffnung (1,3.13.21; 3,5.15)

b) Errettung, die geoffenbart wird (1,5)

c) Richterstuhl des Christus (5,4)

d) Ein Erbteil (1,4; 3,9)

e) Die Offenbarung (1,13)

f) Die Verherrlichung (1,7.11; 4,13; 5,1)

6. Wortliste

Die im Folgenden aufgeführten Wörter werden – außer von Petrus – von keinem anderen neutestamentlichen Schreiber gebraucht. Einige finden sich in der Septuaginta und anderen griechischen Versionen des Alten Testaments.

agathopoia = Gutes tun (4,19)

agathopoios = der Gutes tut (2,14)

adelphotês = Brüderschaft (2,17; 5,9)

adikôs = ungerecht (2,19)

adolos = unverfälscht (2,2)

aischrokerdê = um schändlichen Gewinn (5,2)

allogriopiskopos = einer, der sich in fremde Sachen mischt (4,15)

amarantinos = unverwelklich (5,4)

amarantos = unverwelklich (1,4)

anagennaô = wiedergezeugt (1,3); wiedergeboren (1,23)

anankastôs = aus Zwang (5,2)

anazônnyimi = ungürtet (1,13)

anachysis = Ausschweifung (4,4)

aneklalêtos = unaussprechlicher (1,8)
antiloidoreô = nicht wiederschalt (2,23)
apoginomai = abgestorben (2,24)
aponemô = gebend (3,7)
aprosôpolêmptôs = (ohne Ansehen) der Person (1,17)
artigennêtos = neugeborene (2,2)
archipoiimên = Erzhirte (5,4)
bioô = (zu) leben (4,2)
gynaikeios = ihnen (Ehre gebend) (3,7)
enkombôomai = (fest) umhüllt (5,5)
emplokê = Flechten (3,3)
endysis = Anziehen (3,3)
exangellô = verkündigt (2,9)
exeraunaô = nachforschen (1,10)
eperôtêma = Begehren (3,21)
epikalymma = Deckmantel (2,16)
epiloipos = (noch) übrige (4,2)
epimartyreô = bezeugend (5,12)
epopteuô = anschauen (2,12; 3,2)
(h)ierateuma = Priestertum (2,5,9)
kleos = Ruhm (2,20)
krataios = mächtige (5,6)
kristês = Schöpfer (4,19)
môlôps = Striemen (2,24)
oinophlygia = Trunkenheit (4,3)
(h)omophrôn = gleichgesinnt (3,8)
(h)oplizô = waffnet euch (4,1)
patroparadotos = von Vätern überlieferten Wandel (1,18)
perithesis = Umhängen (3,3)
potos = Trinkgelagen (4,3)
prothymôs = bereitwillig (5,2)
promartyromai = zuvor zeugte (1,11)
ptoësis = Schrecken (3,6)
rhypos = Unreinigkeit (3,21)
sthenôô = kräftigen (5,10)
spora = Samen (1,23)
sympathês = mitleidig (3,8)
sympresbyteros = Mitälteste (5,1)
syneklektos = Miterwählte (5,13)
synoikeô = wohnt bei (ihnen) (3,7)
teleiôs = (hoffet) völlig (1,13)
(h)ypogrammos = ein Beispiel (2,21)

(h)ypolimpanô = hinterlassend (2,21)
philadelphos = brüderliche Liebe (3,8)
philophrôn = freundlich (3,8)
ôryomai = brüllen (5,8)

7. Bibliographie

- Beasley-Murray, G.R. *Bible Guides, The General Epistles*. London: Lutterworth Press. 1965.
 Bigg, C. *The International Critical Commentary (The Epistles of St. Peter and Jude)*. Edinburgh: T. & T. Clark. 1901.
 Blum, E.A. *The Expositor's Bible Commentary, 1. Peter*. Grand Rapids: Zondervan Corp. 1981.
 Bullinger, E.W. *Selected Writings, The Spirits in Prison*. London: The Lamp Press.
 Carson, Tom. *Studies in Peter's First Epistle, Truth and Life series*. Sydney: Christian Outreach. 1983.
 Cook, F.C. (Hg.) *The Holy Bible with an Explanation & Critical Commentary*. New York: Charles Scribner & Sons. 1871
 Darby, J.N. *1. Peter (The Present Testimony, Vol.12)*. London: R.Groombridge & Sons. 1861.
 Darby, J.N. *Notes and Jottings, 1. Peter (Reprint)*. Pennsylvania: Believer's Bookshelf. 1971.
 English, E.S. *The Life and Letters of Saint Peter*. New York: Our Hope. 1941.
 Erdman, C.R. *The General Epistles*. Philadelphia: Westminster Press. 1919.
 Frommuller, G.G.C. *The General Epistles of Peter (Lange's Commentary)*. New York: Charles Scribner & Co. 1867.
 Grant, F.W. *The Numerical Bible, 1. Peter*. New York: Loizeaux Brothers. 1902.
 Green, S.G. *The Apostle Peter: His Life and Letters*. London: Sunday School Union. 18??.

- Hastings, James *The Great Tests of the Bible, Vol. 19 (Scribner)*. Grand Rapids: Eerdmans Publishing Co.
- Hiebert, D.E. *First Peter*. Chicago: Moody Press. 1984.
- Kelly, W. *The Epistles of Peter*. London: C.A.Hammond. 1904.
- Kelly, W. *The Preaching to the Spirits in Prison (Reprint)*. Denver: Wilson Foundation. 1970.
- Kelly, W. (Hg.) *The Bible Treasury, Vol. 9 (Reprint of 1872 edition)*. Winschoten: Heijkoop, J. 1969.
- Lincoln, William *Lectures on the First and Second Epistles of Peter*. Kilmarnock: John Ritchie.
- Lumby, J.R. *The Expositor's Bible, The Epistles of St. Peter*. London: Hodder and Stoughton. 1908.
- MacDonald, William *I. Peter: Faith Tested, Future Triumphant*. Wheaton: Harold Shaw. 1972.
- Maclaren, A. *Expositions of Holy Scripture, The Epistles General*. London: Hodder and Stoughton. 1910.
- Martin, H. *Simon Peter (The Family Treasury, 1869)*. Edinburgh: Banner of Truth and Trust. 1967.
- Mason, A.J. *The Layman's Handy Commentary, I. Peter (C.J. Ellicott)*. Grand Rapids: Zondervan Corp. 1957.
- Meyer, F.B. *Peter – Fisherman, Disciple, Apostle*. London: Marshall, Morgan & Scott. 1950.
- Morgan, G.C. *Peter and the Church*. London: Pickering & Inglis. 1937.
- Patterson, P.A. *Pilgrim Priesthood*. Nashville: Thomas Nelson. 1982.
- Phillips, A.E. *Day by Day Through the New Testament, I. Peter*. Birmingham: Precious Seed. 1979.
- Plumptre, E.H. *Cambridge Bible for Schools and Colleges (The General Epistles of St. Peter and St. Jude)*. Cambridge: University Press. 1910.
- Raymer, R.M. *The Bible Knowledge Commentary, I. Peter (Editor Walvoord-Zuck)*. Wheaton: Victor Books. 1984.
- Scroggie, W.G. *The Unfolding Drama of Redemption (Vol. 3)*. London: Pickering & Inglis Ltd. 1970.
- Selwyn, E.G. *The First Epistle of St. Peter*. London: MacMillan and Co. 1946.
- Stibbs, A.M. *Tyndale NT Commentaries, I. Peter*. London: The Tyndale Press. 1959.
- Thomas, W.H.G. *The Apostle Peter*. Grand Rapids: Eerdmans Publishing Co. 1956.
- Westwood, T. *The Epistles of Peter*. Glendale: Bible Treasury Hour. 1966.
- Wiersbe, W.W. *Be Hopeful*. Wheaton: Victor Books. 1982.
- Wolston, W.T.P. *Simon Peter: His Life and Letters*. London: James Nisbet & Co. 1920.
- Wuest, K.S. *First Peter in the Greek New Testament*. Grand Rapids: Eerdmans Publ. Co. 1945.
- Andere Bücher, auf die Bezug genommen wurde und die eine gute Ergänzung darstellen:**
- Bagster, S. *The Comprehensive Bible*. London: Samuel Bagster. 1829.
- Bagster, S. *The Treasury of Scripture Knowledge*. London: Samuel Bagster.
- Bernard, T.D. *The Progress of Doctrine in the New Testament*. Boston: Gould and Lincoln. 1867.
- Bernard, T.D. *The Central Teaching of Jesus Christ*. New York: MacMillan and Co. 1892.
- Berry, H.J. *Gems from the Original*. Lincoln: Back to the Bible.
- Binney, Amos *The Theological Compend: Containing a System of Divinity*. New York: Carlton & Phillips. 1853.
- Bruce, A.B. *The Training of the Twelve*.

- New York: A.C. Armstrong & Son. 1905.
- Bullinger, E.W. (?) *The Companion Bible*. London: Oxford University Press.
- Bullinger, E.W. *Figures of Speech used in the Bible*. London: Eyre and Spottiswoode. 1898.
- Clarke, Adam *Commentary and Critical Notes (Romans-Revelation)*. Cincinnati: Applegate & Co. 1959.
- Cook, M.D. *Biographical Concordance to the NT*. Neptune: Loizeaux Brothers. 1985.
- Darby, J.N. *Synopsis of the Books of the Bible, Vol.5, Col-Rev*. New York: Loizeaux Brothers. 1942.
- Dodds, Marcus *The Theological Educator, Introduction to the NT*. London: Hodder & Stoughton. 1893.
- Kittel, Gerhard *Theological Dictionary of the New Testament (translated)*. Grand Rapids: Eerdman's Publishing Co. 1964.
- Moule, H.C.G. *Outlines of Christian Doctrine*. New York: Thomas Whittaker. 1889.
- Patton, William (Hg.) *The Cottage Bible and Family Expositor*. Harthord: Case, Tiffany and Co. 1856.
- Rienecker, F. *Linguistic Key to the Greek New Testament*. Grand Rapids: Zondervan Corp. 1976.
- Robertson, S.T. *Word Pictures in the New Testament, Vol. 6*. Nashville: Broadman Press. 1933.
- Stock, E. *Lessons on the Life of our Lord*. London: C. of E. Sunday School Inst. 1871.
- Strong, E. *Systematic Theology – A Compendium*. New York: Fleming H. Revell Co.
- Trench, R.C. *On the Study of Words*. London: John W. Parker & Son. 1851.
- Trench, R.C. *Synonyms of the New Testament (London 1880)*. Grand Rapids: Eerdman's Publishing Co. 1958.
- Turner, N. *Grammatical Insights into the New Testament*. Edinburgh: T. & T. Clark. 1965.
- Vincent, M.R. *Word Studies in the New Testament, Vol. 1*. New York: Charles Scribner's Sons. 1901.
- Vine, W.E. *John, His Record of Christ*. London: Oliphants Limited. 1948.
- Vine, W.E. *Expository Dictionary of NT Words*. London: Oliphants Limited. 1940.
- Ward, R.A. *Hidden meaning in the New Testament*. London: Marshall, Morgan & Scott. 1969.

AUSLEGUNG

I. Gruß (1,1-2)

1. Der Schreiber

1a Petrus eröffnet den Brief entsprechend der Gepflogenheit seiner Zeit mit seiner Signatur. Er verwendet den ihm gegebenen Namen (Joh 1,42). Das beinhaltet mehr als eine bloße Identifizierung. Durch seine Assoziierung würde dieser Name die Leser ermutigen, jetzt und in der Zukunft, »dass des Hades Pforten ... sie nicht überwältigen werden« (Mt 16,18). Dies galt und gilt besonders denjenigen, die als Folge von Verfolgung leiden.

Der Gebrauch der griechischen Form gegenüber dem aramäischen *Kephas* konnte darüber hinaus eine breitere Zuhörerschaft als die jüdischen Christen erreichen. Der Name Petrus weist viel mehr als sein Familienname *Simon Bar Jona* oder *Simeon* über die örtliche und zeitgemäße Bedeutung hin auf das Universale und Ewige.

Die Autorität des Schreibens wird bekräftigt durch die Aussage »Apostel Jesu Christi«. Er schrieb nicht »**der** Apostel«, um dadurch eine Vorzugsstellung zu beanspruchen. Das Wort ist eher von qualitativer als identifizierender Art, da der bestimmte Artikel nicht gebraucht wird. »Der Artikel wird im griechischen Original überall ausgelassen, um eine charakterisierende und beschreibende Note zu gewinnen« (JND 1Petr 1 Übersetzernotiz »d«).

»Apostel« wird von einem zusammengesetzten Wort abgeleitet, das »bereitmachen, wegschicken von« bedeutet und bezeichnet demnach jemanden, der bereitgemacht und weggeschickt wird, um einen Auftrag zu erfüllen. Das Wort und dadurch das Werk erhält durch die Assoziation mit

dem Herrn Jesus Christus in Hebr 3,1 seine Würde.

Während es sich im Allgemeinen auf andere bezieht (2Kor 8,23), verwendet Petrus das Wort in einem besonderen Sinn auf jemanden, der durch Christus selbst gesandt wird, »ein Apostel Jesu Christi«, indem er ganz einfach und natürlich sein frühes Bekenntnis bestätigt, dass der Herr Jesus »der Christus« ist (Mt 16,16-18). Dadurch beansprucht er apostolische Autorität für den Brief, den er schreibt.

Die für die Apostelschaft nötigen Erfordernisse werden im NT herausgestellt: Apostel müssen mit den Jüngern »in all der Zeit« Umgang gehabt haben, von der Taufe des Herrn durch Johannes bis zur Himmelfahrt (Apg 1,21.22), Apostel müssen Augenzeugen der Auferstehung gewesen sein (Apg 1,22), Apostel müssen vom Herrn auserwählt sein und nicht von Menschen ernannt (Apg 1,24); Apostel waren Gaben an die Versammlung durch göttliche Auswahl (1Kor 12,28) und nicht durch dogmatische Abfolge noch menschliche Ordinierung.

Die oben angeführten schriftgemäßen Erfordernisse schließen unzweifelhaft alle gegenwärtigen Ansprüche auf apostolische Nachfolgeregelung aus und stellen sie als betrügerisch dar.

2. Die Empfänger

1b Drei der von Petrus aufgelisteten Provinzen waren zu Pfingsten (Apg 2,9) vertreten sowie »Juden ... aus jeder Nation« (Apg 2,5). Zweifelsohne wurde das Evangelium auf diese Weise durch die neuen Gläubigen zurückgetragen. Paulus hatte ebenfalls in Teilen von Asien und Galatien gedient, so dass alle, die in Asien wohnten, sowohl Juden als Griechen, das Wort des Herrn hörten« (Apg 16,6;19,10.26).

Die fünf aufgeführten Örtlichkeiten waren Provinzen des Römischen Reiches, die in Kleinasien lagen (in der heutigen Türkei).

Pontus und Bithynien nahmen den nördlichen Teil einer Gegend ein, die selbst die südliche Küstenlinie des Schwarzen Meeres bildete. Galatien lag im Zentrum, mit der Provinz Asien im Westen und Kappadozien im Osten. Die Anordnung der Namen ist weder alphabetisch noch rangmäßig angelegt, doch könnte sie die Route einer beabsichtigten Reise andeuten, die irgendwo in Pontus am Schwarzen Meer ihren Anfangspunkt genommen hätte, dann durch das nördliche Galatien nach Kappadozien in südöstlicher Richtung geführt, im Anschluss daran auf kürzestem Wege zurück durch Mittelgalatien und dann nördlich nach Bithynien und der Küste.

Petrus redet seine Leser als »Fremdlinge« an. Das Wort wurde sehr sorgfältig ausgewählt, um ein Volk zu beschreiben, das nicht einfach von da wegzog, wo es geboren wurde, wie wir gewöhnlich sagen, »Fremde in einem fremden Land«. Das Wort *parepidēmos* bedeutet »ein auf Zeit Ortsansässiger, der nicht zu der Gegend gehört«. Sie waren »bei« ihnen, jedoch nicht »von« ihnen. In einem Wort: Sie waren kurz irgendwo »Verweilende«, weg von zu Hause, aber nach Hause gehend, ein Pilgervolk.

Der aktuelle Einfluss der Worte des Herrn Jesus auf Petrus kann aus seinen Schreiben ausfindig gemacht werden. Als er dieses Wort schrieb, mag er sich sehr wohl des Gebetes des Herrn in Joh 17 erinnern haben: »... und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, gleich wie ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen« (Joh 17,14b-15).

Diese Leute waren nicht nur Verweilende, sie waren auch »Zerstreute«. Wieder wird ein besonderes Wort (*diaspora*) verwendet, um dies zu beschreiben. Gewöhnlich wird es mit »Zerstreuung« wiedergegeben und sollte die Juden, die von ihrem Heimatland Palästina entfernt lebten, bezeichnen (Joh 7,35; Apg 8,14).

Die Signatur *Petrus* kalkuliert im Voraus eine breitere Zuhörerschaft als nur jüdische Gläubige. Dies wird vielleicht durch seine Anspielungen auf die Leser, d.h. auf solche, deren Vergangenheit als »eure Unwissenheit« (1,14) bezeichnet wird, gestützt. Zu dieser Zeit waren sie »nicht ein Volk« (2,10), sondern übten heidnische Praktiken aus, von denen sie nun befreit worden waren (4,3.4), durch ihre Bekehrung sind sie Kinder Abrahams »geworden« (3,6 JND).

Das Wort *diaspora* ist jedoch sehr viel aufschlussreicher. Es ist von dem Tätigkeitswort *speirō* »Samen säen« abgeleitet. Wieder werden hier die Worte des Meisters als Echo hörbar, die Petrus einst vernommen hatte: »Der den guten Samen säet, ist der Sohn des Menschen; der Acker aber ist die Welt; der gute Same aber, dies sind die Söhne des Reiches« (Mt 13,37.38).

Einige waren durch Verfolgung und Unterdrückung, andere durch Umstände »zerstreut« worden, doch hinter der Hand der menschlichen Beschränkung wird eine andere Hand sichtbar, nämlich die des souveränen Herrn der Ernte. Wie Petrus später in seinem Brief bestätigt (3,22), sind dem Herrn alle Mächte unterworfen.

Welcher Trost und welche Ermutigung liegt gerade für die leidenden Heiligen jeden Zeitalters in diesen Gedanken. Die Auswirkungen dieses Wortes reichen bis zum Throne Gottes selbst und Seinen Zielen. Sein Volk ist nicht zerstreut durch Schicksalsschläge, die Hand eines Feindes

noch durch die Wogen der Umstände. Sie sind weder das Ergebnis irgendwelcher chemischer Zufälle noch genetischer Unfälle. Es sind nicht die Marionetten des Schicksals oder der Vorsehung. Sie sind vielmehr, *was* sie sind, *wo* sie sind und *wann* sie sind, durch den Willen und die Absicht des souveränen, unumschränkten Herrn (siehe auch Jes 43,1-7).

2a Geradeso wie die Unumschränktheit Gottes in den Umständen Seines Volkes gesehen wurde, so ist es auch mit ihrer Errettung. Sie waren nicht bloß »Verweilende«, ausgestreut als Same für eine große Ernte, sondern sie waren »ausgewählte« Verweilende, auserwählt für ein großartiges Ziel. »Auserwählt« bedeutet herausgenommen, ausgewählt. Viel nützliches Material ist hinsichtlich der Lehre der Auserwählung über die Jahrhunderte präsentiert worden. »Petrus, ähnlich wie die anderen Schreiber des NT, tritt nicht in eine solche Diskussion ein. Wir wissen nicht, ob die ersten Christen bei der völligen Zuversicht eines neu belebten Glaubens keinen Raum für intellektuelle Schwierigkeiten fanden, oder ob der Geist in ihnen sie dazu brachte zu fühlen, dass solche Fragen für immer unlösbar blieben; es ist jedoch interessant und lehrreich zu bemerken, dass die Schrift solche Fragen nicht aufwirft« (J.R. Lumby).

Hier werden in einem Vers die Aktivitäten göttlicher Personen im Erlösungsplan herausgestellt: die unumschränkte Bestimmung und Festlegung des Vaters, der Heiligungsdienst des Geistes und die Gabe und die Inanspruchnahme des Blutes des Sohnes Jesus Christus.

»Auserwählung« geschieht »entsprechend der Vorkenntnis Gottes«. Das Wort »Vorkenntnis« (*prognōsis*) in der Form eines Hauptwortes kommt im NT nur zwei-

mal vor, und es ist gerade Petrus, der es in beiden Fällen gebraucht (V. 2; Apg 2,23). Es wird nicht berichtet, was diese Vorkenntnis alles in Erwägung zieht, aber es ist mehr als ein Wissen im Voraus, ein Wissen um zukünftige Ereignisse. In seiner verbalen Form tritt es in Röm 8,29 auf: »... welche er zuvor erkannt hat ...«. Während Gott alle Menschen kennt, so kennt Er sie doch nicht in Seinem Ziel der Auserwählung. Der Herr Jesus wird den falschen Bekenner beim Gericht sagen: »Ich habe euch niemals gekannt« (Mt 7,23). Was Seine Allwissenheit angeht, so gilt, »weil er alle kannte« (Joh 2,24), was Seine göttliche Auserwählung angeht, so sagte Er: »Ich weiß, welche ich auserwählt habe« (Joh 13,18). Paulus schrieb an die Korinther: »Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt« (1Kor 8,3). Die Vorkenntnis Gottes scheint demnach eine Wahl der Liebe miteinzuschließen.

Jede Befürchtung bei den Lesern des Briefes hinsichtlich ihrer Erwählung wird durch die Versicherung zerstreut, dass diese Erwählung dem Vorwissen Gottes entspricht. »Die Auswahl und das Wissen waren nicht das, was einem willkürlichen, souveränen Willen entsprang, unberechenbar wie die Willensäußerungen der Mächtigen dieser Erde bisweilen, sondern sie entstammen einem Vater, dessen liebevolle Gnadenerweise über all Seinem Tun liegen ...« (E.H. Plumtre).

Der Ursprung dieser großartigen Erwählung lag im Herzen Gottes des Vaters. Die Durchführung geschieht durch den heiligen Dienst des Heiligen Geistes, »durch (oder: in) der Heiligung des Geistes«. Der Heilige Geist ist der in Heiligung handelnde »... es ist eine göttliche Tat ...« (Hogg und Vine). Das hier verwendete Substantiv, *hagiasmos*, bezieht sich auf den Akt der Heiligung, nicht auf die Vollendung dieses

Aktes der Heiligung, der die Verwendung des Wortes *hagiosune* verlangt hätte. »Der heilige Charakter ... ist nicht Ersatz, d.h., er kann nicht übertragen oder unterstellt werden; er ist vielmehr ein persönlicher Besitz, der langsam aufgebaut wird als ein Ergebnis von Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber und der Nachfolge Christi und Seines Beispiels ... in der Kraft des Heiligen Geistes« (Vine's Wörterbuch, S. 317). *Hagiasmos* ist, »die Summe und das Maß davon, ein Effekt, ein Ganzes, charakteristischerweise«, nicht *hagiōsynē*, »die Qualität ...« (JND, 1Kor 1,30 Anmerkung). Dies ist die vornehmste Arbeit des Geistes, die die fortschreitende Formung eines heiligen Charakters in einem Glaubenden bewirkt, solange er lebt, und in der Vollendung dieses Charakters, der Prägung eben dieses Charakters in der Gegenwart des Herrn.

Diese Heiligung geschieht mit Blick auf Gehorsam und ist nicht das Ergebnis von Gehorsam. Es ist keine Belohnung für irgendetwas, sondern ein Werk der Gnade am Einzelnen. Der Glaubensgehorsam ist hier gefragt. »Die Lehre von der Auserwählung hat niemals bedeutet, dass die Verantwortung des Menschen für den Zustand seiner eigenen Seele zerstört wäre. Die Bibel spricht die Menschen überall als frei entscheidende Personen an, als solche die Gott gegenüber verantwortlich sind ...« (F.C. Ryle).

Das Evangelium ruft den Sünder immer auf, durch Willensgehorsam zu antworten. Das setzt eine Alternative voraus. So finden wir im Evangelium solche, die glauben, und solche, die nicht glauben (Joh 3,36). Da gibt es solche, die »von Herzen gehorsam geworden sind« (Röm 6,17), und solche, die »dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen« (2Thes 1,8). Da gibt es also Aspekte des göttlichen Willens, dem man widerstehen

kann. Die Beispiele sollten uns als Warnung dienen.

In Seinem eigenen Lande konnte der Herr Jesus »kein Wunderwerk tun« (Mk 6,5). Diese Einengung lag weder in Seiner Person noch in Seiner Macht begründet, sondern in einem Glaubensprinzip: »und er wunderte sich über ihren Unglauben« (Mk 6,6). Er weinte über die Stadt, weil er ihre Kinder hatte versammeln wollen, aber sie hatten nicht gewollt. Der Verlust ist also nicht Seinem Willen zuzuschreiben, sondern ihrem.

Dieser Gehorsam ist nicht eine bloße Zustimmung zu einem Glaubensbekenntnis oder einer Reihe von Lehrsätzen, sondern entspricht dem Gehorsam Jesu Christi. Zunächst gehorsam dem Evangelium, was zu einem Leben im Gehorsam führt. So wie Christus dem Willen des Vaters gehorchte, so soll auch der Charakter und die Gesinnung der Auserwählten sein (Phil 2,5-8). Dem Auserwählten, geheiligt im Gehorsam, werden der Wert und die Kraft »des Blutes Jesu Christi« zugewendet. Dies ist nicht das Vergießen des Blutes, sondern das Besprengen des Blutes. Natürlich muss das Blut vergossen werden, damit es versprengt werden kann, aber es kann vergossen werden und seine Wirksamkeit niemals auf einen Einzelnen angewendet werden. Das Blutvergießen ist das Aufgeben des Lebens als ein Opfer für Sünde. Es ist die Vorsorge, die getroffen wird. Die Besprengung mit Blut ist die Anwendung des Wertes und der Wirksamkeit des Opfers. Es ist die Kraft, die mitgeteilt wird.

Im AT wurde die Besprengung des Blutes in Verbindung mit seiner Kraft gesehen, die Erstgeburt in Ägypten zu schützen, den Priester für seinen Dienst zu reinigen, den Weg ins Allerheiligste zu bereiten und den Aussätzigen von seiner zeremoniellen Unreinheit zu reinigen. Hier

scheint es sich jedoch auf 2Mo 24 zu beziehen, als Mose das Blut des Opfers nahm und eine Hälfte davon an den Altar sprengte, danach wurde dann das Buch des Bundes in der Gegenwart der Leute gelesen, die mit einem Gehorsamsversprechen antworteten. Dann nahm Mose die andere Hälfte und besprengte das Volk und sagte: »Siehe, das Blut des Bundes ...« Das Blut verband die Menschen mit dem Altar, auf dem oftmals geopfert wurde. Es band sie an das Wort ihres eigenen, zerbrechlichen Versprechens. Die Anwendung des Blutes war auf das Volk beschränkt. Von welchem herrlichem Unterschied ist das Teil der Gläubigen, an die Petrus schrieb. Diese Blutbesprengung verbindet die NT-Gläubigen mit einem vollbrachten Werk, einem Opfer, das niemals mehr wiederholt werden muss (Hebr 10,11.12). Es bindet sie an das unverletzliche Versprechen Gottes (Hebr 6,17-18). Seine Wirksamkeit ist unbegrenzt anwendbar auf jeden, der da will, er sei Jude oder Heide.

Welche Ermunterung und Ermutigung konnten diese Worte einer zerstreuten Schar von Gläubigen bringen, die hier keinen Aufenthaltsort hatte, die nur wenig von dieser Welt hatte, die unter der Bedrohung der Verfolgung, vielleicht sogar des Todes lebte, welche Hoffnung konnten sie ihnen geben. Wie ihr Herr, so wurden auch sie von den Menschen abgelehnt, aber welcher gesegneter Gedanke: Sie waren von Gott dem Vater auserwählt, auserwählt für ein ewiges Erbe, vor Gott zu sein, mit Vorrechten gegenüber den Engeln ausgestattet, um Ihm als ihre anbetenden Kinder in Seinem Heiligtum in den Himmeln zu dienen. Gemieden und aus der Gemeinschaft der Menschen ausgeschlossen, wurden sie vom Heiligen Geist zum Gehorsam beiseite gesetzt, der seine Prägung von Christi eigenem Gehorsam dem Vater gegenüber

nimmt. Ausgezeichnete Menschen waren sie, die sich unter den anderen bewegten, doch waren sie den Augen der Menschen unsichtbar. Sie waren vom kostbaren Blute Christi besprengt, Zeichen eines edleren Opfers als die Opfer, die jemals die Altäre Israels besprengt oder die Fußsockel eines heidnischen Roms befleckt hatten.

3. Die Bitte

2b Gnade und Friede sind unübertreffliche Elemente der christlichen Botschaft und Segnungen des christlichen Lebens. »Friede« ist die alte hebräische Form des Grußes (Mt 10,12.13); »Gnade« kennzeichnet die christliche Gemeinschaft. Das 160-mal in der Bibel vorkommende Wort »Gnade« findet sich allein 128-mal im NT. Gnade kann ebensowenig wie Liebe in einer Aussage definiert werden. Viel beredter wird Gnade im Leben des Gottessohnes vermittelt und vollkommener dargestellt, nämlich wie Er vor den Menschen lebte und für die, die ohne Gott waren, starb.

Es hat viele Definitionen gegeben. Wenigstens eine von diesen kann uns dazu dienen, einen kleinen Blick auf ihre wunderbar erstrahlenden Resultate zu werfen: »Die Gnade Gottes ist jenes Attribut von Gottes Wesen, durch das Er Seine Liebe zu den Sündern verwirklicht und ihnen gegenüber Gunst entfaltet ohne irgendeine Berücksichtigung ihrer Verdienste.«

Petrus wusste viel von dieser Gnade ihm selbst gegenüber und erfreute sich in ihr. Er bezieht sich zehnmal in seinem kurzen Brief auf sie (1,2.10.13; 2,19-20; 3,7; 4,10; 5,5.10.12). Paulus grüßt seine Leser oft mit Gnade und Friede. Es ist typisch für Petrus, dass er hinzufügt »sei euch vermehrt«. Das war sein Wunsch für die Zerstreuten.

A.T. Robertson hebt hervor, dass »sei euch vermehrt« (*plêthyntheiê*) ein relativ

seltener Optativ (*Wunschform*) im griechischen Testament ist und mehr ist als ein bloßer Wunsch: »Der Optativ im Griechischen wird verwendet, wenn eine bestimmte Handlung oder Bedingung als möglich eingeschätzt wird ohne einen Bezug auf die (in diesem Fall ungeachtet der) bestehenden Verhältnisse« (Zitat P. Patterson). Petrus wird die Möglichkeit der Freude trotz des Leides weiterverfolgen.

Anmerkungen

Auserwählung ist ein tiefeschürfendes Thema, über das schon viel geschrieben wurde und über das viele Kämpfe geführt wurden. Der Mensch verrennt sich in tiefe Probleme, wenn er versucht, das Ewige in die Zeit hineinzupassen und die göttlichen Gedanken in Termini seines eigenen Vokabulars zu erklären. Dass Gott souverän ist, ist ein fundamentaler Glaubenssatz. Dass Gott in Seiner Souveränität dem Menschen einen Willen gab, um diesen frei auszuüben, ist ein fundamentaler Bestandteil unserer Natur. Gott wird Seinem eigenen Willen nichts entgegensetzen noch die Natur verletzen, die Er selbst gestaltet hat. Er wird nicht die Unwilligen in den Himmel einziehen noch die Unfähigen in die Hölle schicken. Der Versuch, die Souveränität Gottes und den freien Willen des Menschen zu versöhnen oder ihre Beziehung in menschlichen Begriffen zu erklären, ist zum Scheitern verurteilt, und jeder Versuch, das offensichtliche Paradoxon zu lösen, kann nur fehlschlagen.

Jedoch »liegt jede Schwierigkeit, Gottes Auserwählung und des Menschen freien Willen zu versöhnen, im Verständnis des Menschen begründet, nicht in Gott. Die Bibel lehrt beides, und wir sollten beides glauben. Die Wahrheit liegt in beiden Extremen, nicht irgendwo zwischen ihnen« (W. MacDonald).

Christus ist Gottes Auserwählter als der Diener Jehovas (Jes 42,1). Er wurde auserwählt, um einen Auftrag und Zweck zu erfüllen. Durch die Fleischwerdung nahm Er »Knechtsgestalt« an (Phil 2,7), so dass Er den Willen des Vaters auf Erden vollbringen möchte. »Er trug nicht die Verkleidung eines Dieners, sondern nahm die Form (*morphê*) an, d.h. die Natur und das Wesen »eines Dieners« (Gifford.). Er wurde erwählt, »für den Zweck der Versöhnung« (W.E. Vine).

In dieser großen Erwählung gab es ebenfalls ein Volk, das aus Liebe erwählt wurde (5Mo 7,7), und das ein »besonderes Eigentum« des Herrn sein sollte (2Mo 19,5). Es sollte einen Auftrag ausführen und erfüllen und zwar dadurch, dass es die Aussprüche Gottes empfing (Röm 3,2), und dadurch, dass es das Volk war, aus dem Christus dem Fleische nach hervorkommen sollte (Röm 9,5). Innerhalb und auch außerhalb dieses Volkes gab es einzelne, die für besondere Dienste und Aufgaben auserwählt wurden wie z.B. Mose (Ps 106,4), Aaron (Ps 105,26), David (1Chr 28,4), Kores (Jes 45,1) und andere.

Ebenfalls in dieser mächtigen Auserwählung »in Christus« befindet sich eine herausgerufene Gemeinschaft, die *ekklêsia*, die Kirche oder Versammlung, auserwählt in Christus »vor Grundlegung der Welt«, auserwählt in Liebe, einzeln geliebt, so dass sie »vor ihm in Liebe« sind (Eph 1,4; 2Mo 28). »Er will Heilige vor sich selbst haben in der Weise, wie Gott allein es bewirken kann. Er wird niemals das haben, das Seiner Liebe und Gegenwart unwürdig ist« (W. Kelly). Daher sind sie erwählt, damit sie heilig, tadellos und herrlich vor Ihm seien, schließlich dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein (Röm 8,29).

Ihre großartige Erwählung geschieht nicht wegen menschlichen Verdienstes.

»Gottes eigene Gnade, spontan, unverdient, herablassend, bewegte ihn selbst. Seine Liebe wurde nicht durch unsere Liebenswürdigkeit in Bewegung gesetzt, sondern entspringt wie ein artesischer Brunnen aus den Tiefen Seines Wesens« (McLaren). Sie wird wirklich und erfahrbar durch den heiligenden Dienst des Heiligen Geistes mit der Absicht, dass sich der Einzelne unterwirft und dass das »Blut Jesu Christi« zur Anwendung kommt.

Der Glaube der Dämonen ist unwirksam, ist nicht lebendig. Sie »glauben auch und zittern« (Jak 2,19). Sie glauben an die Identität Christ, Seine Menschheit, Seine Souveränität, Seine Göttlichkeit und Seine Autorität, aber es wird keine Dämonen im Himmel geben (Mk 1,24). Das Kind Gottes hat geglaubt »zur Errettung der Seele« (Hebr 10,39). Was unterscheidet dann den Glauben der Christus-Gläubigen und den der höllischen Wesen? Das fehlende Element im diabolischen Glauben ist Gehorsam. Ihr Element ist die Sünde der Rebellion, des Ungehorsams.

II. Die Errettung (1,3-12)

1. Kommentar über die Errettung (1,3-4)

3a Petrus wird zum Lobpreis geführt und inspiriert, die Allmacht des ewigen Planes Gottes zu betrachten ebenso wie den Dienst der göttlichen Personen und das Wunder des daraus in den Herzen der Gläubigen durch die Gnade Gottes resultierenden Friedens. Solche Betrachtungen über die Größe, die Güte und Gnade Gottes bewirken in ihm, den Einen hoch zu preisen, der die Quelle aller Segnung und der Grund für eine lebendige Hoffnung ist.

Wenn wir von Gott gesegnet werden, werden wir in vieler Hinsicht bereichert. Wenn wir Gott preisen, dann sprechen wir

jedoch von Ihm in Worten oder Handlungen, die Preis, Ehre und Ruhm zum Ausdruck bringen.

Solche Beifügungen wie »der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus« können allein im Glauben ausgesagt werden. Sie können nicht verstanden oder erklärt werden. Wer ist dieser Eine, von dem Gott Vater ist und der doch Selbst der Herr ist? Es ist »Jesus Christus«, und alle Auserwählten können sich darin erfreuen, Ihn als »unseren Herrn« anzureden.

Durch den Gebrauch solcher Sprache bezeugt Petrus das tiefe Geheimnis, die Fleischwerdung und das einzigartige Verhältnis der göttlichen Personen. Am Auferstehungsmorgen wurde dies der Maria angekündigt: »Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott« (Joh 20,17).

»Für Jesus, entsprechend Seiner menschlichen Natur, ist Gott Sein Gott; und für Jesus in Seiner Gottheit ist Gott Sein Vater, Sein Gott seit Seiner Menschwerdung, Sein Vater von aller Ewigkeit« (Lenski).

Der Segen der Errettung fließt den Sündern mittels Gottes »überströmender Gnade« zu (Vers 3). Gnade ist »die äußere Manifestation von Mitleid; sie setzt Not auf der Seite dessen voraus, der sie erhält, und Mittel, die angemessen sind, den Bedürfnissen zu entsprechen, auf der Seite dessen, der sie erweist ...« (Vines *Dictionary* S.60).

Gottes Handeln in unserer Wiederzeugung ist ein noch weiterer Ausdruck Seines Charakters, so wie er in den Tagen Nehemias seitens der Leviten dargelegt wurde: »... aber du bist ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig ...« (Neh 9,17). Gnade schließt alle Überlegungen hinsichtlich Wert oder Verdienst bei den Empfängern aus (Eph 2,4,5).

Wenn es zur Wiedergeburt eines Sünders und der Austeilung der damit verbun-

denen Segnungen kommt, dann ist mehr als Gnade nötig, es ist »große« Gnade erforderlich. Der Sünder ist nicht nur in einer Stellung, die keinen Verdienst aufweist und daher Gnade erfordert, sondern er befindet sich in einer Stellung größter Schwäche und Fehlerhaftigkeit, in einer Stellung geistlichen und moralischen Bankrotts, sogar der Feindschaft gegen Gott (Jak 4,4). Somit ist seine einzige Hoffnung in der Liebe Gottes, die sich in Seiner »großen, überschwänglichen, schrankenlosen« Gnade ausdrückt. Strong beschreibt Gnade in seiner *Systematic Theology* als »transitive Liebe«²: »Unsere Wiederzeugung war kein plötzlicher, einer Laune entstammender Gunsterweis«, sondern sie entsprach Gottes Gnade. In seinem Kommentar stellt Wuest heraus, dass das Verhältniswort »nach« mehr bedeutet als nur »entsprechend«. Die Grundbedeutung ist »unten«. »Von hier aus bekommen wir die Vorstellung von Herrschaft, somit bedeutet der Teil des Verses »nach seiner großen Barmherzigkeit« eigentlich »genötigt von seiner großen Barmherzigkeit«. Es war ein Ihn drängender Antrieb in Seinem Herzen voller Gnade, der die Sühne für Sünden eben unausweichlich machte.«

2. Die Elemente der Errettung

3b Errettung wird zunächst in der Erfahrung des Einzelnen durch die Wiedergeburt realisiert. Nur Petrus verwendet das zusammengesetzte Wort, das als »wiedergezeugt« übersetzt wird. Er verwendet es an dieser Stelle und in Kap. 2,23. Trotzdem wird die Wahrheit der Wiedergeburt in anderen Schriftstellen gefunden. Es mag

sehr wohl sein, dass Petrus an das Gespräch zwischen dem Herrn Jesus und Nikodemus dachte, als er seinen Brief schrieb. Der Wortlaut in Joh 3,3 jedoch ist unterschiedlich. Dort wird das Wort *anôthen* mit »von Neuem« wiedergegeben. Sicherlich wurde es von Nikodemus in dieser Weise verstanden. An anderen Stellen jedoch, wie in Joh 3,31 zum Beispiel, wird es mit »von oben« wiedergegeben, von *anô* in der Bedeutung »oben; ein hoher Ort«.

Die geistliche Erfahrung ist damit »nicht nur eine neue Geburt (wiedergeboren), sondern auch eine Geburt von Gott her, wiedergeboren von oben her« (Turner, *Grammatical Insights*, S. 182). Während jene ersten Leser dieses Briefes Fremdlinge in den Provinzen eines irdischen Reiches waren, so waren sie doch »von oben geboren«, Kinder Gottes des Vaters. Sie waren fern von zu Hause, jedoch auf dem Wege nach Hause. Ihr Zuhause ist der Himmel.

Gott hat den Menschen nie ohne Hoffnung gelassen, aber diese Hoffnung, um real werden zu können, muss in Gott verankert sein, in Seinem ewigen Plan. Hoffnung ist für den Glauben so wesentlich wie der Atem für das Leben. Gott hat sich selbst als der Gott der Hoffnung geoffenbart (Röm 15,13). Die Hoffnung, zu der ein Einzelner wiedergeboren wird, ist nicht nur objektiv, und verbunden mit etwas Äußerlichem und Jenseitigem, sondern sie ist auch subjektiv, eine innere Haltung freudiger Erwartung. Es ist eine lebendige Hoffnung, »wie ein Wasserquell, dessen Wasser nicht versiegen« und aus dem viele erquickt werden.

Alle Hoffnung erstarb in Petrus, als sein Meister starb. Die kalte Schneide der Reue hatte seine Seele durchbohrt, und er weinte bittere Tränen, als er sich der traurigen Verleugnung seines Herrn erinnerte. Seine Hoffnung lag begraben, ein Stein versiegel-

² transitiv (lat.) – hinübergehend; übergehend von einem auf etwas anderes

te das Grab. Dann kam jene persönliche Botschaft durch die Frauen, dass der Herr von den Toten auferstanden sei (Mk 16,7). Diese Botschaft hatte für Petrus eine Bedeutung, die von den anderen vielleicht nicht erfasst wurde. Es war ein Lichtstrahl in seiner Dunkelheit, Wiederbelebung seiner Hoffnung, Heilung für sein Herz und neue Bedeutung für sein Leben. Wie er selbst an jenem glücklichen Tage wiedergeboren wurde, als Andreas ihn »zu Jesu führte«, so wurde seine Hoffnung sicher wieder neu geboren durch die Aufweckung Jesu aus den Toten.

Es ist gerade die Auferstehung des Herrn Jesus, durch die Hoffnung leben und das Elend für den Glaubenden gebannt werden kann. »Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen. Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt« (1Kor 15,19-20).

Die Wirklichkeit einer Wiedergeburt hängt von dem Faktum eines vollbrachten Werkes und einem auferstandenen Christus ab. »Die Auferstehung ist Gottes Amen auf Christi Schrei: »Es ist vollbracht« (W. MacDonald).

In subjektiver Hinsicht muntert die freudige Erwartung die leidenden Fremdlinge in der Wüste dieser Welt auf. Objektiv sieht sie eine glorreiche Zukunft. Wenn sie sich mit dem Glauben verbindet, der den erhofften Dingen Substanz verleiht, dann muntert sie die Pilger auf dem Wege zum Himmel auf, wo sie ein unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil erwartet (Vers 4).

Israel, als es durch die Wüste ging, ließ die bodenständigen Früchte in Ägypten zurück. Die erhabenen Früchte Kanaans konnte es noch nicht genießen. Die einzige Frucht in der Wüste war die Verheißung des Erbes, das in den Granatäpfeln am

Saum des hohenpriesterlichen Gewandes gesehen werden konnte (2Mo 28,33-34).

William Kelly bemerkt: »Die Reichweite unseres Briefes schließt die große Wahrheit, die den Heiligen in Ephesus entfaltet wird, aus, nämlich, dass wir schon mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern gesegnet sind ... in Christus.« Sie werden im 1. Petrusbrief noch nicht als die gesehen, die mit Christus in himmlischen Örtern sitzen, sondern als zerstreute Fremdlinge, die durch die Wüste pilgern.

In den dunklen Tagen ihres Leidens benötigten sie einen sicheren Hoffnungsschimmer. Diese Hoffnung eines zu erwartenden Ereignisses wurde wirklich und gegenwärtig genießbar durch die Sicherheit eines vollbrachten Werkes, die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten heraus. Was noch vor ihnen liegt, ist ein unbeschreibliches und wunderbares Erbteil.

4 Ein Erbe kommt normalerweise auf den Erben durch den Tod des Erblassers. In der Welt wird ein Testament manchmal angefochten und erweist sich schließlich als grundverschieden von den Absichten des Erblassers. Hier ist jemand, dessen Wille und Testament nicht anfechtbar sind. Er selbst ist eingesetzt zum »Erbe aller Dinge« (Hebr 1,2). Er starb, aber dann stand Er aus den Toten auf und ist der Ausführende Seines eigenen Willens. Sein Erbe wird beschrieben als eines, das drei Eigenschaften hat, die seinen unverminderten Wert und seinen ungeschmälerten Ruhm garantieren.

1. Es ist unverweslich, d.h. unzugänglich für den Tod

2. Es ist unbefleckt, d.h., es kann nicht beschmutzt werden

3. Es ist unverwelklich, d.h., es ist sicher gegen Verfall.

Dieses reiche und nicht vergehende Erbe ist somit ewig, himmlisch und dauernd. Man kann den überschwänglichen Ton in den Worten des Petrus voller Freude hören, die er gebraucht, um dieses Erbe zu beschreiben. Ihre Alliteration und Kadenz³ ist wunderbar, sie erscheint jedoch leider nicht im Deutschen: *apharthon, amianton, amaranton*. Dies ist in der Tat ein Gesang in der Nacht.

Wenn man wieder das Bild Israels nimmt, wie es die Wüste durchwandert, dann stellt man fest, dass ihr Erbteil in der Bundesverheißung des Herrn sicher war, auch in diesen 40 Jahren (2Mo 3,8; Jos 1,13). Auch diese Pilger aus der Zerstreuung waren »Erben Gottes und Miterben Christi« (Röm 8,17). Ihr Erbteil wurde für sie »reserviert«. Dieses Wort stammt von *tereo* »bewachen, halten, aufbewahren«, doch ist das Partizip Perfekt recht sorgfältig gewählt. »Das Perfekt zeigt ... die Bedingung an und unterstreicht die Tatsache, dass das Erbe schon existiert und gegenwärtig aufbewahrt wird ...« (Rienecker). Das Passiv weist daraufhin, dass es Gott ist, der es aufbewahrt. Kein irdisches Erbteil war wohl jemals so sicher. Es wird dort aufbewahrt, wo kein Dieb stehlen, keine Motte fressen und kein Rost zerstören kann.

Irgendwelche noch verbleibenden Zweifel werden durch die Versicherung zerstreut, dass derjenige, der dieses Erbteil aufbewahrt, Gott selbst in all Seiner Macht und Autorität ist. Welche Ermunterung und welche Ermutigung wird dies für die in der Zerstreuung lebenden Gläubigen gewesen

sein, deren magere Mittel nur wenig in den Provinzbanken des Römischen Reiches bedeuteten. Ihr Reichtum war ein geistliches Erbe, das in den Rücklagen des Himmels angelegt war, die von Gottes Macht gesichert werden.

3. Die Zusicherung der Errettung (1,5)

Nicht nur wird das Erbe im Himmel sicher aufbewahrt, sondern auch die Erben auf der Erde. Am Anfang können sie sich nicht selbst erretten, und sie können sich auch nicht bewahren. Sie werden »durch die Macht Gottes bewahrt«.

Das Wort »bewahrt« ist hier ein anderes als das für »reserviert, aufbewahrt« im vorhergehenden Vers. Hier wird *phroureô* gebraucht, ein militärischer Ausdruck mit der Bedeutung »eine Wache aufstellen«. Er wird in 2Kor 11,32 so übersetzt: »In Damaskus verwehrte der Landpfleger des Königs Aretas die Stadt der Damaszener ...« »Diese Wache wird nie ausgewechselt, sie ist 24 Stunden am Tage im Dienst, Jahr für Jahr, bis wir sicher im Himmel ankommen« (Wuest). Die Zeitform der Gegenwart wird verwendet, um die Notwendigkeit des ständigen Schutzes durch die Wüste hindurch in die Heimat zu betonen. Der Gebrauch dieses Wortes aus dem Militärwesen versetzt die Leser angesichts drohender Gefahr in Alarmbereitschaft. Der Feind sucht ohne Unterlass die Kinder Gottes anzugreifen.

Selwyn hebt einen interessanten Vergleich zwischen dem Kommentar des Apostels Paulus in Gal 3,23 und der Ansicht des Petrus in diesem Vers hier hervor. Im Galaterbrief heißt es, »bevor aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt«, während die Christen durch »Glaube »verwahrt« werden bis die Errettung kommt«.

³ Alliteration = Stabreim (Wörter mit gleichem Laut); Kadenz = Melodie; Rhythmus. Beides sind Begriffe aus der Dichtkunst bzw. Musik.

Doch gilt weiterhin die Verantwortung seitens der Gläubigen, den Glauben zu praktizieren. Es ist nicht ihr Glaube, der sie erhält, sondern die Kraft Gottes. Glaube verherrlicht Gott und »gibt Ihm den Ihm zustehenden Platz und hält uns in unserer Stellung des Vertrauens in Ihm gemäß Seinem Wort« (W. Kelly). Großer Glaube ehrt Gott. Kleiner Glaube beraubt den zitternden Gläubigen seines Friedens (vgl. Apg 27,20.25). Trotzdem ist das endgültige Ziel schon sicher. Es ist die »Errettung, die bereit ist in der letzten Zeit geoffenbart zu werden«.

Es ist das Ziel Gottes »die zu retten, die glauben« und zwar nicht nur vor der Hölle, sondern von all dem, was in dem Wort »Errettung« für die Seele, das Leben und den Leib mit enthalten ist. Die Errettung, so wie sie hier in Vers 5 gemeint ist, ist eine vollständige und umfassende Sache; in Ewigkeit durch den Willen des Vaters ausgedacht, in der Geschichte durch das Werk Seines Sohnes ausgeführt, durch den Dienst des Heiligen Geistes am Einzelnen bewirkt, schließlich beim Kommen des Herrn aufs Höchste vollendet und offenbart für die ganze Welt bei der Erscheinung des Herrn Jesus Christus.

Für eine Gemeinschaft von leidenden Heiligen war es schon ein Trost zu wissen, dass alles »bereit« war. »Christus hat eine so vollkommene Erlösung zur Ehre Gottes bewirkt, dass nichts mehr nach Aufschub verlangt außer der Langmut Gottes, die immer noch Seelen zur Buße führt« (W. Kelly). Diese Offenbarung wird »in der letzten Zeit« stattfinden.

Zwei Wörter werden mit »Zeit« wiedergegeben: *chronos*, was eine Zeitperiode bezeichnet, sei sie nun lang oder kurz; und *kairos*, was im Vers 5 benutzt wird; es bezeichnet eine Jahreszeit oder eine Zeit mit bestimmten Eigenschaften, entweder von

langer oder kurzer Dauer. *Chronos* markiert Menge, *kairos* Qualität (*Vine's Dictionary*). Die Tatsache, dass der Artikel ausgelassen wird, betont diesen qualitativen Aspekt.

Der Hinweis auf »in der letzten Zeit« beeindruckte den Leser im Gedanken an die Erwartung ihrer Erlösung bei der Vollendung ihrer Errettung.

4. Begleitumstände der Errettung (1,6-9)

Wirksamer Glaube ist eine lebendige Angelegenheit. Er soll als Frucht eines geistgeleiteten Lebens wachsen, »die Frucht des Geistes aber ist ... Treue« (Gal 5,22). Er wächst ebenso als Ergebnis eines vom Geist genährten Lebens: »so kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort« (Röm 10,17). Im 1. Petrusbrief jedoch wächst der Glaube als ein Wert aus dem vom Geist gereinigten Leben (1,7). Der Glaube wird geprüft und gereinigt in den Prüfungen des Lebens.

6 Petrus führt nun eins der großen Paradoxa des christlichen Glaubens ein. Während der Ungläubige nicht traurig und glücklich zur gleichen Zeit sein kann, so ist es für ein Kind Gottes möglich, Freude inmitten der Trauer und des Leides zu erfahren. Das Wort »worin« kann ganz allgemein zurückverweisen auf den Bereich der Segnungen, in den hinein der Gläubige versetzt wird. Im Besonderen kann es sich auf »die letzten Tage« und die dann vorherrschende Situation beziehen. In jedem Falle ist das Wort »frohlocket« an die Leser gerichtet.

Diese Tätigkeit bezeichnet »überströmende Freude«, »begeisternde und demonstrative Freude«. Ob er sich nun großer Segnungen bewusst ist oder in den Wirren von schweren Prüfungen befindet, der

Glaubende kann frohlocken und sich freuen. In dieser Übung liegt große Stärke, denn »die Freude im Herrn ist eure Stärke«.

Petrus ermutigt seine Leser, indem er sie dreier Dinge versichert.

Die Prüfung ist zeitlich begrenzt: Sie währt für »eine kleine Zeit«. Das Wort *oligos* wird anderweitig als »wenig, klein, gering, kurz« übersetzt. Alle diese Ausdrücke beinhalten die zeitlich Komponente des Leidens. Es ist nicht so, dass Gott in Seiner unendlichen Größe gering über die Prüfungen und Erprobungen der Seinen denkt, sondern Er sieht sie in dem unverminderten Licht und dem Wert der Ewigkeit. Jesaja schreibt das Wort des Herrn an Israel: »Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen« (Jes 43,2). Es ist nicht ein »hinein«, sondern ein »hindurch«. Leiden und Prüfung des Gotteskindes sind nicht seine Bestimmung, sondern ein Prozess, um zum Ziel zu gelangen. Es geht nicht um Zerstörung, sondern um Belehrung; es geht nicht um Bestrafung, sondern um Reinigung und Vollendung des Glaubens. Alles wird enden; und so, wie es bei Jakob war, wird sich die Sonne wieder zeigen und die Nacht des Leidens, der Trennung und des Leides zerstreuen (1Mo 32,31).

Die Prüfung ist notwendig: »Wenn es nötig ist«. Leiden zu dieser oder jener Zeit ist unausweichlich. Für die Gläubigen in der Zerstreuung war es eine gegenwärtige Erfahrung, aber ihr souveräner Gott ließ es um eines höheren und herrlicheren Zieles willen zu. Die wirksamen und zulassenden Verfügungen Gottes erlauben, dass »denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind« (Röm 8,28). Es ist dann der

Vers 29, der uns sagt, was das letzte »Gute« ist: »dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein«. Erst in Gottes »nachher« wird der Zweck des Leidens entfaltet und sichtbar.

Die Prüfungen sind mannigfacher Art: Petrus ist ein Fischer, und als solcher hat er wohl oft den Sonnenaufgang über dem galiläischen See und die Sonne ihre Strahlen über den Himmel ausbreiten sehen. Viele Male muss er wohl auch erlebt haben wie der Regenbogen nach einem Sturm sein Farbenspektrum über seinem Haupt wölbte. »Mannigfach« ist nicht ein Wort, das der Fischersprache entstammt, sondern das Wort eines Künstlers, der die vielen Farbschattierungen auf der Palette des Leides beschreibt. Es bedeutet »vielfarbig«, »vielfältig«. Er gebraucht es auch später (4,10), um die »mannigfache Gnade« Gottes zu beschreiben, um damit anzudeuten, dass es für jede Nuance des Leides eine entsprechende, komplementäre »Farbe« der Gnade gibt, um das Leid zu erleichtern.

7 Das Wort »Versuchungen; Prüfungen« (*peirasmos*) kann zwei Bedeutungen haben: »versuchen zum Üblen«; oder Erprobung, um einen Wert zu bestätigen. Der Kontext legt hier die letztere Bedeutung nahe, da in Vers 7 der Zweck erklärt wird. Wenn das Wort die erste Bedeutung haben würde, würde der Zweck anders sein.

Einige Bibelausleger schlagen vor, dass das »viel köstlicher als die des Goldes« die Erprobung selbst sei und nicht der erprobte Glaube (Wuest). Das mag vielleicht so sein; andererseits ist es nicht weniger wahr, dass das Kind Gottes aus dem Feuer der Bewährung geläutert und bewährt hervorkommt und sich als echt erweist. All das ist das Ergebnis des Läuterungsprozesses. Hiob sagte: »Prüfte er mich, wie Gold würde ich hervorgehen« (Hi 23,10). So

wird auch der Glaube des Gläubigen gereinigt und erprobt, damit er keine Fälschung sei und damit »viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht«.

»Der Ausdruck die »Bewährung«, die »Erprobung« (*to dokimion*) ist problematisch. Im klassischen Griechisch bedeutet *to dokimion* das, was, untersucht, geprüft oder gutgeheißen wurde. Petrus aber bezog sich nicht auf das Mittel der Prüfung ... Die Wendung sieht das Ergebnis vorher, das durch die Prüfung herauskommt« (Hiebert, S. 57).

»Man kann einen Akt oder einen Prozess nicht mit Gold vergleichen, man kann aber ›den echten Charakter‹ damit vergleichen, der durch den Prüfungsprozess genau und echt genug herauskommt« (Ellicott, *Petrus*, S. 13).

Wenn der Glaube des Gläubigen im Schmelztiegel des glühendheißen Tests geprüft wird, dann kommt ein Schatz hervor, der mehr wert als Gold ist; es ist der »erprobte Glaube« (*dokimazō*).

Calvin bemerkt, dass es eine zweifache Bewährung des Goldes durch das Feuer gibt, zum einen, wenn es von der Schlacke gereinigt wird, zum anderen, wenn das Blei abgetrennt wird (sinngemäß nach Jes 1,25). Der erprobte Glaube ist dann nicht nur gereinigt, sondern ebenso als echt bewährt.

Der Glaube des Einzelnen braucht gegenüber Gott nicht geprüft zu werden. Er weiß, wo die Wirklichkeit zu finden ist. Die Echtheit des Glaubens braucht dem Gläubigen gegenüber für seinen gegenwärtigen Frieden und die freudige Erwartung nicht erprobt zu werden. Er muss aber vor der Welt für die anderen Gläubigen für ihre Ermutigung und Ermunterung erprobt werden. Er muss für die Welt als ein Zeugnis gegenüber ihnen im Schwinden begriffenen Werten und der immer währenden Hoffnung erprobt werden.

Der erprobte Glaube ist »viel köstlicher als der des Goldes, das vergeht«. Einige Kommentatoren haben die Frage gestellt, ob das Gold, das vergeht, wohl im neuen Jerusalem gefunden werde. *Apollymi* »vergehen« bedeutet nicht, »ausgelöscht werden« oder »aufhören zu existieren«, sondern Ruin oder Verlust. Es bedeutet, den Zweck der Existenz zu verlieren, den Grund der Schöpfung (vgl. Jes 43,7).

Die Heilige Schrift zeigt, dass Gold zur Verherrlichung und Verschönerung diene. Nahezu jeder Hinweis auf Gold wird von Wörtern abgeleitet, die »glänzend, scheinend« bedeuten. Nur einige wenige tragen die Idee des Geldes. Die Reduzierung des Goldes auf bloße Trägerschaft des Materiellen und Instrument der Macht und Währung der Bestechlichkeit hieße, den Zwecke und Sinn des Goldes völlig zu verfehlen. Das ist das vergängliche Gold.

Man sagt, dass derjenige, der die Reinheit des Goldes prüfte, dies an der Makellosigkeit seines eigenen Spiegelbilds im Gold tat. Diese Spiegelung dauerte nur so lange an, wie der Prüfende hineinblickte. Der erprobte und bewährte Glaube ist »köstlicher«, denn das »Bildnis« des göttlichen Läuterns übt seinen beständigen Eindruck auf die zur Einsicht gebrachte Seele aus. Als Antwort auf diesen Blick der Herrlichkeit gibt es eine Umwandlung: »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht, die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist« (2Kor 3,18).

Natürlich hat Vers 7 primär eine prophetische Bedeutung und weist auf die Zeit nach der Entrückung der Gemeinde, dem Richterstuhl Christi und der Hochzeit des Lammes. Dies konnte sicherlich die Herzen derjenigen zerstreuten Pilger stärken, denen sich Petrus in seinem Briefe zuwandte und

auch all derer, durch die Jahrhunderte hindurch, die leiden müssen oder noch zu leiden haben um ihres Glaubens an Christus willen, die nicht nur durch Pein und Elend leiden, sondern auch durch geduldiges Ausharren. Diejenigen, deren echter Glaube sich bewährt hat, werden »Lob« empfangen, die göttliche Zustimmung (vgl. 1Kor 4,5). Man wird ihnen »Ehre« geben, die entsprechende Belohnung. Sie werden hoch angesehen und mit Ruhm bekleidet sein und eine hohe Stellung im Reich Christi einnehmen.

8 Vers 7 endet mit der Offenbarung (*apokalypsis*) von Jesus Christus. Das ist der Zeitpunkt, wenn »jedes Auge Ihn sehen wird« (Offb 1,17). Petrus selbst hatte Ihn gesehen. Wiederum mag er sich wohl beim Schreiben der Worte des Herrn entsinnen, die jener an Thomas richtete: »Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben« (Joh 20,29).

Wahrer Glaube hängt nicht vom Erblicken des Objekts ab, weder in der Realität noch durch eine Reproduktion. Und doch ist er kein »blinder« Glaube. »Unser Herr hat unzweifelhaft festgestellt, dass der Glaube ohne Schauen den entscheidenden Wert hat« (W. Kelly). Paulus selbst erklärt den Grund in Eph 1,18. Der Glaubende verfügt über einen sechsten Sinn, der als die »Augen des Herzens« beschrieben wird (JND). Abraham hatte dieses Auge des Herzens »denn er erwartete die Stadt, ... deren Baumeister und Schöpfer Gott ist« (Hebr 11,10). Mose hatte dieses Auge »denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren« (Hebr 11,27). Es ist gerade dieses geistliche Sehen, durch das der Glaubende »die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi« erwartet (Tit 2,13).

Einige Texte haben hier stehen »den, ohne Ihn zu kennen« abgeleitet von *eidotes* anstelle »ohne Ihn gesehen zu haben« von *identos*. Die letztere Übersetzung ist eindeutig die richtige, denn wir können den lieben, den wir nicht gesehen haben, aber wir können den nicht lieben, den wir nicht gekannt haben.

So wie wahrer Glaube des natürlichen Auges nicht bedarf, so bedarf auch wahre Liebe dieses Auges nicht. Jene frühen Leser des Briefes hatten den Herrn Jesus nicht gesehen wie Petrus, doch sie liebten Ihn. Diese Liebe ist das charakteristische Wort für christliche Liebe. »Der Geist der Offenbarung hat es gebraucht, um damit Ideen auszudrücken, die vorher unbekannt waren ...« (W.E. Vine). Es ist das Wort, das verwendet wird, um die Liebe Gottes zu beschreiben, die unergründlich, unveränderlich, unendlich ist. Es ist das Wort, das Petrus nicht mehr vergaß, das der Herr und Meister an ihn richtete, als Er ihn fragte: »Liebst du mich?« (Jo 21,15-17). Das ist die höchste Liebe der Gläubigen für den Herrn und für andere. Sie wird durch Christi Liebe im erlösten Herzen geboren. »Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat« (1Joh 4,19).

In Vers 8 steht das Tätigkeitswort in der Gegenwart. Dies bezeichnet die ununterbrochene Handlung (Rienecker und Rogers). Es ist nicht eine Handlung des Herzens, sondern vielmehr eine konstante Haltung desselben.

Es heißt auch nicht »an welches glaubend«, sondern »an welchen glaubend«. Der Glaube beginnt mit Vertrauen auf eine Person. Die Treue des Sprechers gibt dem Gläubigen des Zuhörers Vertrauen. Die Unveränderlichkeit des Ratschlusses Gottes hängt von der Unveränderlichkeit des Charakters Gottes ab (Hebr 6,18). Der Glaube, der als Samenkorn gesät wird, der

durch das Wort Gottes bewässert wird, der durch den Sonnenschein Seiner Liebe gesegnet wird, bringt jene Frucht des Geistes in überreichem Maße hervor: diese jubelnde Freude, von der der Ungläubige absolut nichts weiß.

Zwei Eigenschaftswörter werden für die Beschreibung der Eigenschaft dieser Freude verwendet: »unaussprechlich« und »verherrlicht«. »Unaussprechlich« (*aneklalêtos*) ist ein herrliches Wort, was nur hier gebraucht wird, um eine Freude wiederzugeben, die »unmöglich in Worten wiedergegeben werden kann«. Einige vermuten, dass es ein Wort ist, das Petrus geprägt hat. Diese Freude ist »verherrlicht«, voller Ruhm (*dedoxasmênê*), mit Ruhm gefüllt (JND). Diese Freude ist keine natürliche, überschwängliche Freude; sie entstammt jenen Bereichen der Herrlichkeit, wo der erhöhte Retter sitzt, den wir lieben. Er sprach zu den Jüngern, als Petrus dabei war, und Er sprach zu ihnen über »eure Freude,« die »völlig« ist und »meine Freude,« die in ihnen bleibend ist. Diese Letztere ist Seine verherrlichte Freude, ein Vorgeschmack des Himmels, »ein gegenwärtiger Trank aus dem Fluss des Lebens«, ein Blick auf die Verwandlung in einem Augenblick, wenn das innere Leuchten zu einer äußerlich sichtbaren Verherrlichung wird (vgl. 1Kor 15,40-44).

9 Der weise Mann schrieb »Besser das Ende einer Sache als ihr Anfang« (Pred 7,8). Petrus verwendet dieses Wort »das Ende« (*telos*), »um den letztendlichen Ausgang anzudeuten« (W.E. Vine) oder »das Ziel, auf das unser Glaube gerichtet ist«. Errettung ist das Ziel des ersten, anfangenden Glaubens. Dies wird am Anfang wahrgenommen als Errettung von der Sünde und ihrer ewigen Folge, dem Gericht.

Die überschwängliche Freude stellt sich ein, wenn der Glaubende »empfängt« (*komizô*), der sich durch Glauben mehr und mehr die Segnungen dieser großen Errettung zu eigen macht und durch Glauben die wunderbare Größe und die herrlichen Ergebnisse des vollendeten Werkes des Heilandes, geliebt und doch noch nicht gesehen, zu erfassen vermag. Dass diese Freude eine gegenwärtige Verwirklichung ist, wird durch die Tatsache klar, dass sie in der Gegenwart unaussprechlich ist. »Wird es wirklich an jenem Tage so sein, wenn die Vollendung gekommen ist? Wenn wir erkennen, wie wir erkannt sind, werden die Worte dann versagen, so wie sie es jetzt tun?« (W. Kelly).

Petrus scheint das Wort »Seele« (*psychê*) entsprechend dem alttestamentlichen Gebrauch zu verwenden, wo es die ganze Person meint, Körper, Seele und Geist (2Mo 1,5); so verwendet er es auch später in Kapitel 3,20.

5. Die Erwartung der Errettung (1,10-12)

10 Die Propheten des AT erhielten ihre Offenbarungen von Gott durch Gesichte und Träume mit Ausnahme von Mose, mit dem Gott direkt sprach, »von Mund zu Mund« (4Mo 12,6-8). Offenbarung war wesentlich eine göttliche Handlung: »heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste« (2Petr 1,21). Die Offenbarung für ihren Geist schloss nicht notwendigerweise die Erleuchtung ihres Geistes ein. Daniel berichtet: »Ich hörte es, aber ich verstand es nicht« (Dan 12,8). Dies jedoch schaltete die Denkopoperationen ihres Geistes nicht aus, denn sie »suchten nach und erforschten« die Zeit und die Zeiten, auf die sich diese Offenbarungen bezogen. Nachdem sie den Hauptteil der Offenbarung empfangen hatten, untersuchten sie sehr

sorgfältig die sich darauf beziehende Chronologie. Wir sehen in Dan 9,2, wie sich Daniel in der Erforschung engagiert. Er entdeckte durch Nachforschung eine Prophezeiung Jeremias (Jer 25,12): »... die Zahl der Jahre ...« der Gefangenschaft.

Der Mensch, als zeitliches Wesen, wünscht sehr, den Zeitplan der Ereignisse in der Zukunft zu wissen, und zwar sowohl Tag als auch Stunde. Der Ewige Gott jedoch enthüllt dieses selten vor dem Ereignis, da die prophetische Chronologie von ewiger Bedeutung ist – nicht so sehr ein an die Sonnenzeit gebundener Zeitplan, sondern einer, der sich auf moralische und geistliche Werte und Bedingungen bezieht. Beispiele hierfür können aus den Worten der Jünger erkannt werden: »... wann wird dieses sein ...?« (Mt 24,3) und »Herr, wirst Du zu dieser Zeit dem Israel das Reich wiederherstellen?« Seine Antwort war: »Es ist nicht eure Sache, Zeit oder Zeiten zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat« (Apg 1,6-7).

Hierin liegt eine bedeutende Lektion für uns, die Pilger auf dem Weg zum Himmel. Gott mag wohl oft den Weg zeigen, den wir nehmen sollen, die Richtung, die einzuschlagen ist, das Ziel, das zu verfolgen ist, doch nur selten gibt Er den Kalender der Ereignisse vor der Zeit an. Dies alles kontrolliert Er aus einem Herzen voller Liebe und mit Seiner souveränen, mächtigen Hand ordnet Er die Umstände Seiner Heiligen. So können sie mit stillschweigendem Vertrauen mit David sagen: »Meine Zeiten sind in deiner Hand« (Ps 31,15).

Was nun erforschten diese Propheten so genau und was suchten sie eigentlich? Ihre Nachforschungen galten der Errettung der Seele und der Gnade des Erretters. Israel hatte ein großes Werk der Errettung gesehen, und es wird ein noch größeres sehen. Sie hatten eine mächtige physische und

materielle Errettung erfahren durch die Befreiung aus der Knechtschaft unter ihren Feinden. In ihrer Pilgerzeit durch die Wüste hatten sie den Beistand der göttlichen Gegenwart und Seine täglichen Wohltaten kennengelernt. Aber es gab eine den Propheten schon enthüllte und geoffenbarte Errettung, die sich nicht unmittelbar auf physische und zeitliche sondern auf geistliche und ewige Dinge bezog – eine Errettung, die die Heidenvölker in ein Bundesverhältnis mit Gott bringen würde ebenso wie auch die Juden. Dies war die Errettung, die von den zerstreuten Fremdlingen in Besitz genommen worden war, an die Petrus schrieb: »... die Errettung eurer Seelen ...« Die Seele (*psyché*) wird bisweilen als von Körper und Geist unterschieden angesehen (1Thes 5,23). Ein anderes Mal meint dieses Wort die ganze Person (Apg 2,41). Es scheint im Kontext des vollendeten Werkes zu sein, dass Petrus dieses Wort im Sinne der Errettung der ganzen Person verwendet.

Während die Gnade Gottes wie ein untergründiger Strom im AT hier und da an die Oberfläche kam, wurde die ganze Fülle der »Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus« sichtbar.

Es war gerade diese Botschaft von einem kommenden Messias, der zugleich ein Leidender und ein Herrscher sein würde, die dem Verstand der Propheten als ein großer Widerspruch erschien. Die Offenbarung dieser beiden Aspekte war so unterschiedlich, dass einige alte Ausleger in ihrer Annahme irrten, hier zwei Gesalbte (Messias) zu sehen, einen, der leidet, und einen anderen, der herrscht. Den leidenden Messias nannten sie »Messias Sohn Josephs« und den herrschenden »Messias Sohn Davids«.

Ihr Irrtum war zeitbedingt. Sie hätten nicht zwei messianische Personen postulie-

ren sollen, sondern einen Messias, der zweimal kommt, wobei das Tausendjährige Reich eine Sache für sich ist. Das erste Kommen war das Kommen, um zu leiden, und das zweite, um zu herrschen. Die Propheten sahen die Bergspitzen der Wahrheit von Ferne, doch es wurde ihnen nicht gewährt, das große Tal dazwischen zu erblicken.

11 Die vom Geist verwendeten Mittel, um die göttliche Offenbarung mitzuteilen, waren das gesprochene Wort und Zeichen. David sagt in 2Sam 23,2: »Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und Sein Wort war auf meiner Zunge.« Der Geist »bezeichnet« oder »wies hin auf« die Leiden »die auf Christus kommen sollten«. Hier liegt der Gedanke göttlicher Vorherbestimmung zugrunde. Nichts ist da, was Gott überraschen könnte.

E.H. Plumptre vertritt in seiner *Cambridge Bible* sehr heftig die Ansicht, dass die grammatische Konstruktion dieses Satzes die Sicht verlange, dass die Leiden und die nachfolgende Herrlichkeit nicht »von Christus, dem Christus zu eigen«, sondern »die auf Christus kommen sollen« von Seiten der leidenden Jünger. Aber das Leiden des Volkes Gottes und die zukünftige Belohnung waren kein Paradoxon für die Propheten, über das sie hätten in Schwierigkeiten geraten müssen. Da sie selbst alle durch die Jahrhunderte hatten leiden müssen, hätte dies schwerlich ein Thema intensiver Nachforschung und sorgfältiger Untersuchung hinsichtlich der Zeit und der Zeiten sein können, wo dieses erfüllt würde. Dieser Kommentator dreht diese Redewendung um, indem er folgendermaßen zitiert: »gleich wie die Leiden des Christus gegen uns überschwängliche sind« (2Kor 1,5). Petrus bezieht sich nicht auf die Leiden der Jünger, »die auf Christus

kommen«, sondern auf die Leiden, die »zu Christus gehörten« (J.N. Darby) oder »die für Christus aufbewahrt waren« (W. Kelly) durch göttlichen Ratschluss.

Petrus klagte die Männer Israels hinsichtlich Christus an: »... diesen, übergeben nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen, ans Kreuz geheftet und umgebracht« (Apg 2,23). Auf dem Weg nach Emmaus legte der Herr dieses ruhmreiche Thema dar, das die ganze Schrift erfüllt: Seine Leiden und Seine Verherrlichung. Ebenso wie die Leiden vervielfacht wurden, so werden auch die Verherrlichungen größer und zahlreicher werden. Jesaja nahm durch die Nebeneinanderstellung des »gleichwie« und »ebenso« besondere Notiz von dem Verhältnis zwischen den Leiden des auserwählten Knechtes und der Verherrlichung des erhabenen Herrn (Jes 52,14-15). Diese großartige Botschaft, den Propheten noch ein Geheimnis, wurde im Voraus durch den Heiligen Geist bezeugt. Obwohl dieser in verschiedenen Übersetzungen häufig mit »es« wegen des grammatischen Neutrums des Wortes *pneuma* wiedergegeben wird, so ist der Heilige Geist eine göttliche Person, nicht jedoch eine unpersönliche Kraft. Die Persönlichkeit des Heiligen Geistes wird in verschiedenen Schriftstellen bezeugt (es gibt 7 Aspekte von echter Persönlichkeit, die dem Heiligen Geist in Joh 16,7-15 zuerkannt werden), und diese alle verlangen das Personalpronomen »Er«.

Der Heilige Geist wird hier als »der Geist Christi« identifiziert. Zu dieser Bezeichnung schlagen einige Ausleger vor, dass das Zeugnis des Geistes so anzusehen sei, dass es nur den lebenden Propheten der frühen Kirche gegeben sei. Das Problem dabei ist, dass das Zeugnis des Geistes »im Voraus« geschah: »(Der Geist) bezeugte

Ihn in diesem Charakter im Voraus« (W. Kelly). Der präexistente Christus wird in 1Kor 10,4 gesehen als der »geistliche Felsen, welcher nachfolgte«, und zwar den Vätern von Israel in der Wüste.

12 Als die alten Propheten die Zeit und das Wesen der Zeiten zu entdecken suchten, zu denen die Prophezeiungen erfüllt werden sollten, wurde ihnen irgendwie bewusst, dass diese Offenbarungen nicht ihnen galten. Während nun jedes göttliche Wort nützlich ist und sie zweifellos Nutzen daraus zogen, so war es doch »partiell und sozusagen reflektiertes Licht von einer weitentfernten Morgendämmerung ...« (F.C. Cook). David nahm diese prophetische Perspektive in Ps 22,31 wahr, als er sagte: »Sie werden kommen und verkünden seine Gerechtigkeit einem Volke, welches geboren wird, dass er es getan hat.«

Diese Diener des Tausendjährigen Reiches dienten nicht ihren eigenen Interessen, sondern denjenigen, die Hunderte von Jahren später leben würden. Neutestamentlich Glaubende mögen sehr wohl zu Füßen eines Mose, eines David oder Jesaja oder Daniel sitzen und durch ihren Dienst belehrt werden. Dinge, die ihnen noch ein Geheimnis waren, können jetzt im Zentrum der erfüllten Prophetie viel klarer gesehen werden und zwar durch die Belehrung des innewohnenden Heiligen Geistes und durch die Abgeschlossenheit der Heiligen Schrift. Dieser unverwesliche Same des Wortes Gottes wird als etwas erkannt, das Bedeutung und Relevanz für jeden Pilger auf dem Weg zum Himmel hat. Christus, Seine Leiden und Seine Verherrlichung sind das zentrale und verbindende Faktum zwischen dem Alten und dem Neuen Testament.

Die Prediger des Evangeliums hatten die Botschaft der *Verheißung*, der Errettung der Seele gebracht. Sie hatten den *Prozess*

dargestellt, durch den die Errettung erlangt wird, die Gnade Gottes. Sie hatten die herrliche Person dieser Botschaft, Christus, Seine Leiden und Seine Verherrlichung erklärt und verkündet. Sie hatten von der *Kraft* Zeugnis abgelegt, durch und in der sie dienten, nämlich den Heiligen Geist, der vom Himmel herab gesandt worden war.

Diese Botschaft muss den sündlosen Engeln sicher ein Wunder gewesen sein. Sie dienen doch in Bereichen von strahlender Herrlichkeit und in einem Zustand von fleckenloser Reinheit. Doch schwache Sünder von dieser Erdenrasse, von kurzer Lebensdauer, immer im Begriff zu sterben, manchmal lachend, manchmal weinend, gerade diese werden zur Herrlichkeit geführt. Ihr einziger Anspruch an das himmlische Reich ist die Ausdehnung und Reichweite der Gnade Gottes, die Wirksamkeit der Leiden Christi und der Ausdruck des Zeugnisses und der Kraft des Heiligen Geistes. Ist es ein Wunder, dass die Engel ein so starkes inneres Verlangen haben (*epithymēō*), in diese Dinge hineinzuschauen?

Das Wort für »hineinschauen« (*paraklyptō*) weist auf die Tätigkeit hin, wenn man sich vornüberbeugt, um in etwas hineinzublicken oder wenn man sich zur Seite beugt, um einen besseren Blick zu haben. Die Engel sind Zuschauer, nicht Teilnehmer. Da sie eine vom Menschen unterschiedliche Natur haben (Hebr 2,16), können sie selbst die Bedeutung der Gnade Gottes für die Sünder nicht begreifen. Dies wird in den kommenden Zeitaltern entfaltet durch Freundlichkeit und Güte Gottes gegenüber den Heiligen (Eph 2,7). Die mannigfaltige Weisheit Gottes wird den Engeln kundgetan durch das Anschauen der Versammlung hier und jetzt (Eph 3,10). Jene Pilger, an die der Brief gerichtet war, waren Diener Gottes, die Engel waren

Diener der Diener Gottes (Hebr 1,14). Es ist bei Weitem eine größere Sache, ein erlöster Mensch als ein Engel zu sein.

III. Heiligung (1,13-5,9)

1. Ermahnungen im Lichte göttlicher Segnungen (1,13-2,10)

a) hinsichtlich des geistlichen Charakters (V. 13-21)

Es ist ein Wesenszug der Briefe, dass nach einer lehrmäßigen Grundlegung das folgt, was persönliche Verantwortung im Eigentlichen nach sich zieht; darauf gilt es, das Leben aufzubauen. Häufig lesen wir dann bei diesen Abschnitten das Wort »wofür« und »daher«. Das lenkt den Leser zurück auf das, was zur Betrachtung anstand, und bereitet ihn für einen Wechsel der Betonung vor. »Die griechische Syntax ist bedeutungsvoll. Petrus benutzte den Indikativ, um das Wesen des christlichen Glaubens in den Versen 3-12 festzustellen. In diesem Abschnitt (1,13-2,5) wechselt er in den Imperativ« (E.A. Blum). Nachdem Petrus nun eine vollständige Errettung betrachtet hat, fährt er fort und zeigt, wie diese praktisch in einem Leben der Heiligung ausgedrückt wird. Nur durch ein Leben in praktischer Heiligung gibt der Gläubige Beweis von der Wirklichkeit seiner Errettung und straft die Verleumdungen und versteckten Andeutungen der Ungöttlichen Lügen. Petrus versichert, dass diese praktische Heiligung durch eine positive Antwort auf vier Gruppen von Ermahnungen bewirkt wird: 1. Ermahnungen im Lichte der Segnungen (1,13-2,10); 2. Ermahnungen im Lichte der Verpflichtungen (2,11-4,11); 3. Ermahnungen im Lichte der Leiden (4,12-5,7); 4. Ermahnungen im Lichte der Gefahren (5,8-11).

Die erste Gruppe der Ermahnungen liegt im Lichte der Segnungen, die von den auserwählten Gläubigen genossen werden. Diese Segnungen sind in den vorausgegangenen Versen behandelt worden. Es werden vier aufgeführt: 1. Das göttliche Werk an ihnen (Vers 2); 2. Ein unvergängliches Erbe für sie (Vers 4); 3. Eine herrliche Hoffnung vor ihnen (Vers 3-7); 4. Eine ewige Errettung an ihnen (Vers 9).

Angesichts solch wunderbarer Segnungen, vergangene, gegenwärtige, zukünftige, ruft Petrus gleichsam den ersten Befehl hervor.

13 Die Gedanken der jüdischen Leser werden wohl sofort auf das erste Passah und die göttliche Verordnung gelenkt worden sein: »und also sollt ihr es essen: Eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen, und euren Stab in eurer Hand« (2Mo 12,11). Die Metapher war demjenigen sofort einsichtig, der mit der üblichen Kleidung der Zeit vertraut war. Wenn es um anstrengende Arbeit ging, wurden die Rockschoße aufgerafft und am Gürtel befestigt, wobei damit alles entfernt wurde, was irgendwie hindern oder hemmen konnte.

Petrus verwendet dieses Bild in metaphorischer Hinsicht auf den Geist, den der Feind zu kontrollieren sucht. Dieser Kampf um den Geist ist Teil einer andauernden Kampagne. Paulus erkannte die Gefahren des Angriffs gegen das Gesetz des Geistes, d.h. gegen die Art und Weise, wie der Geist arbeitet (Röm 7,23).

In 2Mo 12 sehen wir, wie sich die Kinder Israel auf den Auszug vorbereiten. Es galt, alles noch einmal neu zu überdenken: Besitz, Prioritäten, Pläne. Nichts konnte gestattet werden, was den Lauf hindern und das Leben überladen konnte. Die Zerstreuten, an die sich Petrus in seinem Brief

wandte, befanden sich schon in der Wildnis dieser Welt. Dort muss der Christ »von aller Behinderung seiner Hingabe befreit werden« (W. Kelly).

Buße ist eine Umgesinnung, die zu einer Änderung des Lebens führt. Dieses geistige Erwachen bei der Bekehrung soll zur Erneuerung des Geistes und letztlich zu einer Umwandlung führen.

»Der Ausdruck ›Reißt euch zusammen‹ drückt diese Bedeutung angemessen aus« (Selwyn). Umgangssprachlich könnten wir wohl sagen: »Krempelt die Ärmel hoch«. Es bedeutet, dass man es ernst meint mit Gott, und alles ablegt, was den geistlichen Fortschritt hemmen könnte.

Petrus nennt nun den Begriff »Nüchternheit«. Nüchtern zu sein bedeutet nicht notwendigerweise trübe und trist zu sein, sondern vielmehr Wachheit des Geistes, Klarheit der Rede und Beständigkeit des Wandels. Es gilt, die berausenden Dinge zu vermeiden, die das Fleisch aufwühlen oder die in unnatürlicher Weise die Emotionen der Seele entzünden. Es darf dem Geist nicht gestattet werden, »abzuwandern«, außer Kontrolle zu geraten wie jemand, der unter einem fremdem Einfluss steht. Ein diszipliniertes gedankliches Leben wird zu einem ordentlichen Wandel führen.

Das Leben des Fremdlings ist nicht nur ein Leben, das mit schwerer Bürde beladen ist. Es wird erleichtert und aufgeheitert durch Hoffnung. Das Umstandswort »völlig« bedeutet »perfekt, vollständig«. So wie die vertrauende Seele völligen Frieden hinsichtlich ihrer Errettung und ihres Zieles haben kann, so kann sie völlige Hoffnung ohne jede Einschränkung haben. Es ist jene Hoffnung der Gnade, ein göttlicher Gnadenreißer, der von keiner irdischen Wolke verdunkelt werden kann, die sich zwischen die Seele und den segnenden Herrn schie-

ben könnte. Die Versicherung in dieser Gnade wird durch die Tatsache betont, dass der Strom der Gnade jeden Tag fließt. Er wird auch jetzt zu uns »herangebracht«. Wenn man schon hier in diesem Tale des Schattens diese Gnade genießt, wie wird nicht dann ihre Fülle das glückselige Teil der Seele sein, wenn »die Wolken sich verzogen haben«.

Petrus spricht in diesem Brief nicht von der Entrückung, sondern von der »Apokalypse«, Christi Enthüllung und Erscheinung, wenn Seine Heiligen mit Ihm in Herrlichkeit offenbar werden. Während für die leidenden Pilger die »glückselige Hoffnung« zunächst als Hoffnung auf Befreiung, auf Entrückung, auf Wiedervereinigung mit den schon in Christus Entschlafenen, auf Gleichgestaltung mit dem Herrn gedacht wurde, so weist doch die Befehlsform hier auf die Hoffnung der Offenbarung und aller wohlätigen Gnade Gottes an jenem Tage hin.

Paulus erinnert die Galater an die gegenwärtige Offenbarung des Herrn Jesus Christus, die ein Teil der Gnade ist, »die jetzt gebracht wird«. Dies ist die Offenbarung Christi in den Seinen: »... der nach seiner Gnade berufen hat um seinen Sohn in mir zu offenbaren ...«

14 Alle, die zum Gehorsam Jesu Christi (Vers 2) berufen sind, sind »Kinder des Gehorsams« (J.N. Darby). Dies ist vielmehr als »gehorsame Kinder«, denn die letzte Aussage bezieht sich auf das Verhalten, die erste auf das Wesen. »Es ist die natürliche Neigung der gefallenen Natur, Gott nicht zu gehorchen« (W. Kelly). Dies ist deshalb der Fall, weil die Menschen von Natur aus »Kinder des Ungehorsams« sind. Sie leiten ihre Art zu leben von dem Geist des Ungehorsams ab, der in ihnen wirksam ist (Eph 2,2). Andererseits nehmen die Wie-

dergeborenen teil an der neuen Natur, die vom Vater ist (2Petr 1,4), an dem neuen Leben vom Sohn (Joh 10,28) und an einem neuen Lebenswandel durch die Wirksamkeit des innewohnenden Heiligen Geistes.

Der Lebenswandel der Ungehorsamen wird von einem falschen Muster geprägt. Es ist nicht der Kleidungsstil, sondern das »Schema« (*schêma*), nämlich das, was äußerlich und veränderbar ist, die äußere Anpassung als unterschieden von der inneren Umwandlung. Die äußere Gestalt des Gläubigen ist in sich selbst nicht falsch. Wir lesen von »Jesus Christus ... der in Gleichheit der Menschen« war. Der Christ soll sich dagegen nicht seiner sündigen Vergangenheit entsprechend gestalten oder anpassen.

Die Praxis der Vergangenheit eines Christen entsprach den »vorigen Lüsten«. Lust wird als »Appetit der Sinne« definiert, als »instinktive Begierde« und »lüsterne Leidenschaft«. In der Heiligen Schrift jedoch bedeutet sie jedes starke Verlangen und Begehren, sei es nun gut oder schlecht. Jedwede dominierende Macht, ob sie nun als positiv oder negativ angesehen wird, die der alten Natur zu Diensten steht, soll als Lebensgewohnheit und -praxis gemieden werden. Das grammatische Partizip lautet wörtlich: »bildet euch nicht nach/seid nicht gebildet nach ...«. Es könnte auch in einem permissiven Sinn verstanden werden: »erlaubt nicht, dass ihr gebildet werdet ...«. Eine Aussage in Röm 12,2 beinhaltet den gleichen Sinn: »lasst euch nicht von der Welt um euch her in ihr Schema pressen« (Phillips).

Das Problem ist das der Unwissenheit. Während es sozusagen mildernde Umstände aufgrund von Unwissenheit gibt (Lk 23,34), gab es im Alten Bund eine Vorkehrung für den Fall einer in Unwissenheit begangenen Sünde (3Mo 4), denn Sünde ist in den Augen Gottes immer noch Sünde.

Willentliche Unwissenheit ist eine andere Sache (2Petr 3,5). Die Zeit des Lebens ohne Wiedergeburt wird »die Zeit der Unwissenheit« genannt. Das Wort »Unwissenheit« bedeutet Nicht-Wissen über Gott. Das ewige Leben ist der Vermittler dieses höchsten Wissens (Joh 17,3). Die Gotteskennntnis ist das Ziel, der Inhalt und die Weite des Lebens, dessen Besitz einem jeden Kind Gottes zugesichert ist.

15 Gottes Heiligkeit ist Sein hervorstechendster Wesenszug. »Das Wort zeigt die Entfaltung des Charakters Gottes, dessen vollkommene Eigenschaften Ihn dazu veranlassen, von Seiner Schöpfung getrennt zu sein« (W. Kelly). Dieser Heilige hatte die Gläubigen berufen, an die sich Petrus in seinem Briefe wandte. Er hatte sie durch das Evangelium gerufen. Jetzt rief er sie zu einem Leben in der Heiligung auf.

Die Idee der Heiligung wird oft mit Askese verbunden, mit moralischer Geradheit, einer höheren Ebene des Lebens. Doch bedeutet das Wort einfach »zur Seite setzen« oder »abtrennen«. Für einen Christen gibt es die Heiligung von dem Augenblick der Wiedergeburt an. Dies liegt in Gottes souveränem Handeln begründet. Diese Heiligung sollte praktisch zu einer Trennung von all dem führen, was Gott betrübt, und zu einem engeren Wandel mit diesem Gott führen, der heilig ist. Dieses abgesonderte Leben sollte sorgfältig bis zum Tag der Entrückung verfolgt werden. Dann wird Sein Werk in uns vollendet sein, nicht nur geheiligt, sondern auch verherrlicht. Diese Schriftauslegung scheint sich auf drei Stellen in 3. Mose zu beziehen. Dort gibt es den definitiven Befehl: »Ihr sollt heilig sein.« Die erste Stelle befindet sich in 3Mo 11,44, wo die praktische Heiligkeit als Reinheit in Nahrung und Kleidung gesehen wird. Die zweite in 3Mo 19,2

bezieht sich auf einen Kontext, der mit sozialer und familiärer Verantwortung zu tun hat. Die dritte Stelle befindet sich in 3Mo 20,26-27 und hat mit der Welt der Geister zu tun.

Ein Garten ist mehr als die Abwesenheit von Unkraut; es müssen dort Wachstum, Blumen und Früchte vorhanden sein. So ist auch ein heiliges Leben nicht etwas Negatives und Passives, wo die einzige Aktivität im Unkrautjäten besteht. Vielmehr muss dort Leben offenbar werden.

16 Dieser Ruf an den Gläubigen, sich von der Welt zu unterscheiden, entspringt dem Anspruch Gottes an ihn, so wie es in dem Worte zu finden ist: »es steht geschrieben«. Die Bedeutung eines alttestamentlichen Schriftwortes wird auf neutestamentlich Glaubende angewendet, die daran erinnert werden, dass das gesamte heilige Wort eben Wort Gottes ist. Weil Gott heilig ist, müssen auch Seine Leute heilig sein. »In diesem Leben werden wir niemals so heilig sein, wie Er ist, aber wir sollten heilig sein, weil Er heilig ist« (MacDonald).

Diese praktische Heiligkeit soll jeden Bereich unseres Lebens berühren: den Willen, die Worte und die Arbeit.

17 »Das erste Zeichen der Übereinstimmung des Gläubigen mit der Heiligkeit Gottes wird die Ehrfurcht Gott gegenüber sein« (Selwyn). »Rufen« stammt im Griechischen von *epikaleō* ab, was so viel bedeutet wie »jemanden mit seinem Namen zurufen« (W.E. Vine). Es bedeutet hier beten und »(Gott) als Vater anrufen« (J.N. Darby). Das »wenn« soll hier nicht Unsicherheit unterlegen; vielmehr ist es im Sinne eines Tatbestandes zu verstehen (Thomas). Daher ist das hier angesprochene Richten eine väterliche Angelegenheit, das Richten von Söhnen.

Den Richter des Universums als »Vater« anzureden, könnte als solches ein riesiger Vorteil sein, da dieser Richter zwar Vertraute hat, jedoch keine Bevorzugten. Sein Urteil ist stets unparteiisch den Gläubigen in der Zerstreung gegenüber.

Diese Zerstreuten waren jedoch keine Touristen, sie waren unterwegs und arbeiteten zu gleicher Zeit. So beurteilt also der Richter das Werk eines jeden Gläubigen. Sollte es uns wundern, wenn diese Gläubigen bei dem Gedanken, vor einem solchen Richter zu erscheinen, etwas von der Furcht Gottes erkennen würden?

18-19 Die Furcht Gottes ist ein guter Gedanke, wenn man in Betracht zieht, was es Ihn gekostet hat, die Erlösung zu bewirken und wie armselig im Vergleich selbst die edelste Antwort hinsichtlich praktischer Heiligung doch ist.

Die Gläubigen in der Zerstreung dürfen ruhig hoffen und auf die Entrückung warten, auf die Befreiung zur Herrlichkeit, die Vereinigung mit denen, die ihnen vorgegangen waren und auf die Gleichgestaltung mit dem Herrn, doch gibt es ein großes Ereignis, auf das sie niemals warten: die Erlösung. Dies ist eine schon vollbrachte Tat. Davon hatten sie ein sicheres Wissen: »indem ihr wisset« (Vers 18).

Durch den Bezug auf die Tradition der Väter und das Lösegeld einer verweslichen Währung lenkt Petrus seine Leser auf die von jedem Manne geforderte Opfergabe (2Mo 30). Der Zweck lag damals in der Vermeidung einer Plage. Der Preis wurde als Lösegeld für das Leben bezahlt und zwar entsprechend dem Schekel des Heiligtums. Diese auserwählten Gläubigen wussten natürlich, dass diese vergängliche Münze kein Lösegeld für ihre ewige Seele sein konnte noch eine Befreiung von der Plage wegen der Sünde.

Das kostbare Blut Christi als eines Lammes ohne Fehl und Flecken konnte allein das völlige Lösegeld sein. Der Hinweis auf das Lamm erinnert an das Passahlamm zu der Zeit, als die ungeschützte, nicht unter der Deckung des Blutes stehende Erstgeburt Ägyptens starb und die Erstgeborenen Israels, gedeckt durch das Blut, am Leben blieben. Es verwundert nicht, dass das Blut Christi hier als »kostbar« bezeichnet wird. Kostbar ist es dem Vater, denn es ist das Blut Seines teuren Sohnes, kostbar ist es dem Heiland selbst, denn es war Sein Leben, das Er durch den ewigen Geist selbst in den Tod gab als ein Opfer. Es ist kostbar auch für die Heiligen, denn es ist der Preis ihrer Erlösung, und es wird das Thema der himmlischen Lieder sein; kostbar ist es, weil es das einzige annehmbare Lösegeld war; kostbar ist es, weil es alleine imstande ist, den Sünder von seinen Sünden zu reinigen; kostbar ist es, weil seine Kraft und sein unbegrenzter Wert auch durch die Jahrhunderte unvermindert weiter besteht und seine Wirksamkeit den Sündern immer noch zur Verfügung steht.

20 Die Makellosigkeit Christi wird hier zunächst im Bilde eines Lammes dargestellt. Er war vor Grundlegung der Welt »zuvor erkannt«. Hierin erkennen wir das Geheimnis Seiner vorzeitlichen Existenz. »Die Gabe Seines Sohnes, zu leiden und zu erlösen, war von jeher in den Gedanken Gottes vorhanden« (W. Kelly). Er war »offenbar« und am Ende der Zeiten »bekannt gemacht worden«. Im Lichte dieses Wortes wird man wohl kaum um Johannes den Täufer herumkommen, der da sagt: »Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt«, als er den Herrn zu sich kommen sieht (Joh 1,29.31). Hier finden wir das Geheimnis der Fleischwerdung. Sein Tod und Seine Grablegung

sind mit in diesen Versen 19-21 enthalten. Seine Auferstehung und Verherrlichung sind alle dort miteingeschlossen und klar festgestellt.

21 Nur durch Christus können wir an Gott gläubig werden – Christus in Seinen Leiden dargestellt. »Von der Herrlichkeit der Gottheit zum Schandpfahl des Kreuzes«; Christus in Seiner Herrlichkeit dargestellt, von Seiner Auferstehung bis zu Seiner Erhöhung und all dem, was damit verbunden ist.

Welch großartige Taten, welch überwältigende Beweise werden dem Sünder vor Augen gestellt, um ihn an den Platz zu bringen, wo sein Glaube und seine Hoffnung auf Gott beruht! Dort ist das Erlösungswerk des Sohnes und der Lohn von Seiten des Vaters und alles durchwirkt vom unermüdlichen Dienst des Geistes. »Diejenigen, für die Christus starb, haben daher einen doppelten Grund, zu Gott zu kommen« (Stibbs). Sie können im unbedingten Glauben und einer sicheren Hoffnung kommen, da Gott Ihn aus den Toten aufweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben hat. »Seine Auferstehung legt einen beredten Beweis dafür vor, dass der Gott des christlichen Evangeliums in Wahrheit der lebendige Gott ist« (Hiebert).

b) hinsichtlich geistlicher Liebe (V. 22-25)

22 Es überrascht nicht, dass solche Ausübung von Glaube und Hoffnung, wie sie in diesem Kapitel betrachtet wurden, ihren Höhepunkt in der Ermahnung zur Liebe finden.

Das als »gereinigt« übersetzte Partizip steht im Perfekt, d.h. »ein Prozess, der bei der Bekehrung einsetzte und sich durch das Leben hindurch fortsetzt« (Cook). »Seele« steht hier für das ganze mora-

lische und geistliche Wesen. Dann geht es um die Waschung, die am Einzelnen geschieht und sozusagen eine passive Sache ist und nur einmal zu Beginn geschieht. Dann gibt es die Anwendung, eine aktive Angelegenheit, bei der man selbst stärker mitbeteiligt ist und die sich wiederholt. Als Aaron in den Dienst trat (2Mo 29,4), unterwarf er sich gehorsam der einmaligen Waschung, die Mose in Gottes Auftrag durchführte. In seinem priesterlichen Dienst wusch sich Aaron täglich am Waschbecken. Petrus selbst mag sich wohl an die Fußwaschung und die von ihm zu lernende Lektion erinnern haben: »Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein« (Joh 13,10).

Umgekehrt sehen wir diesen Gedanken dargestellt bei Daniel und seinen Freunden, »an welchen keinerlei Fehl war« – und zwar als eine dauernde Eigenschaft. Aber er »nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs zu verunreinigen ...« (Dan 1,4,8). Das war eine tagtägliche Verpflichtung zur Reinheit.

Die Anfangsreinigung der Christen, an die Petrus schrieb, geschah in dem Augenblick, als sie der Wahrheit des Evangeliums gehorsam wurden. Es gibt also eine andauernde Reinigung durch die gehorsame Anwendung des Wassers, d.h. des Wortes Gottes. Seine Wirksamkeit ist nicht unser Werk, sondern das Werk des Geistes. Gehorsam ist ein Beweis der Liebe zu Christus: »Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten« (Joh 14,23). Gehorsam wird Darüber hinaus Liebe zu den Brüdern ergeben. Doch ist das, was wir hier vorfinden mehr als »Liebe zu den Brüdern«, es ist Bruderliebe. Bis zur Zeit des Christentums wurde dieses Wort nur auf echte, leibliche Brüder angewendet ... jetzt wird

es für Brüder aufgrund der Gnade gebraucht« (Thomas). Es ist eine Liebe nicht als ob es Brüder seien, sondern wegen der Brüder.

Petrus ruft nun die Heiligen auf, Gott zu lieben, nachdem sie sich als Brüder lieben (*agapaō*). Dies ist eine Liebe, die nicht auf natürlichem Wege kommt. Es »ist nicht ein Impuls, der aus dem Gefühl herauskommt ... noch eine Haltung, die sich denen liebevoll zuwendet, deren Verwandtschaft man entdeckt hat« (Hogg und Vine). Jene Liebe wird geprägt von Aufrichtigkeit, einer »echten Liebe«. Das hier verwendete Wort ist »nicht geheuchelt«. Ein Heuchler war jemand, der eine Maske aufsetzte und eine Rolle im Theater spielte. Liebe den Gläubigen gegenüber sollte nicht geheuchelt sein in einem gefühlsbetonten Rollenspiel.

Echte Liebe sollte aus einem reinen Herzen hervorkommen (J.N.D. Randbem.). So wie ein Herz bei guter Gesundheit spontan schlägt, so ist auch Herzensliebe spontan in ihrer Auswirkung. Sie ist nicht kalkulierend, berechnend, auswählend, sondern freigebig, selbstlos und sich aufopfernd.

Diese Liebe soll »inbrünstig« sein. Das griechische Wort bedeutet »sich mit Intensität nach etwas ausstrecken«. Halbherzigkeit, reine Pflichterfüllung, Minimaldienst hemmt manches Zeugnis. Das Gegenmittel ist Liebe von ganzem Herzen zuerst dem Herrn gegenüber und dann zu den Seinen.

Diese echte, intensive Herzensliebe ist nicht ein Produkt der menschlichen Natur. Es ist vielmehr die Erstlingsfrucht der ersten fruchtragenden Rebe des Geistes mit Freude und Frieden. Es ist daher grundsätzlich so, dass sich diese Frucht nur entwickeln kann, wenn die Gemeinschaft mit dem Geist ungebrochen ist und keine noch nicht bekannte Sünde gegen den Herrn vorliegt.

23 Ist solch ein Leben des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und des Gehorsams möglich? Nicht durch das, was natürlicherweise in uns ist. Dennoch ist dem Gläubigen die Möglichkeit gegeben, weil der Christ wiedergeboren ist und alle Energiequellen und -vorräte eines Lebens besitzt, das von Gott selbst gegeben und mitgeteilt wird.

Dieses neue Leben ist ewig. Es ist nicht das Produkt eines verweslichen Samens, sondern entsteht aus dem unverweslichen Wort Gottes. Eine übernatürliche Liebe muss einem übernatürlichen Leben entspringen. Dies ist es, was jeder Gläubige genießt.

24 Petrus verwendet hier eine höchst anschauliche Illustration aus Jesaja 40 und legt sie den Gläubigen vor, die durch die souveräne Hand Gottes wie Samen zerstreut worden waren. Die kurze und übergangsmäßige Eigenschaft des natürlichen Lebens wird hier als verdorrendes Gras dargestellt. Dieses Leben ist einem kurzen Tag zu vergleichen. In Ps 90,6 heißt es: »Morgens blüht es und sprosst auf; am Abend wird es abgemäht und verdorrt.« Die gleichen Winde und Regen sowie die versengende Hitze legen sich über den guten wie auch den fleischlichen Samen. Sie sehen in vieler Hinsicht gleich aus, aber das Lebensprinzip ist verschieden. Die Kinder des Reiches, der gute Samen, besitzen ein vom unverweslichen Samen herührendes Leben. Der Rest ist verweslich, verwelkend, hin- und hergetrieben und für ewig verloren.

25 Das Wort Gottes bleibt. Die unvergängliche Offenbarung des göttlichen Denkens bringt die Botschaft von einer neuen Art des Lebens mit sich, von einer himmlischen Art der Liebe und einer echten Hoff-

nung einer nie vergehenden Herrlichkeit. Es wundert den Leser deshalb nicht, dass diese Botschaft das Evangelium ist, die gute Botschaft vom Himmel.

c) hinsichtlich des geistlichen Wachstums (2,1-10)

1 Das eröffnende »nun« weist auf den vorhergehenden Abschnitt und die Neugeburt hin, von der hier gesprochen wird. Im Lichte eines neu begonnenen Lebens und einer neu gebildeten Liebe muss es Wachstum und Entwicklung geben. Jedoch gilt es, gewissen Schwierigkeiten zu begegnen. Diese sind Übel, die den geistlichen Appetit nehmen, den Geschmack an göttlichen Dingen verderben und das Verlangen nach gesunder Ernährung beeinträchtigen, was für die ausgewogene Entwicklung des Lebens eines Glaubenden wesentlich ist.

Fünf dieser Übel werden hier aufgeführt. Das Erste ist »Bosheit«, ein allumfassender Begriff für wirkliche Schlechtigkeit, für »Bösartigkeit schlechthin« (W.E. Vine). (Sie steht im Gegensatz zu *areté*, Auszeichnung.) »Es ist die Grundhaltung des bösen Willens gegenüber anderen Menschen« (Hiebert). Diese Bosheit ist der Boden, auf dem und aus dem heraus die anderen Übel wachsen.

Als Nächstes kommt ein bitteres Bündel von drei Übeln, denen gemeinsam das Wort »allen« vorangestellt ist: »Trug, Heuchelei und Neid«. Trug ist der Köder, durch den die Menschen verführt werden, gutgläubig zu handeln, ohne die Gefahr wahrzunehmen. »Heucheleien« (Plural) zeigen die vielen, verschiedenen Möglichkeiten, das wahre Wesen einer Sache zu verdecken. Wenn Trug der Köder ist, um anzulocken, dann ist Heuchelei die Tarnung, die die Wirklichkeit versteckt. Durch

Trug ist die äußere Erscheinung von der inneren Verfassung ganz unterschieden. »Neid« ebenfalls im Plural wird von W.E. Vine beschrieben als »das Gefühl des Missfallens, das hervorgerufen wird, wenn man von dem Vorteil und dem Gedeihen anderer Menschen hört«. Es ist dies das Gefühl, »welches einen dazu bringt, was man sich selbst wünscht, aber nicht besitzt« (Rienecker, Rogers). Es ist eine Krankheit, die einen zum Siechtum führt; es ist »eine Fäulnis der Gebeine« (Spr 14,30).

Schließlich folgt noch das »üble Nachreden«. Das Verbum bedeutet »herabsetzen, schmälern, in Verruf bringen, einer Person Abbruch tun«. Obwohl niemals ein Schuss abgefeuert wurde, so hat es doch viele Rufmorde gegeben. Opfer von ungeschminkten Lügen und feinen, versteckten Andeutungen sind durch das Leben gehumpelt, wobei sie ihre Narben bis zum Grabe haben tragen müssen. Es ist traurig, aber sogar die Wahrheit kann recht verletzlich sein. Es ist nicht genug, die Wahrheit zu sagen, sie muss in Liebe gesagt werden (Eph 4,15) und zur rechten Zeit (Pred 3,7).

Alles Verhalten, so wie es im Vers 1 beschrieben wird, ist dem neuen Leben und der Liebe eines Christen fremd und soll wie schmutzige Kleidung abgelegt werden (vgl. Sach 3,3-4).

Dies soll nicht nach und nach versucht, sondern im Glauben auf »einen Schlag verwirklicht werden. Dies soll eine Tat sein, die mit einem Mal beendet ist, so wie es durch die Zeitform des Aorists angezeigt wird ... es soll also nicht allmählich geschehen« (W. Kelly). Es wäre für einen Hund keine sehr angenehme Sache, wenn sein Schwanz Zentimeter für Zentimeter kuptiert würde.

2 Der Gebrauch dieses Bildes durch Petrus geschieht in aller Zartheit, nicht wie es in

Hebr 5,12-13 oder in 1Kor 3,1-3 im Ton eines Tadels gesagt wird. Ein neugeborenes Kind braucht keine Ernährungsvorschriften, da es sich instinktiv ernährt. So sollte auch in jedem Kinde Gottes das Verlangen nach der unverfälschten Milch des Wortes Gottes vorhanden sein, »der geistlichen Milch ohne Trug«. Dieses Verlangen ist das »intensive und sich wiederholende Begehren junger Babies nach der Muttermilch« (Fronmüller).

Die Übersetzungen tun sich mit diesem Ausdruck schwer, denn eine wörtliche Übersetzung wirkt unhandlich. Darby übersetzt es als »vernünftige« Milch des Wortes und fügt eine Anmerkung (siehe Fußnote der Elberfelder Übersetzung) hinzu: »Kein Wort kommt an das genau heran, was *logikon* bedeutet; denn obwohl es den Sinn hat »den verstandesmäßigen Fähigkeiten entsprechend« – der Verstand im Gegensatz zum Körper – so glaube ich doch, dass hier auf den Begriff *logos* angespielt wird, darum habe ich »des Wortes« hinzugefügt, um diese Anspielung anzudeuten.«

»Die Milch, von der Petrus spricht, ist die, die den Verstand und die Vernunft nährt und nicht den Leib« (Plumptre). »Es ist Milch für die Intelligenz des Gläubigen ... Nahrung für unser geistliches Verständnis« (W. Kelly). Diese Milch des Wortes ist »unverfälscht«, sie ist das »Muster für Aufrichtigkeit« (Bigg). Der Glaubende, der allen Trug beiseite gelegt hat (Vers 1), sehnt sich nach Nahrung, die frei von Täuschung und Betrug ist. Es ist das Wort Gottes, das den Verstand informiert, den Geist belebt, den inneren Menschen aufrichtet und Wachstum bewirkt. »Das Wort Gottes muss um des Lebens willen verlangt werden, im Hören aufgenommen, vom Verstande wiedergekaut, vom Glauben verdaut werden« (Tertullian).

Dieses Wachstum geht, »bis zur Errettung« (J.N. Darby) oder, wie einige vorschlagen, »in der Errettung«. Wachstum bezieht sich auf die gegenwärtige Errettung. Errettung des Gläubigen von der Strafe der Sünde ist absolut und in der Vergangenheit geschehen; Errettung von der Gegenwart der Sünde wird in der Zukunft vollkommen sein; Errettung von der Macht der Sünde und all dem, was damit zusammenhängt, geschieht fortwährend in der Gegenwart. Geistliche Gesundheit, Stärke und Wachstum hängen von der Ernährung des Lebens mit der »unverfälschten Milch des Wortes Gottes« ab.

»Das Verb ›wachsen‹ steht im Konjunktiv, der eine Bedingung bezeichnet, die im Moment nicht existiert und die möglicherweise niemals zur Wirkung kommen könnte« (Patterson). Die Beobachtung alleine reicht aus, um die Tatsache zu bestätigen dass es unterentwickelte Gläubige gibt und zwar wegen mangelnder Ernährung durch das Wort Gottes.

3 »Wenn« bedeutet hier nicht Unsicherheit oder Zweifel, vielmehr »da ihr geschmeckt habt«. Es war gerade jener Geschmack, der zuerst das Verlangen nach der unverfälschten Milch des Wortes Gottes erzeugte. Die Worte sind hier dem Ps 34,9 angepasst, wo es heißt: »Schmecket und sehet, dass der Herr gütig ist.« Das Wort, das als »gütig« (*chrēstos*) übersetzt wird, bedeutet »gut, tugendhaft, mild, angenehm (im Gegensatz zu dem, was hart, rau, scharf, bitter ist)« (W.E. Vine).

Umgekehrt ist es so, dass durch die Nahrung des Wortes Gottes der Glaubende mehr und mehr zum Genuss des Herrn als der Quelle des Lebens und der Nahrung geführt wird. So wie dann Seine Güte und Liebenswürdigkeit dem geistlichen Gauen Genuss bereiten, so wird auch das

Verlangen, noch mehr der Gnadengaben teilhaftig zu werden und völlige Genüge an Seiner Fülle zu finden, immer größer werden. »So wird das göttliche Wort nicht nur um seiner selbst verlangt, sondern auch, weil es uns befähigt, uns an dem reinen Urheber zu nähren und uns Seine Gnade zu eigen zu machen« (Stibbs).

Durch den Bezug auf Ps 34,9 setzt Petrus den Herrn Jesus mit Jehova des Psalms gleich, eine höchst bedeutsame Beziehung in der Theologie des Petrus.

4 Jeder Gläubige kommt zunächst durch Glauben zu Christus. Wenn er gekommen ist, wird er nicht hinausgeworfen. Jener anfängliche Akt des Glaubens ist nicht das, was hier im Blick liegt. Dieses »kommend« ist das gewohnheitsmäßige Erscheinen des Gotteskindes, nicht um jetzt Nahrung wie im vorangehenden Text zu empfangen noch um Segnungen zu suchen, sondern um Gott durch geistliche Opfer zu dienen.

Es ist eine der gnädigen Offenbarungen des Herrn Jesus, die zuerst einer sündigen Frau gegeben wurde: nämlich, dass Gott als Vater erkannt zu werden wünschte, der Kinder als Seine Anbeter suchte (Joh 4,23). Das neugeborene Kind wird genährt und wächst in der Errettung auf, um seinen Platz als Priester und Glaubender in den geheiligten Bezirken der Gegenwart Gottes einzunehmen und Ihm zu dienen. Petrus verändert jetzt die Metapher und identifiziert den Herrn Jesus als einen »lebendigen Stein«. In der Schrift gibt es darüber keine Ungewissheit, dass der Herr Jesus aus den Toten auferweckt wurde, dass Er ein lebender Erretter ist. Diese machtvolle Auferstehung gab Petrus in seiner Verzweiflung wieder neuen Mut. So spricht er in 1,23 von einem »lebendigen ... Wort« und jetzt, paradoxerweise, von einem »lebendigen Stein«. Da der definierende Artikel hier

nicht vorhanden ist, geht es um das Wesen und nicht um die Identität selbst. Seine Festigkeit »bedeutet für Seine Nachfolger nicht Härte, sondern absolute Verlässlichkeit, Wahrheit und Treue, so dass es in Ihm keine unbeugsame Sturheit und Tod, sondern absolutes Licht und Leben gibt« (Fronmüller). Es gibt in der Natur nichts Ähnliches. Es gibt zwar Steine und Felsen aller möglichen Qualitäten, niemals aber einen lebendigen Stein. Das Wachsen von Steinzusammenballungen ist kein Beweis für Leben in ihnen. Der Bildhauer mag wohl aus einem Granitblock seine Vorstellung eines David oder Mose oder Christus herausmeißeln, allein den Lebensodem hineinblasen oder die Skulptur mit lebendigem Blut füllen, vermag er nicht. Es bleibt immer, wie herrlich gearbeitet es auch sein mag, ein Steinblock. Aber Christus wird als lebendiger Stein dargestellt. Das hier im Griechischen verwendete Wort ist nicht *petros*, ein lose am Wegrand liegender Stein, noch ist es *petra*, ein Felsen, sondern *lithos*, das übliche Wort für einen bearbeiteten Stein, ob nun in einem Gebäude verarbeitet oder als Edelstein« (Selwyn).

Leben, wenn auf ein Tier bezogen, bedeutet so viel mehr, als wenn wir an das Leben eines Baumes denken. »Ein lebendiger Hund« und »ein lebender Baum« werden durch verschiedene Lebensformen ernährt. Wenn wir dann von einem »lebenden Menschen« sprechen, dann bedeutet das noch viel mehr. Wenn wir vom Leben lesen, das sich auf den Herrn Jesus bezieht, betreten wir einen neuen und erhabeneren Bereich, nämlich den der Lebensquelle (1Kor 15,45). »Christus ist der Mittelpunkt und Prüfstein und die Grundlage des Christentums« (W. Kelly). Den lebendigen Christus im Glauben zu berühren, bedeutet, mit Seinem Leben lebendig gemacht zu werden. »Und dies ist das

Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne« (1Jo 5,11).

Die neugeborenen Kindlein des zweiten Verses entdecken, dass sie nun in ein wunderbares Gebäude einbezogen worden sind. Dieses ist auf dem großen Felsen, der darunterliegt, gegründet. Jeder Gläubige, ein lebendiger Stein, nimmt Charakterzüge von Christus selbst an. Christus als der lebendige Stein wurde »verworfen«, nachdem Er von den Menschen geprüft wurde. Er entsprach den Qualitätsforderungen für das, was sie für sich selbst bauen wollten, nicht. Sie schätzten ihn nicht. Von Menschen für wertlos geachtet, missbilligt und verworfen, weil sie Ihn für wertlos ansahen, bei Gott jedoch ist Er »ausgewählt«, kostbar und wertvoll. Christus ist auch nicht nur der Prüfstein für das Leben, sondern auch für Haltungen und Wertvorstellungen. Der Mensch schätzte Ihn geringer ein als einen Mörder und schrie: »Gib uns Barabbas frei.« Sie achteten Ihn geringer als den Preis für eine Sklavenfrau und achteten Ihn für »nichts« in Gabbatha. Sie verspotteten Ihn als König, krönten Ihn mit Dornen, salbten Ihn mit Speichel und nagelten Ihn durch Seine Hände und Füßen an den einzigen Thron, den der Mensch Ihm je gab. »Nachdem die Menschen Ihm das angetan haben, suche und wünsche ich nicht die Anerkennung der Menschen. Es sagt mir, für wie gering nach menschlichem Maßstab das war, was Gott erwählt hat, und dass die Welt hasst, was Gott liebt. So ist das von Menschen Hochangesehene ein Gräuel vor Gottes Augen (Lk 16,15)« (Lincoln).

Er wurde nicht aus vielen Möglichkeiten ausgewählt. Es gab keinen anderen, der die Erfüllung der Prophezeiung noch das Fundament der Versammlung Gottes sein konnte. Nicht nur ausgewählt, sondern auch

»kostbar« ist Er, kostbar nicht nur mit Blick auf den Wert, sondern auch hinsichtlich der Ehre. Dieser Abschnitt bezieht sich auf Ps 18,22 und Jes 28,16. Es handelt sich an dieser Stelle nicht so sehr um Seinen Wert in sich, sondern um Seine Kostbarkeit in der Wertung Gottes, »aber bei Gott auserwählt, kostbar« (J.N. Darby).

5 Ehe die Leser nun an das Paradoxon eines »lebendigen Steines« gewöhnt werden, führt der Text sie in die doppelte Metapher ein, nämlich dass sie selbst »lebendige Steine« sind. Christus ist in sich selbst der »Lebendige Stein«. Jetzt wird offenbar, dass jedes Kind Gottes denselben Wesenszug von Ihm erhält. Sie werden auf Ihn gebaut. Der Brennpunkt jeder Baureihe und die Perspektive jedes Winkels in diesem herrlichen Gebäude lenken das Augenmerk immer auf Christus hin und weisen immer auf Seine einmalige Schönheit und Herrlichkeit sowie Seine vollkommene Eignung als der unvergleichliche Eckstein hin.

Ausleger sind über die Frage, ob das Verb »bauen« im Passiv oder dem Indikativ oder dem Imperativ steht, verschiedener Ansicht. So geben einige dieses »baut euch selbst auf /seid aufgebaut/werdet aufgebaut« eben in diesen verschiedenen Ausdrücken wieder. Die Gelehrten sind sich hier nicht einig. Es scheint nun so zu sein, dass dem normalen Leser der offensichtliche Sinn auch der beste ist. Ein Gebäude setzt einen Erbauer und einen Bauplan voraus. Kaum kann jeder Stein für sich selbst mit dieser Aufgabe betraut werden, ein so großartiges Gebäude zu errichten. Petrus wüsste sicher, wer der Baumeister sein sollte. Er hörte den Herrn sagen: »Ich will meine Versammlung bauen«.

Diese Konstruktion soll ein Haus für Gott sein, nicht wie vordem »mit Händen

gemacht«, sondern ein geistliches und daher ein ewiges, unterschieden von einem materiellen und zeitlichen Haus. Die Betonung verschiebt sich nun von der individuellen Verantwortung auf ein kollektives Zeugnis.

Diese zerstreuten Pilger hielten sich weit entfernt von der Stadt des großen Königs auf und werden sehr wohl gefühlt haben, dass ihnen die geheiligten Bezirke und die besonderen Vorrechte des Tempels dort fehlten. Dieser Tempel war der Ort der Anwesenheit Gottes. Jetzt werden sie in die wunderbare Wahrheit des geistlichen Hauses eingeführt, das auf Christus gebaut wird. Mehr als das, sie selbst waren lebendige Steine in jenem geheiligten Gebäude. Und noch mehr: Sie selbst bildeten die heilige Priesterschaft dieses himmlischen Heiligtums.

Der Dienst des Priesters hatte sich durch die Jahrhunderte verändert. Von Adam bis Noah war jeder Mann selbst ein Priester, der Gott sein Opfer ganz individuell brachte. Von Noah bis Abraham war der Mann ein Priester für seine Familie (Melchisedek, der Priesterkönig war ein einzigartiger Typus). Dann berief Gott eine Nation, um ein Königreich von Priestern zu sein, wenn sie gehorsam wären. Sie gehorchten jedoch nicht; somit verwirkte Israel seinen nationalen Dienst. Aus diesem Volk heraus berief Gott in Seiner Gnade eine Familie, die den Priesterdienst versehen sollte. Aaron war der Hohepriester, und seine Söhne folgten ihm in dieser Aufgabe nach. Dieses aaronitische Priestertum dauerte, bis Kajaphas das priesterliche Gewand zerriss und damit das Ende jener Dynastie signalisierte, die dann schließlich durch das Kreuz beschlossen wurde.

Nachdem der Herr Jesus Sein großes, priesterliches Werk vollbracht hatte, wurde Er auferweckt, erhöht und zum Großen

Hohenpriester in einer neuen Ordnung des Priestertums gesalbt, in der jeder Gläubige im Zeitalter der Gemeinde Jesu Christi ein Priester ist, der keines irdischen Vermittlers mehr bedarf, um zwischen ihm und Gott zu wirken.

Jede Einrichtung heutzutage, die eine Kaste von Priestern und Dienern kennt, die besondere Titel haben, Kleidung tragen, die sie von anderen unterscheidet, die vor mit Menschenhänden gemachten Altären dienen in irdischen Heiligtümern, ist daher ein großer Schritt zurück. Es ist ein Fehler, Dinge herauszuheben, die sich ganz voneinander unterscheiden und den alten Bund mit dem neuen zu vermischen. Es ist dies das Bemühen, das wieder aufzurichten, was Gott zur Seite gelegt hat; und das wieder zu fördern, was Christus beendet hat. Es bedeutet dies, dass eine gleichwertige Bruderschaft in »Laien« und »Klerus« auseinanderdividiert wird, und sei diese Unterscheidung noch so fein – eine Sache, die Gott hasst (Offb 2,15). Die Priesterschaft des NT ist zunächst »heilig«, zum Wohlgefallen Gottes abgesondert, von allem abgesondert, was Seinem Wesen zuwider ist. Die Hauptaufgabe dieses geheiligten Dienstes liegt zunächst in der Darbringung geistlicher Opfer. Das Wesen dieser Opfer wird in anderen Textstellen gezeigt, wie z.B. Röm 12,1; Phil 2,7; 4,18; Hebr 13,15.16. So wie Gott im alten Bunde Vorkehrungen traf bei »Missetaten im Umgang mit heiligen Dingen«, so tat Er es auch im neuen Bund. Die heiligsten Gaben und edelsten Opfer sind von »vielfältigen Schwachheiten« beeinflusst. Daher sind sie auf der Basis ihres Wertes an sich für Gott nicht annehmbar, sondern nur, wenn sie durch den Einen, in dem Gott völlig zufriedengestellt ist, dargebracht werden. Fronmüller betont, dass die Wortkonstruktion vielleicht andeutet, dass »nicht nur die

Annahme, sondern auch die Existenz dieser Opfer und die Möglichkeit ihrer Darbringung von der Mittlertätigkeit des großen Hohenpriesters abhängig sei« (vgl. Hebr 13,15). Der Priester des NT wird dann in eine Stellung der Heiligkeit von Gott gebracht, in eine feste Verbindung mit Gott und in das Vorrecht eines vor Gott akzeptierten Dienstes.

6 Der Schreiber kehrt zum Thema »Christus als Eckstein« zurück und entwickelt es weiter. Dies tut er mit einer frei aus Jes 28,16 zitierten Stelle. Seine Sorgfalt wird jedoch dadurch sichtbar, dass er nicht sagt »es steht geschrieben«. Dies würde nämlich ein wörtliches Zitat erfordern. Er sagt vielmehr: »es ist in der Schrift enthalten ...«, was von einem Ausdruck stammt, der so viel bedeutet wie »umschließen, umfassen, enthalten« (W.E. Vine).

Die erste Feststellung beinhaltet, dass Gott selbst es war, der diesen Stein gelegt hat und den Menschen das »Siehe« zuruft, um ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Während die von Menschen gebauten Tempel verschwinden, steht hier etwas, das alle Zeit überdauert. (In der zukünftigen Herrlichkeit gibt es keinen Tempel, weil jeder Ort in diesem himmlischen Bereich heilig ist ebenso wie jedes Wort und jede Tat ein Dienst vor dem Herrn, Offb 21,22.)

Zweitens wurde dieser große Stein in Zion gelegt. Der geographische Hinweis erstreckt sich auf Jerusalem in dem Abschnitt aus Jesaja (28,14). Zion ist der Bereich des neuen Bundes der Gnade in Gegensatz zum alten Bunde des Gesetzes vom Berg Sinai (Hebr 12,22-24). Der neutestamentliche Priester erlangt die Errettung durch Gnade (Eph 2,8) und steht vor Gott in Gnade (1Petr 5,12) und übt die geistliche Gabe durch Gnade im Heiligtum aus, von dem er einen Teil durch Gnade

bildet (Röm 12,6). So haben denn die Hochbegnadeten und Hochbevorrechtigten nichts an sich selbst, dessen sie sich rühmen könnten. Alles ist aus der Gnade und in der Zwischenzeit für den Diener im Gefäß seiner Sterblichkeit enthalten, »... auf dass die Überschwänglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns« (2Kor 4,7).

Drittens war dieser Stein der »Haupteckstein«. In Jes 28 wird von einem Gründungsstein gesprochen. Wir können ihn den »Eckstein des Fundamentes« nennen. Es ist der Stein, der zwei Wände miteinander verband und von dem alle Messungen vorgenommen wurden. So ist es auch mit Christus, dem »Haupteckstein«. Er verbindet den alten und den neuen Bund in sich selbst. Er bringt in einer Verbindung Juden und Heiden zusammen (Eph 2,14-16). »Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich geküsst (Ps 85,10).«

Viertens ist dieser Stein »ausgewählt«, erwählt in den Gedanken und Plänen Gottes vor Grundlegung der Welt. Der Tempel, der von Salomo gebaut wurde, »wurde bei seiner Erbauung aus vollständig behauenen Steinen erbaut« (1Kö 6,7). Ehe der großartige Bau des geistlichen Tempel, in Herrlichkeit vollendet, gebaut und von den Augen der Geschöpfe erblickt wird, wird das Behauen, das Formen, das Polieren und das Einpassen der lebendigen Steine vollendet sein.

Fünftens ist dieser Stein »kostbar«. Dieses Wort findet sich auch in Lk 7,2, wo es heißt, dass der Knecht des Hauptmanns »ihm wert war«. Wenn es sich auf den Herrn Jesus bezieht, dann trägt dieses Wort die Idee »in großer Ehre gehalten zu werden«, somit »kostbar« und »wertvoll«, über jeden Vergleich erhaben. Sechstens ist Christus der Prüfstein der Zukunft. Alle, die den Glaubensgehorsam ausgeübt haben,

»sollen nicht beschämt werden« (J.N. Darby). Die Übersetzung der Septuaginta sagt in Jes 28,16 »wird nicht eilen« (Vgl. die Übersetzung der unrevidierten Elberfelder Bibel an dieser Stelle). Die Eile rührt von Furcht und Flucht, Verwirrung und Scham wegen der Enttäuschung eines falsch gegründeten Glaubens her. Eine solche Tragödie wird niemals das Teilerer sein, die sich auf den lebendigen Stein gründen. Ruhig und vertrauensvoll ruhen sie auf Ihm und erfüllen den Zweck ihrer Erwählung.

7 Hinsichtlich Christus kann es keinen neutralen Standpunkt geben. Den Pharisäern sagte Er: »Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut« (Mt 12,30). Somit gibt es nur zwei Gruppen hier, die Glaubenden und die Ungehorsamen, die die Wahrheit verschmähen. Dies schmettert die falschen Argumente des »Nicht-glauben-Könnens« ab. Unglaube ist Ungehorsam dem Ruf der frohen Botschaft gegenüber, es ist eine Sache der persönlichen Entscheidung. Diejenigen, die die Vergeltung des kommenden Herrn kennenlernen werden, sind die, »die dem Evangelium nicht gehorcht haben«.

Dem Glaubenden ist Christus kostbar. Noch mehr, denn dieser Vers lautet: »Euch nun, die ihr glaubt, ist die Kostbarkeit« (JND). Das *Expositor's Greek Testament* fasst die Aussage so: »Die Kostbarkeit des Steines ist für euch, die ihr glaubt ...« Andere Auslegungen zeigen, dass der Stein »in Ehren gehalten wird«, »die Ehre und der unschätzbare Wert Christi werden von den Gläubigen in Anspruch genommen, nämlich von solchen, die als lebendige Steine an Ihn, den Eckstein, angeschlossen werden« (W.E. Vine).

Wenn, wie einige Kommentatoren vorschlagen, »die Kostbarkeit denen gilt, die

da glauben« im Gegensatz zu dem »zu Schanden werden« in Vers 6, dann kann diese Kostbarkeit, diese besondere Ehre nur in dem Maße in Einklang mit dem Herrn Jesus Christus gebracht werden, wie sie sich in Seinem Volke widerspiegelt.

Das gleiche Prinzip gilt, wenn Er kommt, um in Seinen Heiligen verherrlicht zu werden. Dann wird Er an jenem Tag verherrlicht werden in »Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben« (2Thes 1,10). Der Gläubige wird »zum Preise seiner Herrlichkeit« sein (Eph 1,12). Diese Ehre schließt hier und jetzt ihre bevorrechtigte Stellung ein, ebenso wie am letzten Tag ihren Triumph über den spottenden Angreifer und ihre Errettung« (W. Kelly).

Die »Erbauer« in Israel dachten an einen sichtbaren Tempel, der so wunderbar wäre wie der Salomos, und an einen König, der so ruhmreich wäre wie jener. Dieser Jesus von Nazareth war nicht der, den sie sich vorgestellt hatten als jemand, auf den sie ihren religiösen Ehrgeiz bauen konnten. Sie lehnten Ihn ab. So legte der Herr die Haltung der Pharisäer und die Folgen ihrer Wahl bloß (Mt 21,42-44). In mutiger Weise hatte Petrus die Sünden jener »Erbauer« geißelt (Apg 4,11).

Von den Menschen verworfen, von Gott hoch erhoben ist dieser Stein der Haupteckstein eines Tempels geworden, den die Erbauer Israels nicht sehen noch die Pforten der Hölle überwinden konnten.

8 Christus ist »ein Stein des Anstoßes für die Ungehorsamen«, d.h. ein lose im Wege liegender Stein, dem man oftmals auf dem Wege begegnet. So stellte sich der Herr selbst denen dar, die geneigt sind, den Pfad des Verderbens zu verfolgen. Wenn der Himmel allein aus Gnaden ist, dann ist die Hölle aus Werken. Der Mensch, der Chris-

tus ablehnt, muss seinen Weg durch die Hindernisse bahnen, die ihm die Liebe Gottes auf seinen abschüssigen Weg zum Verderben legt (R. McClurkin).

Wegen ihres Unglaubens stoßen sie sich als Blinde an dem Wort. Das Prinzip der Welt ist »Sehen bedeutet Glauben«; der Herr sagt: »Wenn du glauben würdest, so würdest du ... sehen« (Joh 11,40).

Christus ist der große Unvermeidliche. Wenn wir Ihn nicht unterwegs durch Seine Gnade treffen, dann wartet Er am Ende der Reise; dann nicht als der *lithos* Stein auf dem Wege, sondern als *petra scandalou*, der große alles blockierende Fels, um den herum es keine Möglichkeit des Entrinnens gibt. Der Genetiv »des Anstoßes« weist auf den verhängnisvollen Einfluss jenes Felsens auf die Ungläubigen hin ... Jene zwei Bezeichnungen erklären, dass die Menschen durch die Verwerfung und Ablehnung von Gottes Eckstein ihr eigenes Leid und ihr Verderben über sich bringen« (Hiebert).

All diejenigen, die Ungehorsamen sowohl als auch die Ungläubigen, sind dazu gesetzt, sich am Worte zu stoßen. Daher sollte der erste Schritt nicht der einer Besserung oder des Fortschritts sein, sondern der des Gehorsams. Hier geht es nicht um den Gedanken der Verdammung, dass einige zum Ungehorsam gesetzt sind. »Die Ungöttlichen sind nicht dazu bestimmt, ungöttlich zu sein, sondern dadurch, dass sie ungöttlich sind, hat Gott es festgelegt, dass diese Haltung in ihrer Ablehnung Christi völlig offenbar werde« (F.W. Grant). Petrus macht dies in seinem zweiten Brief klar, dass Gott es eben nicht wünscht, dass irgendjemand verloren gehe (2Petr 3,9; Hes 33,11; 1Tim 2,4).

9 Im Gegensatz zu den Ungehorsamen konzentriert sich Petrus auf die Gläubigen mit den Worten »Ihr aber«. Während sich

Petrus durch diesen Ausdruck nicht nur auf die Gemeinde Gottes bezieht, so verwendet er doch Worte einer ganz allgemeinen Beschreibung, von denen es 4 im Vers 9 gibt. Sie sind alle dem AT entnommen.

Ein auserwähltes Geschlecht. Hiermit wird der Gedanke an eine neue Art von Menschen auf der Erde eingeführt. Adam war das Haupt einer Rasse, die als Menschheit bekannt wurde. Christus ist das Haupt einer neuen Rasse, »eines auserwählten Geschlechts« (J.N. Darby), bekannt als die, die dem Christus gehören oder die Christen. Dieser Ausdruck in zärtlicheren Worten gebildet, wird in Jes 43,20 gefunden: »mein Volk ... mein auserwähltes«. Was einst nur auf Israel bezogen wurde, wendet sich jetzt an Juden und Heiden, aber nicht an alle. Die gemeinsame Identität ist *genea*, »verbunden mit *ginomai* »werden«; dieses Wort bezeichnet zuerst ein Zeugen oder eine Geburt ... das, was gezeugt wurde ...« (V.E. Vine). Dieses neue Geschlecht setzt sich daher aus all denen zusammen, die »wiedergeboren« wurden (1,23).

Ein königliches Priestertum. Dieser Ausdruck entstammt 2Mo 19,6 und verweist auf den Wunsch Gottes, dass Sein irdisches Volk einen Mittlerdienst unter den Völkern ausüben sollte, indem es zu ihnen für Gott spräche und sich ihretwegen bei Gott verwendete. Dieser Dienst war von ihrem Gehorsam abhängig. Sie jedoch waren ungehorsam in jener Zeit und haben als Welt dieses Vorrecht bis zum Tausendjährigen Reich verwirkt. Jetzt ist es das neutestamentliche Priestertum in Gnade, dem das doppelte Vorrecht eines heiligen und königlichen Dienstes gegeben wurde, zunächst vor Gott zu erscheinen und dann zu den Menschen hinauszugehen. »Priestertum ist das allgemeine und gesegnete Teil aller Gläubigen, so sind sie nun ein König-

tum von Priestern ... Im Gegensatz dazu sind die Gaben in den Versammlungen verschieden verteilt, Röm 12,6«. (A.E. Phillips).

Die aaronitische Ordnung war nicht ein »königliches Priestertum«. Christus ist der große Hohepriester der neuen Ordnung. Sie richtet sich nach dem Vorbild des Melchisedek, der sowohl König als auch Priester war. Unser Herr Jesus Christus wird als Priester auf Seinem Thron sitzen und Seine Wohltätigkeit Seinen Untergebenen zukommen lassen (Sach 6,13). Diejenigen, die Sein sind, sind jetzt ein königliches Priestertum, »damit ihr die Auszeichnungen dessen darlegt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbare Licht gerufen hat« (J.N. Darby).

Es ist eine höchst nützliche Übung der geistlichen Intelligenz, den Unterschied in den Auswirkungen der zwei großen Dienste des neutestamentlichen Priestertums zu erkennen. Das höchste Vorrecht ist es, ins Heiligtum zu gehen, um das Herz Gottes zu erfreuen durch Darbringen »geistliche(r) Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesus Christus« (Vers 5). Dies ist das höchste Vorrecht und der höchste Dienst, den ein Glaubender tun kann, in dieser Zeit und auch in Ewigkeit. Keinem Eingriff eines menschlichen Planes, und sei er noch so gefällig oder populär, sollte es gestattet werden, die Gotteskinder von diesem Dienste abzulenken. Ein Beispiel definierte die innige Hingabe der Maria.

Die andere Richtung geht vom Heiligtum aus, um die Tugenden Christi zu verkünden und sich um das Haus Gottes zu kümmern. Dies ist ein Vorrecht, das den Engeln nicht gewährt wurde, und ein sehr kostbarer Dienst des Priestertums. Ein Verständnis der Richtung dieser herausragenden Dienste würde Gotteskinder vor Unordnung und Verwirrung bewahren,

besonders wenn sie sich an Seinem Tisch versammeln, jenem Zusammenkommen der Versammlung, das ganz besonders dazu geeignet ist, dem Herzen Gottes Dienste zu erweisen.

Eine heilige Nation. Dieser Ausdruck stammt ebenfalls aus 2Mo 19,6 und anderen Schriftstellen wie 3Mo 19,2; 20,26; 5Mo 7,6; Jes 62,12. Aaron und seine Söhne waren vom Volke abgesondert worden für den Dienst als Priester. Als Zeichen jener Absonderung wurde ihnen eine besondere Kleidung gegeben. Ehe sie in ihrem heiligen Dienst arbeiten konnten, mussten sie für Gott dafür geheiligt werden. Der Priester im NT, der Gläubige, trägt keine besondere Kleidung noch trägt er besondere Titel als Zeichen eines Amtes. Dafür sollte er sich durch Absonderung für Gott auszeichnen, eine »heilige« Nation.

Die Völker auf dieser Erde werden durch Grenzen voneinander getrennt. Sprache und Kultur sowie oftmals physische Unterschiede trennen sie voneinander. Diese heilige Nation jedoch kennt keine solchen Barrieren; sie überschreitet alle Grenzen; sie übersieht bloße physische Unterschiede; sie überwindet Kultur und Sprache. Dieser großartige, einende Sieg der Gnade wird das Thema des neuen Lobgesanges sein, dem Lamm zur Ehre: »Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut, aus jedem Stamm und Sprache und Volk und Nation, und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen« (Offb 5,9-10).

Zweifellos haben solche Bibelstellen eine besondere Bedeutung und verschaffen dem Überrest Israels, der aus der großen Trübsal in die Segnung des 1000-jährigen Reiches und in den Dienst unter den Natio-

nen dieser Erde geht, eine einzigartige Autorität (Jes 60; Sach 14,16-19).

Ein Volk zum Besitztum. Hier liegt der gleiche Gedanke wie in Eph 1,14 vor: »des erworbenen Besitzes ...«, ebenso wie es aus Stellen des AT heraus sichtbar wird: 5Mo 14,2; 26,18; Mal 3,17. In der *Authorised Version* wird in Mal 3,17 von »Juwelen« oder »speziellem Eigentum« gesprochen. Es geht über die Bedeutung »Besitztum« hinaus, um die Erlösung, den einzigartigen Wert und die Schönheit sowie den Gedanken an wertvollen Besitz anklingen zu lassen.

Peculium »ein persönlicher Besitz« stammt aus der Wurzel *pecus* in der Grundbedeutung »Vieh«. Vieh war das Zahlungsmittel in der Antike. Bis zum heutigen Tag wird in Teilen Afrikas das System der Mitgift praktiziert. Ein junger Mann bezahlt den Mitgiftpreis für seine junge Braut in Form von Tieren. Diese können den Wert von mehreren Jahren Arbeit darstellen, womit der junge Bräutigam seine aufopferungsvolle Liebe und seine Verpflichtung ihr gegenüber unter Beweis stellt. Die junge Frau wird nun, in einer höchst persönlichen Weise der Besitz des jungen Mannes, nicht als Sklavin für die Arbeit, sondern als Ehegefährtin in Liebe und Loyalität. So sind Gottes Kinder »ein Volk für Gott, das sich an Sein Herz klammert, das in Seiner Liebe lebt, das in Seiner Gegenwart wohnt« (W. Lincoln).

10 Dieser Ruf nun dient dem Zweck, die Tugenden Christi zu verkündigen. Die Verpflichtung liegt auf allen, die einst in der Finsternis der Unwissenheit über Gott waren, jetzt aber im Lichte sind. Für den Gläubigen ist dieses Licht, in geistlicher Weise, die Gemeinschaft mit Gott, in der er seinen Lebenswandel führt. In intellektueller Hinsicht ist es die Offenbarung und das

Wissen über Gott, in denen er wachsen soll. In moralischer Hinsicht ist es die Heiligkeit Gottes, in der er stehen soll. Sichtbar ist es die Verherrlichung Gottes, in der der Gläubige für immer bleiben soll.

Der Übergang von Finsternis in Licht ist höchst bemerkenswert. Es ist nicht nur so, dass der Ungläubige in der Finsternis ist, sondern dass die Finsternis auch in ihm selbst ist. Es ist die Umwandlung von einem Kind der Finsternis, das in der Dunkelheit wandelt und die Dunkelheit mehr liebt als das Licht, in ein Kind des Lichts, das in dem Lichte wandelt, auf dem Pfade der Gerechten, der mehr und mehr bis zum Tag der Vollendung erleuchtet ist. Das Licht ist mehr als ein bloßer Lichtstrahl, ein einzelner Strahl, der die Dunkelheit unterbricht; es ist ein »wunderbares Licht« (J.N. Darby). Petrus vergaß niemals den überaus hellen Schein, den er an jenem Tage auf dem Berg der Verklärung erblickte. Der Herr stand vor ihnen, Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, Seine Kleider glänzten wie sonnenbeschiedener Schnee, und von seiner Person ging ein strahlendes Licht aus. Als er Christus in strahlendem Lichte sah, »wusste er nicht, was er sagen sollte«. Es war »wunderbar«.

Petrus zitiert aus dem Buch Hosea und denkt über die traurige Geschichte Israels nach, die in dem Kleinkind des Propheten und seiner Frau, Gomer, abgebildet wird. Gott belehrte sie: »Gib ihm den Namen Lomami; denn ihr seid nicht mein Volk, und ich, ich will nicht euer Gott sein« (Hos 1,9). »Doch« (Vers 10) es war Hoffnung da. Der Tag wird kommen, wenn, »zu ihnen gesagt werden wird: Kinder des lebendigen Gottes«. Wenn dies nun eine wunderbare Umwandlung für Israel aus dem heraus ist, was sie gewesen waren und was sie sind, was soll denn dann von den heidnischen Nationen gesagt werden, die in

der Vergangenheit weit entfernt von Israels Vorrecht und Segnungen in der Dunkelheit schmachteten, »aber« jetzt Gottes Kinder sind?

Israel als Nation war nicht imstande, diesen erhabenen Bereich durch das Halten des Gesetzes zu betreten. Das Gesetz legte ihre Sünde bloß und rief nach Gerechtigkeit. Was nötig war, war Gnade, »die äußerliche Manifestation des Mitleids« (V.E. Vine). So sagt nun Petrus von denen, an die er schreibt, dass sie in der Vergangenheit »nicht Barmherzigkeit genossen, jetzt aber Barmherzigkeit gefunden haben (J.N. Darby). »Der Gegensatz zwischen dem Perfekt und dem folgenden Aorist betont den Kontrast zwischen dem langen früheren Zustand und dem einzigartigen Ereignis der Bekehrung, das diesen früheren Zustand beendet« (Hort, von Rienecker und Rogers zitiert).

Dieser Abschnitt (2,1-10) zeigt, dass das Leben mit Christus, der fürsorgliche Dienst weiter mit Christus und das Wohnen im wunderbaren Licht, jeweils nur in Christus möglich sind, dem Auserwählten und Kostbaren. Von Ihm aus wird alles abgeleitet, auf Ihm wird all das aufgebaut, was aus Gott ist und auf Ihn hin strebt alles zu, was im Reich des wunderbaren Lichts und immerwährender Gnade seine höchste Vollendung erfährt.

Anmerkungen

5 Ein geistliches Haus. Der Brief wurde von Babylon geschrieben, jener Stadt, die man identifiziert hat mit der menschlichen Fälschung des göttlichen Willens und Planes. Der Geist Babylons, der in der falschen Kirche seinen höchsten Ausdruck findet, wurde in den Schlammlöchern Babylons erzeugt (1Mo 11) und durchzieht alle Zeitalter. Das erste von fünf Kennzeichen der menschlichen Abwandlung ist die

Imitation, »und der Ziegel diene ihnen als Stein, und das Erdharz diene ihnen als Mörtel«. Ziegel sind nachgemachte Steine. Erdharz dient als Bindemittel zum Zusammenhalt des Gebäudes. Im Gegensatz dazu, wird das geistliche Haus aus lebendigen Steinen erbaut und diese sind »wohl zusammengefügt« ohne die Klebekraft menschlich-religiöser Erfindungsgabe und Organisationstalenten (Eph 2,21). Jeder Versuch, dieses großartige Gebäude durch von Menschen ersonnene Regeln oder Material aufzubauen oder zusammenzuhalten, heißt, zum Geiste Babylons und seiner Hilfe zurückzukehren, einer Hilfe, die nicht geeignet ist, um ein Werk zu tun, das am Ende der Qualitätsprüfung standhalten soll.

5 Geistliche Schlachtopfer. Ein Beispiel hierfür findet sich in dem wohlnehmlichen Opfer von Röm 12,1. Dieses wird häufig als das Brandopfer im Leben des Gläubigen angesehen, und zwar als Ganzopfer auf dem Altar. Dieses Opfer ist jedoch nicht unblutig. Es ist ein Annehmungsoffer und entspricht einer der drei freiwilligen Opfergaben. Nur eine davon passt zu diesem Bild, nämlich das Speiseopfer in 3Mo 2, bei dem kein Blut vergossen wird. Was war es denn, was dieses Speiseopfer wohlnehmlich machte? Es folgt dem Brandopfer und ist mit diesem verbunden. So lesen wir oft »und er brachte das Brandopfer herzu ...« (3Mo 9,16-17; 14,20; 14,31; 14,10-11). Der Christ fühlt sicherlich seine völlige Unwürdigkeit, sich selbst für Gottes heilige Zwecke zu opfern. Doch ist dieses lebendige Schlachtopfer in den Augen Gottes heilig und »annehmlich«, nicht auf der Basis einer heiligen Weihe oder persönlichen Wertes, sondern auf der Grundlage des großen Brandopfers Christi. Daher ist es ein geistlich vernünftiger Akt der Anbetung für den Gläubigen, diese Opfer Gott darbringen.

2. Ermahnungen im Lichte unserer Pflichten (2,11-4,11)

a) als Fremdlinge und Pilger (V. 11-12)

11 Der Appell der folgenden Ermahnung ist ein dreifacher. Zunächst gründet er sich auf die Erwidmung der Liebe. Petrus beginnt diesen Vers mit »Geliebte«, wodurch er seine Leser sofort an seine Liebe ihnen gegenüber erinnert, zugleich aber auch daran, dass sie von Gott geliebt sind. Die Freude der Liebe blüht in den Aufgaben der Liebe. Einige Übersetzungen sagen hier »liebe Freunde«, doch ist dieser umgangssprachliche Ausdruck viel zu profan. Es ist dies der abgedroschene Ausdruck, den Politiker und Redner verwenden, die zunächst ihre Zuhörerschaft wohl kaum als Freunde kennen, geschweige denn als »liebe« Freunde. Das von Petrus hier gebrauchte Wort ist *agapêtos*, was die Liebe Gottes zu Seinem Sohne reflektiert, jene Liebe, die auf die Welt der Sünder und Sein Eigentum ausgedehnt wurde. Hierin liegt die eindringlichste Bitte, den anschließenden Ermahnungen Folge zu leisten.

Er redet die Leute als »Fremdlinge« an. Die besondere Betonung liegt auf dem örtlichen Charakter des griechischen Wortes *paraikos*, wörtlich »außerhalb der Wohnung«. Diese Fremdlinge waren nicht eingezogen, noch hatten sie sich niedergelassen. Sie waren Himmelsbürger, fern ihres Heimatlandes, aber doch dabei, nach ihrer Heimat aufzubrechen. In der Gemeinschaft des Christen mit Gott gibt es so etwas wie Lösung von der Welt und Ernüchterung über ihre Freuden. Der zweite Appell an seine Leser gründet sich daher auf den zeitlich begrenzten Aufenthalt.

Petrus fährt fort, den Weg für die Ermahnung durch die Verwendung des Wortes »Fremdlinge« zu bahnen. Das ist das

Wort, mit dem er sie zu Beginn beschrieb. Sie waren *parepidēmoi*, vgl. 1,1b. Es bedeutet hier nicht so sehr Aufenthaltsort wie das Verhältnis zu den Leuten. Sie waren aus der Finsternis befreit, in der die Heiden leben. Sie waren eine heilige Nation, für Gott abgesondert. Nun sollten sie ihre Verpflichtung Gott gegenüber bis zum Schluss erkennen ebenso wie Gottes Plan, indem Er sie dort als gute Saat säte, nicht nur durch die Verkündigung der Tugenden Christi, sondern auch durch die Darstellung der Christusähnlichkeit in ihrem ganzen heiligen Lebenswandel. Dies nun alles ist die dreifache Schnur der göttlichen Ermahnung: die Erwidering der Liebe; die zeitliche Begrenzung ihres Aufenthaltes in der Welt; die Verpflichtung ihres Verhältnisses den Ungläubigen gegenüber, mit denen sie zusammen wohnten gemäß dem souveränen Plan Gottes.

Der an Christus Gläubige hat Feinde. Manche machen einen Frontalangriff von außen (5,8); andere versuchen, ins Herz einzudringen und es zu kontrollieren, indem sie durch die Gläubigen selbst einfallen (Röm 7,23). Wieder andere, wie eine verräterische fünfte Kolonne, erheben sich innen und versuchen, die Seele gefangenzunehmen. Dies sind die »fleischlichen Lüste«. Während sie die unmoralischen und niedrigen Begierden miteinschließen, so umfassen sie doch alle »starken Lüste und Verlangen« (Arndt und Gingrich). Fleischlich, von »*sarkikos*«, bedeutet das, was unpassend, was nicht eindeutig für Gott ist, aber so geartet ist, dass es den Menschen in Versuchung bringt, sich Befriedigung zu verschaffen. Dies sind »unserer egoistischen, nachgiebigen und möglicherweise böartigen natürlichen Bedürfnisse« (A.M. Stibbs). All das ist dem Geistlichen entgegengesetzt, und es gibt einen beständigen Kriegszustand, der in der

Feindschaft des Fleisches gegen den Heiligen Geist existiert (Gal 5,17).

Der Glaubende soll sich dieser fleischlichen Lüste »enthalten«. Dies ist nicht nur eine passive und diese Lüste verneinende Haltung. Auch ist es kein weltfremder Asketizismus, der mit Hemden aus Pferdehaar, Peitschen und Nagelbetten verbunden wäre. Das Wort *apechō* »sich enthalten von« bedeutet, mit Disziplin dem hartnäckigen Feind zu widerstehen, der immer wieder versucht, die Seele zu unterjochen. Das anschauliche Bild dieses Feindes ist Amalek. Als das Fleisch in den Kindern Israel sie zum Murren brachte, da »kam Amalek« (2Mo 17).

Es ist wert bemerkt zu werden, dass es in dem Bericht in 5Mo 25,18 die Nachhut und die Schwachen waren, die von Amalek zuerst angegriffen wurden, und zwar in dem Augenblick, als sie »matt und müde« waren. Gerade dann wurden sie zum Ziel des heftigen Angriffs. Ägypten wurde in einer Nacht besiegt, Pharao und seine Heerschar wurden in einem Tage besiegt, aber Amalek führte Krieg gegen Israel die ganze Wüstenreise hindurch.

12 Nichts wird einen Ungläubigen so sehr beeindrucken, wie ein echtes im Glauben geführtes Leben eines Christen. Viel beredter als Worte ist das Zeugnis guter Werke, die mit Freude getan werden und die eine gute Arbeitsqualität aufweisen. Menschen mit Beredsamkeit und Argumentationsgeschick können in einem Wortstreit mit einem Gläubigen scheinbar gewinnen. Sie können seine Überzeugungen widerlegen und seine Botschaft verspotten, doch können sie die Anziehungskraft eines christlichen Lebens, das in der Gemeinschaft mit Gott gelebt wird, nicht bestreiten.

Das Partizip »indem ihr führt« könnte ebenso gut auch mit »indem ihr darin Aus-

dauer habt« wiedergegeben werden (D.E. Hiebert), als ob Petrus erwartete, dass ein solcher Lebenswandel schon bei seinen Lesern existent wäre. »Wandel« ist natürlich mehr als gesprochene Worte; er bezieht das ganze Leben mit ein. »Ehrlichkeit« sollte das Kennzeichen dieses Lebenswandels sein. Die Bedeutung dieses Begriffs ist Geradheit, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit in allem. Während dies nun seine Bedeutung in unserer Sprache ist, so enthält das griechische *kalos* mehr »gut, bewundernswert, schicklich, ... schön, richtig, ... mit Ehre versehen, ehrbar ...« (W.E. Vine). »Es ist das normale griechische Wort für »schön« (A.J. Mason). Menschen, die dem Herrn gehören, sollen ein Leben führen, dessen Qualität als »schön« bezeichnet werden kann.

Nichtsdestoweniger werden die Gläubigen, selbst bei einem ehrenhaften Leben voller moralischer Schönheit, verleumdet werden. Vielleicht könnten wir sagen: *Wegen* des lieblichen Lebens, das sie den Menschen gegenüber aufweisen, legen sie durch den lebendigen Kontrast die Perversion und Hässlichkeit der Bösen bloß und ziehen deshalb die Geißel der Zunge auf sich. Es ist ein uralter Trick, ein *argumentum ad hominem*: Wenn die Kraft des Wortes oder der Beweis durch das Leben nicht bestritten werden kann, dann versucht man, den Charakter des Zeugen in Misskredit zu bringen.

Diese vom Herrn Geliebten wurden von den Heiden »Übeltäter« genannt. Das erstaunt nicht, wenn man bedenkt, dass die Führer der Juden auch gegen den Herrn Jesus falsche Anklagen vorbrachten (Joh 18,30). In den Tagen des Paulus sprachen dieselben Führer von den Christen als einer »Sekte ... der allenthalben widersprochen wird« (Apg 28,22).

Sie sollten sich nicht selbst durch gute

Worte, sondern durch gute Taten rechtfertigen. Dabei ging es nicht um persönliche Angelegenheiten, sondern um die Verherrlichung Gottes »am Tage der Heimsuchung« derjenigen, die die Heiligen verleumdet hatten. Dieser Tag mag sich auf den Tag der Gnade beziehen, wenn der Herr heimsucht, um zu retten und zu segnen (Lk 1,78; 19,41-44). Es kann ein Tag des Gerichts und der Vergeltung sein (Jer 51,18). Auf jeden Fall wird Gott verherrlicht werden, wenn die guten Werke der Gläubigen im Licht ewiger Werte geprüft werden und das Gold ihrer Gottseligkeit von Ihm gerechtfertigt wird, »der recht richtet« (Vers 23).

b) Als gute Bürger (V. 13-17)

13 Solche Dinge wie Sanftmut, Demut und Unterwerfung wurden nicht als bewundernswerte Eigenschaften in der römischen und griechischen Kultur angesehen; vielmehr wurden sie als Schwächen angesehen, aus denen andere ihren Vorteil ziehen konnten. Es war der Herr Jesus selbst, der durch Sein Beispiel und Seine Lehre zeigte, wie ausgezeichnet und von wie unschätzbarem Wert diese Tugenden im ewigen Königreich waren. Der Gläubige wird aufgefordert, sich der Autorität zu unterwerfen, nicht einfach passiv und zögernd seine Knie zu beugen, sondern aktiv seinen Platz unter denen einzunehmen, die die Untergebenen darstellen, und zwar so, wie sich der einfache Soldat aufstellt, um die Befehle seines Vorgesetzten entgegenzunehmen. Es ist ein Wort von militärischer Bedeutung, was an den »Krieg gegen die Seele« erinnert (Vers 11). »Das Verb ist nicht nur reflexiv, sondern steht auch noch im Aorist; somit ist die Bedeutung: Seid solche, die sich ein für allemal unterworfen haben« (W. Kelly).

Das Kampffeld ist »die Seele« (*psychê*). Dieses Wort wird verwendet, um einen Aspekt des Wesens hervorzuheben, der vom Kontext abhängt, in dem er gebraucht wird (vgl. Apg 27,37; 1Thes 5,23). Es ist eine Sache, sich in der Schlacht zu befinden, und eine andere, das Schlachtfeld selbst zu *sein*. Hiob war nicht nur im Kampf, er *war* der Kampf. So tragen wir mit uns eine »innere moralische Natur, den Sitz und das Zentrum des sich seiner selbst bewussten menschlichen Lebens« welches, solange der Gläubige auf Erden lebt, obwohl er durch Gnade gerettet ist, beständig vor Schande gerettet und bewahrt werden muss. Der Christ soll sich »aller menschlichen Einrichtung« (J.N. Darby) unterwerfen. Für eine geordnete Struktur einer Gesellschaft muss es eine bestimmte Form von Regeln und Autorität geben, die für die Belohnung der Gehorsamen und die Bestrafung der Übeltäter sorgt, sonst gibt es Anarchie. Diese Regeln mögen zwar ganz verschiedene Formen annehmen, doch kommt ihre Autorität von Gott. »Wasser kann dazu gebracht werden, verschiedene Formen anzunehmen, z.B. in Quellen und Wasserfällen oder in verschiedenartigen Kanälen ... durch die Hand des Menschen; aber das Element selbst, das in ihnen fließt, stammt von Gott« (Wordsworth, zitiert in J.P. Lange). Paulus schreibt an solche, die sich unter römischer Herrschaft befanden, »denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und diese, welche sind, sind von Gott verordnet« (Röm 13,1). »Wenn man einem irdischen Herrscher nicht gehorcht, gehorcht man indirekt Gott nicht, der ihn verordnet hat« (D.W. Burdick, NIV). Der Herr Jesus wurde durch die Macht Roms gekreuzigt (Mt 20,19). Sowohl Petrus als auch Paulus wurden von Rom zu Tode gebracht und doch predigten sie Unterordnung unter den römischen Imperator.

Es gibt jedoch ein übergeordnetes Prinzip. Für den Christen gibt es eine höchste Autorität, den Herrn selbst, den König der Könige und Herrn der Herren. Wenn ein Staat etwas verlangt, was einen Befehl oder ein Prinzip der Heiligen Schrift klar verletzt, dann soll der Gläubige »Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg 5,29; 2Mo 1,17). Dies ist nicht bloß eine Angelegenheit der persönlichen Meinung oder einer politischen Vorliebe, sondern, wenn der Gläubige sündigen müsste, um der menschlichen Autorität gehorsam zu sein, dann soll er das Gesetz Gottes beachten und die Konsequenzen erleiden. Wir alle erkennen, dass dies viel leichter unter einer wohlmeinenden Regierung zu schreiben ist als in einem totalitären Staat, wo Gefängnis oder Tod der Preis für die Überzeugung sein mag.

14 Als Petrus diese Worte hinsichtlich der Unterwerfung unter die Regierung schrieb, war er selbst vor Gefahr nicht abgesichert. Der gottlose und grausame Nero war auf dem Thron, und Gott ließ es zu, dass sowohl Petrus als auch Paulus unter seiner Herrschaft zu Tode gebracht wurden. Ob es nun die despotische Herrschaft eines absoluten Monarchen oder die auf niedrigere Ränge übertragene Autorität einer Regierung ist, in jedem Fall ist es die Pflicht eines jeden Christen, ein möglichst guter Bürger des Landes zu sein, in dem er wohnt.

Es ist dem Christen nicht gegeben, die gefallene Welt zu verändern oder Regierungen durch Demonstration, Streik oder Erhebung zu stürzen. Gott wird dieses Weltsystem nicht reinigen, sondern es letztlich verbrennen. Der den Seinen gegebene Auftrag ist es, in die Welt hinauszugehen, das Evangelium zu verkünden und durch Belehrung Jünger zu gewinnen, indem

sie Männer und Frauen aus dem weltlichen System herausrufen, so dass diese in Sein ewiges Reich eingesetzt werden können. Auf diese Weise werden die Herzen der Menschen verwandelt, um ein nützliches Leben unter jeder Regierungsform zu führen. Da wird der Gläubige ein Licht inmitten der Dunkelheit und Salz am Orte der Verderbnis sein.

15 Oftmals ist der Wille Gottes in den alltäglichen Angelegenheiten des Lebens nicht immer kristallklar, und die Gerechten leben wirklich aus Glauben. Es gibt jedoch gewisse Dinge, die als der Wille Gottes bekannt sind. Errettung ist der Wille Gottes (2Petr 3,9); Heiligung ist der Wille Gottes (1Thes 4,3). Hier nun lernen wir, dass Unterwerfung unter die Obrigkeit Gottes Wille ist.

Diese willentliche Unterordnung unter menschliche Regierung steht im Kontrast zu der Anklage als Übeltäter, die gegen die Christen erhoben wurde. Es wird »Gutes-tun« genannt, nicht so sehr sind damit gute Taten gemeint, sondern vielmehr die ganze Haltung eines sich unterordnenden Geistes, die inmitten einer streitbaren Gesellschaft offenbar wird, die beständig um und für ihre Rechte kämpft. Gerade dies, mehr als sonst irgendetwas, wird die Verleumdung Lügen strafen und das unsinnige Gerede jener Menschen zum Schweigen bringen, die Gott und Seine Wege nicht kennen. Es geht hier nicht um einen willentlichen Entschluss zum Schweigen, sondern es wird ihnen wie ein Maulkorb (*phimoō*) einem Tier auferlegt (vgl. 1Kor 9,9). Der Herr Jesus stillte den Sturm, brachte die Dämonen zum Schweigen und ebenso brachte er die Sadduzäer durch die Kraft Seiner Worte und durch Seine Weisheit zu Schweigen. Es ist die Pflicht eines Gläubigen, die Verleumdungen seitens der Un-

vernünftigen durch die Kraft eines Gott wohlgefälligen Wandels in einer ungöttlichen Welt zum Schweigen zu bringen.

16 »Freiheit« ist in der Welt ein übermäßig gebrauchtes und zu wenig verstandenes Wort. Der Mensch beansprucht, frei handeln zu können, und begibt sich an die Ausübung seines Willens. Das gegenwärtige Ausleben der Triebe und der moralische Zusammenbruch der Gesellschaft ist das Ergebnis eines völlig missverstandenen Begriffs von der Bedeutung von Freiheit. Während der Mensch völlig frei ist, seine Handlungen zu bestimmen, so ist er doch nicht frei, auch die Konsequenzen seiner Handlungen wählen zu können.

Was den an Christus Gläubigen angeht, so ist Freiheit nicht eine uneingeschränkte Befreiung von Verantwortung und Beschränkung. Es ist Freiheit von der Herrschaft der Sünde (Röm 6,14). Es ist Freiheit von dem Joch der Knechtschaft unter das Gesetz als ein Mittel, um Gerechtigkeit zu erlangen (Gal 5,1). Es ist keine Befreiung vom Gehorsam gegenüber den Gesetzen des Landes noch eine Entlastung von den Pflichten gegenüber unseren Mitmenschen. Die Freiheit des Christen schließt eine geheiligte Freiheit ein, das Heiligtum Gottes im Geiste zu betreten zu jeder Zeit und an jedem Orte. Diese Freiheit ist die Freiheit, einen höheren Dienst zu erwählen, »als ein Knecht Gottes«. Das wird in 2Mo 21 anhand eines hebräischen Knechtes illustriert. Er hat die Freiheit, frei auszugehen, doch er wählt aus Liebe zu seinem Herrn, lebenslang sein Sklave zu bleiben.

Die Freiheit eines Christen darf nicht als ein »Deckmantel« (Vgl. 2Mo 26,14 – die Decke des Heiligtums) gebraucht werden. Wie paradox von einem Christen, seine Freiheit laut zu verkündigen, um die Tor-

heit zu verdecken, dass er sich wieder der Knechtschaft der Sünde unterstellt hat.

17 Eine Christus gemäße Haltung sollte allen gegenüber erwiesen werden, der Familie der Gotteskinder, Gott selbst und der Obrigkeit. Die Anordnung, allen »Ehre zu erweisen«, ist nicht so sehr eine allgemeingültige Regel als vielmehr »die Tat, wenn die Gelegenheit sich dazu bietet« (J.N. Darby); das Verb steht im Aorist, während die anderen Verben des Verses in der Gegenwart stehen und »die beständige Gewohnheit des Geistes« übermitteln. Die erste Ehrerweisung soll »geschehen, wenn danach verlangt wird, sie ist nicht eine gewohnheitsmäßige Angelegenheit« (W. Kelly). Nichtsdestoweniger ist es wahr, dass jeder Mann, jede Frau und jedes Kind ein Ziel der Liebe Gottes ist. Jeder ist zunächst im Bilde Gottes erschaffen wie kein anderes Geschöpf und ist in den Ratsschluss Gottes miteingeschlossen, als Christus für die Ungöttlichen starb. Alle Menschen müssen im Lichte dieser Aussagen gesehen und auch so gewertet werden.

»Liebet die Bruderschaft« bedeutet wörtlich »haltet an, die Bruderschaft zu lieben« in der Annahme, dass diese Liebe schon existiert. Das geht über die Liebe zu denen, die uns in der Bruderschaft lieben und mit denen wir in allen Punkten übereinstimmen. Es wird hier wieder das höchste Wort für Liebe verwendet: *agapaō*.

»Die Bruderschaft« ist einer der von Petrus gebrauchten Begriffe, die wir heutzutage auf die gesamte Gemeinde anwenden können. Wir erinnern uns daran, dass Petrus durch dieses Wort nicht von »der Gemeinde spricht«, wobei wir die große Bedeutung im Auge behalten, die dieser Brief für den Überrest nach der Entrückung der Gläubigen haben wird.

Wenn wir dieser Ermahnung insgesamt mehr Gehör schenken würden, dann würden sich viele Schwierigkeiten im Sonnenschein solcher Liebe in nichts auflösen. Der Himmel selbst würde in die Herzen vieler Gläubigen kommen, Versammlungen würden blühen und die Welt draußen, wenn sie die unter den Gläubigen praktizierte Liebe sähe, würde erkennen, dass sie wahre Jünger ihres Herrn und nicht Fälschungen sind (Joh 13,35).

»Fürchtet Gott« ist nicht ein Aufruf zur Angst oder Erschrecken vor Gott, sondern zur Furcht, Ihn zu betrüben; in heiliger Ehrfurcht und Verehrung fürchten, Ihm zu missfallen. »Heilige Furcht vor der Majestät Gottes ist besonders am Platz, wenn man versucht ist, seine christliche Freiheit zu missbrauchen« (J.P. Lange).

»Ehret den König« soll eine beständige Haltung sein. Diese Ermahnung ist umso bemerkenswerter, wenn wir uns daran erinnern, dass Nero der römische Kaiser zur Zeit des Petrus war. Seine Taten und Worte mögen nicht als ehrenwert eingestuft werden, doch als eine von Gott eingesetzte Macht ist er als solche anzuerkennen.

Dies ist eine recht zeitgemäße Ermahnung zu einer Zeit, in der die Menschen schlecht über Stellung und Würde reden und in politische Ausfälle und persönliche Beleidigungen gegen die, die in Hoheit stehen, verwickelt sind. Der souveräne Plan Gottes kann es so fügen, dass ein bösariger Herrscher im Regiment sitzt, der den göttlichen Plan ausführt (Röm 9,17; 2Mo 9,16; Hab 1,6). Hier liegt die Verblüffung all derjenigen, die im politischen Prozess verwickelt sind. Der »beste Mann ... oder die beste Frau« mag für die jeweilige Zeit nicht der Wahl Gottes entsprechen.

Wir können den König oder den Regierenden ehren, indem wir die Ermahnung befolgen, »dass Flehen, Gebete, Fürbitten,

Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind ...« (1Tim 2,1-2). Der Christ kann seinem Lande im Gebetsraum mehr helfen als in der Wahlkabine. Ein anderer kann seine Stimme zunichte machen, aber niemand kann seine Gebete annullieren. Durch seine Gebete beeinflusste Daniel die Regierung der Welt, setzte die Himmelsmacht in Bewegung und war den Pforten der Hölle bekannt.

c) als Diener (V. 18-25)

18 Die Knechte, auf die sich die Bibel bezieht, sind Hausknechte (*oketês*, Hausknecht). Dieses Wort wird oft statt *doulos* verwendet ... aber es betont dabei nicht so sehr den Knechtscharakter wie *doulos* (R.C. Trench). Sie waren Sklaven im Haushalt. Petrus führt nun keine Auflistung ihrer Rechte auf. Vielmehr fordert er sie dazu auf, ihren Herren »in aller Furcht« untertan zu sein. »Die ehrerbietige Furcht Gottes wird eine beständige Haltung der Vorsicht im Umgang mit anderen in Seiner Furcht bewirken« (W.E. Vine).

Ihre Haltung sollte nicht von den Bedingungen abhängen, unter denen sie ihren Dienst versahen. Es sollte eben nicht ein »selektiver Dienst« sein, sei es nun im Dienst der guten und sanften Herren, die grundsätzlich gerecht, rücksichtsvoll und in ihrem Vorgehen vernünftig waren, sondern auch und gerade den »Querköpfen« und den moralisch Verdorbenen.

19 Diese liebliche Unterordnung ist ein Beweis der Gnade Gottes. »Dankenswert« ist *charis*, das Wort für Gnade. Unterwerfung unter einen gütigen Herrn ist eine Sache, aber ungerechtes Leiden zu ertragen, ist ein Beweis dafür, dass Gottes Gnade im Leidenden am Werke ist. Das

Wort »Gewissen« kann auf zweierlei Weise gesehen werden. Wörtlich bedeutet es ein »Mit-Wissen«, »das Zeugnis, das dem Verhalten durch das Gewissen erteilt wird, die Fähigkeit, durch die wir den Willen Gottes wahrnehmen« (W.E. Vine). Es ist das Wissen um das, was vor Gott recht ist, sich zu unterwerfen und die Konsequenzen zu tragen, wenn die Notwendigkeit dazu besteht. Grammatisch gesehen wird das Wort von *synoida* abgeleitet, was »Ich bin mir bewusst« bedeutet. Das Motiv wäre dann: wegen des Wissens um die Gegenwart Gottes, der »seine leidenden Knechte sieht, sie beurteilt, ihnen hilft, sie belohnt« (E.H. Plumptre).

Abraham erfasste diese Wahrheit im Wissen, in der göttlichen Gegenwart zu leben, als er zu seinem Diener sagte: »Der Herr, vor dessen Angesicht ich gewandelt habe« (1Mo 24,40).

20 Vom passiven »Leiden« kommt Petrus nun auf die aktive Seite der Dinge zu sprechen, zuerst negativ, dann positiv. Wenn der Knecht gegen seinen Herrn sündigt und »geschlagen« wird, mit der Faust ins Gesicht geschlagen wird und dies geduldig erträgt, dann ist das kein Grund dafür, Ruhm zu gewinnen (*kleos*). Die Schläge werden von seinem Herrn wegen Vernachlässigung der Pflicht erteilt. Andererseits kommt der *kleos* (gutes Zeugnis, Ruf, Ansehen) von Gott, in dessen Augen die Vernachlässigung irdischer Pflichten Sünde ist« (C. Bigg).

Wohlzutun und zu leiden und all dies geduldig hinzunehmen, ist bei Gott »wohlgefällig«. »Wohlgefällig« ist das gleiche Wort wie in Vers 19 (*charis*); somit könnte man auch lesen »dies ist Gnade bei Gott«; oder wie es in der Fußnote der *Authorized Version* heißt: »dies ist Dank bei Gott«. Es ist uns schwer vorstellbar, dass Gott solch

unterwürfigen Gehorsam bis zum ungeredeten Leiden so hoch einschätzt als eine Spiegelung Seines eigenen geliebten Sohnes, so dass Er den Diener des Dankens wert achtet. »Ein Christ soll sich nicht um solchen Unsinn wie Ruhm und Ehre bemühen, doch sollte er sehr wohl darauf bedacht sein, den Dank Gottes zu gewinnen!« (A.J.Mason). »Der Gegensatz liegt im Leiden, das man irgedwie selbst verschuldet hat und dem unverschuldeten Leiden, das einem auferlegt wird« (G.F.C. Fronmüller).

21 Der Christ erfreut sich seiner heiligen Berufung aus der Dunkelheit heraus in ein wunderbares Licht (Vers 9). Er freut sich darüber, dass er berufen worden ist, Segen zu erben (3,9). Er staunt darüber, dass er zu Gottes ewiger Herrlichkeit berufen ist (5,10). Der Gedanke jedoch, dass man lernen muss, dass diese wunderbare Berufung einen Aufruf zum Leiden in stiller Unterwürfigkeit wegen Gutestuns miteinschließt, ist vielleicht ein eher ernüchternder Gedanke.

Die erste Ermutigung für solches Leiden ist subjektiv, nämlich die Gnade Gottes zu genießen. Der große Anreiz nun ist objektiver Art, nämlich das großartige Beispiel Christi selbst: »denn auch Christus hat ... gelitten«. Hier steht nicht, dass Jesus gelitten hat. Den ungläubigen Juden ist ein leidender Messias ein abstoßender Gedanke, doch ist es dem gläubigen Juden eine freudige Enthüllung: »er war verwundet um unserer Übertretungen willen«.

Mehr als das, es war »für uns« oder »für euch« (J.N. Darby). Diese Leiden waren nicht Seine Sühneleiden, sondern Seine vorbildlichen Leiden. Nur hierin können wir Seinen Fußstapfen folgen, obgleich niemals *in* Seinen Fußstapfen; Sein Wandel auf der Erde war einzigartig. Wie kann

denn dann der Gläubige solchem Beispiel folgen?

Es gab drei bedeutsame Aspekte hinsichtlich Seines beispielhaften Leidens auf dem Wege zum Kreuz, denen wir nachfolgen können, wenngleich auch »von Weitem«.

22 *Es gab kein Abweichen.* Er tat »keine Sünde«. Während Er der makellose Christus ist und nicht sündigen konnte, tragen wir immer noch unsere Natur an uns und können sündigen. Gott jedoch senkt Seinen Standard nie, um unserer Schwachheit zu begegnen. Es ist nie so, dass die Sünde als die Norm in dem Leben eines Gläubigen angesehen werden könnte. Es heißt in 1Joh 2,1: »Falls jemand sündigt«. Im Textzusammenhang ist das willentliche Sündigen gemeint. Hier jedoch ist das große Beispiel, dem wir folgen sollen. In allem sollen wir Seinem vollkommenen Willen in freudiger Unterwerfung untertan sein und somit vor der Sünde der Aufsässigkeit bewahrt bleiben.

23a *Es gab keine Vergeltung.* »Er, (der) Herr von Legionen Engeln billigte nicht, dass Petrus zu Seiner Verteidigung das Schwert zog; Er wurde angespioniert, Er wurde geißelt, verhöhnt. Solche Leiden, die Er erduldet, sind ein Beispiel für alle Menschen; doch werden sie nur in Gott allein gefunden« (Tertullian). Als Er vor Pilatus stand, gab der Herr Jesus diesem keine Antwort. Sogar unter der brutalen Behandlung und dem Spott auf Gabbatha, da »tat er seinen Mund nicht auf, gleich dem Schaf, das stumm ist vor seinen Scheitern« (Jes 53,7).

Die feierliche Stille wird noch erhöht, wenn wir uns dessen erinnern, wer Er war als Er dort stand, verhöhnt wie ein Karnevalskönig. Unter jener Dornenkrone lag die

ganze Autorität der Gottheit. Ein Wort aus Seinem Munde hätte alle Seine Peiniger von dem Boden, auf dem sie standen, in ewige Finsternis verbannen können. Aber unter der blutgetränkten Kleidung schlug ein Herz voll Liebe. Es schlug für die Sünder, deretwegen Er gekommen war, um zu leiden und zu sterben. Er weinte über die Stadt, die Ihn ablehnte. Gericht ist eine Ihm fremde Arbeit. Der Befehl »zur grimmigen Vergeltung des Zornes seitens des allmächtigen Gottes« über die alte Welt muss warten, bis die Gnade und die Barmherzigkeit ihren Dienst auf Erden getan haben werden und nur noch das Schwert übrigbleibt.

Vergeltung ist eine uns Menschen vertraute und, wie es scheint, natürliche Sache, doch hat der Glaubende das Bild des stillen Dulders und des Leidenden als ein geheiligtes Beispiel vor sich, dem es zu folgen gilt.

23b *Er verteidigte sich nicht, »... sondern übergab sich dem, der recht richtet«* (J.N. Darby). Ehe Seine Feinde Ihn dem Pilatus überliefern konnten, hatte Er sich schon dem gerechten Richter übergeben. Der Tag Seiner Rechtfertigung liegt in der Zukunft und in dem lange Zeit verachteten Namen Jesu wird sich jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen, dass Er Herr ist. Er selbst war willens, auf diesen Tag zu warten, so blieb er also dabei »sich beständig Gott zu überantworten« (W.H.G. Thomas), und zwar in allen Lagen. »Indem Er dieses tat stellte Er ein prinzipielles und geistliches Beispiel dar, das von all denen zu befolgen war, die Ihm nachfolgen und dabei ungerchtfertigt zu leiden haben« (A.M. Stibbs).

William Kelly stellt fest, »dass bisher noch nicht bewiesen wurde ..., dass das Wort »übergab« einen reflexiven Sinn zulässt, so schön das auch wäre, nämlich in

der Bedeutung »übergab sich selbst«. In dieser Hinsicht hat sich der Herr Jesus absolut übergeben: Seine Verurteilung, Seine Peiniger; alles und alle sind da eingeschlossen. Er händigte die ganze Angelegenheit dem gerechten Richter aus und weigerte sich, auch nur irgendetwas zur eigenen Verteidigung zu unternehmen.

Somit, in Vorwegnahme der zukünftigen Freude, erduldet Er das Kreuz und achtete die Schmach und Schande nicht. Dieser still Leidende wird uns als herrliches Beispiel vorgestellt, so dass auch wir durch Seine Gnade und Macht vor der Torheit, uns selbst zu rechtfertigen, bewahrt bleiben möchten und ganz im Gegenteil lernen, alles den Händen desjenigen zu überlassen, der rechtfertigt, und lernen, auf den Tag des gerechten Gerichtes zu warten.

24 Es gibt sehr wohl Leidensgenossen im menschlichen Leben, aber wenn es um das Sühnungswerk Christi am Kreuze geht, dann ist Er doch alleine, »welcher selbst unsere Sünden an seinem Leibe ... getragen hat«. Er alleine tat dies, weil nur Er alleine es tun konnte.

Es war eine Opfertat, für die Sünden. Es war eine stellvertretende Tat, für »unsere Sünden«. Es war eine Leidenstat, die Er »an seinem Leibe« erduldet. Auch war es eine Rettungstat durch die Er uns von den Folgen des Fluches über unsere Sünden errettete, indem Er für uns zu einem Fluch, »auf dem Holze« gemacht wurde.

Zahlreiche Ausleger erklären das Wort »getragen hat« als »hinauf auf das Holz tragend« und zwar unsere Sünde. Jedoch muss festgestellt werden, dass »getragen hat« im Griechischen ein Aorist ist, der ein definitives Ereignis, nicht eine sich wiederholende Übung beschreibt« (D.E. Hiebert). »Die dunkle und gefährliche Hypothese (dass Christus unsere Sünden auf das

Holz trug) würde grammatisch das Imperfekt erfordern, um der Vorstellung Ausdrück zu verleihen, dass das Tragen der Sünden ein sich fortsetzender Prozess sei ... Es ist im Gegenteil der Aorist, der zuallererst alle relative Dauer, Fortsetzung, Wiederholung einer Handlung ausschließt ebenso wie die Vorstellung einer begonnenen und noch nicht abgeschlossenen Handlung« (W. Kelly).

»Den Sünden abgestorben« ist nicht das Gleiche wie der paulinische Lehrsatz »der Sünde gestorben«. Sünde ist die Wurzel, Sünden sind die Taten. Sünde hat mit der Natur, dem Wesen zu tun, Sünden mit der Praxis, dem alltäglichen Leben. In der Bibel ist der Tod nicht das Erlöschen der Existenz, wie die Heiden glauben. Es ist Trennung der Existenz. Den Sünden gestorben zu sein, bedeutet nicht, dass wir nicht mehr für sie existieren, sondern dass wir durch das Werk Christi am Kreuz von ihnen getrennt sind, um in Liebe und Treue zu leben. Das Wort, das Petrus hier für »Tod« verwendet, wird sonst im NT nicht gefunden. Es könnte wörtlich mit »vermissend; vorbeigehend an« wiedergegeben werden. »Wenn die Sünde auftaucht, um die alten Diener wieder aufzusuchen, dann findet sie sie nicht mehr« (A.J. Mason). F.W. Grant fragt: »Wie ist es möglich, in den Sünden weiterzumachen, die der Herr auf dem Holze getragen hat?«

Nach der Klärung des Verhältnisses zur Sünde weist Petrus auf das Ergebnis hin, das sich praktisch als ein Leben der Gerechtigkeit darstellt. Dies ist das Ziel des neuen Lebens, eine Heiligkeit, die zu einem rechtschaffenen und heiligen Leben führt.

Die Wunden des Herrn Jesus bringen dem Glaubenden Heilung und zwar Heilung von den Wunden, die der Seele durch die Sünden geschlagen wurden; Heilung von der Krankheit der Sünde selbst. Diese

Heilung ist eine vollendete Sache in dem Leben eines jeden Gläubigen. »ihr seid heil geworden«. Hier geht es nicht um die Heilung des Körpers. Diese wird auch zwar kommen, aber sie muss noch auf die Verwirklichung warten: »die Erlösung des erworbenen Besitzes«.

25 Petrus hatte zweifellos Jes 53 im Sinn, als er die vorangehenden Verse niederschrieb. Wiederum taucht er seine Feder in den gleichen kostbaren Quell und spielt auf den sechsten Vers dieses Kapitels an, »wir alle irrten umher wie Schafe«. Es gibt kaum etwas, das mehr Mitleid erregt, als ein Schaf, das sich verirrt hat weit weg von seinem Hirten und Stall. Da es keinen Heimat-Instinkt hat, kann es dem Tod in die Arme laufen. Da es weder Fangzähne noch Klauen hat, ist es seinen Feinden gegenüber völlig wehrlos. So ein Bild bot der Sünder früher, »denn ihr ginget in der Irre wie Schafe«. Aber sie waren zurückgekehrt, nicht zum Tempel, noch nicht einmal in die Gemeinde, sondern in die Arme des guten Hirten selbst. Weder Tempel noch Gemeinde können die Ermüdeten halten oder die Kranken heilen. Nur der gute Hirte vermag beides zu tun. Die früheren Hirten Israels kümmerten sich wenig um die Herde. Sie fütterten die Schafe nicht, sondern sie aßen auf! Doch dieser Hirte nahm sie nicht nur auf Seinen mächtigen Arm, Er geleitete sie auch (*episkopos*) mit Seinem nie ermüdenden Auge.

d) als Ehemänner und Ehefrauen (3,1-7)

1 So wie es in Regierung und Wirtschaft eine funktionierende Autorität geben muss, um für Ordnung zu sorgen und diese aufrechtzuerhalten, so muss es »gleicherweise« Ordnung im Hause geben. Es ist weder die Unterwürfigkeit »gleich« Bürgern noch

die »gleich« Sklaven gemeint. »Das Schlüsselwort ist Unterordnung« (Selwyn). Diese Unterwürfigkeit innerhalb des christlichen Hauses ehrt nicht nur Gott; sie stellt ebenfalls die Segnungen bereit, die mit der Ordnung, der Stabilität, dem Frieden und der Sicherheit zur Freude aller Familienmitglieder verbunden sind. Darüber hinaus wird der unterwürfige Geist selbst zu einem Zeugnis der Arbeit der Gnade am Einzelnen, so dass durch die Beachtung solcher Lebensart andere dazu gebracht werden, Gott zu verherrlichen und zum Glaubensgehorsam gewonnen zu werden.

Die Unterordnung der Frau unter ihren eigenen Mann ist nicht genau das Gleiche wie die Unterwerfung unter Obrigkeiten, von der vorher im Kap. 2,13 gesprochen wurde. Dort wird der Aorist, verwendet, um eine besondere Tat anzuzeigen. Hier weist das Präsenspartizip eher auf einen gewohnheitsmäßigen Zustand hin. »Diese Unterwürfigkeit ist funktionell und zwar innerhalb des engen Familienkreises« (Selwyn).

Aus praktischen Gründen und aus Verantwortlichkeit Gott gegenüber muss es eine Ordnung der Autorität geben. Autorität ohne Verantwortung ist Selbstherrschaft, Verantwortung ohne Autorität ist eine Farce. Gottes Ordnung ist keins von beiden; Es ist die Gottesherrschaft, die praktisch ausgeführte Ordnung Gottes.

Dieses ausgewogene Verhältnis von Autorität und Verantwortung ist für das Haus und die Familie und für die Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung, da die Familie der Grundbaustein der Gesellschaft ist. Wenn Gottes Ordnung im Haus nicht anerkannt oder befolgt wird, sollten wir nicht darüber erstaunt sein, wenn moralische Werte, wirtschaftliche Stabilität, politische Integrität und nationale Sicherheit zerfallen. Es stellt alles

ein in sich verschlungenes Muster dar, von Gott erdacht und nicht vom Menschen (1Mo 3,16).

Es geht hier nicht um Rang oder Unterlegenheit, sondern um Unterwerfung unter die Autorität um des Zeugnisses willen. Natürlich bedeutet das für die Frau nicht Unterwerfung unter irgendeinen Mann, sondern jede Frau soll sich ihrem eigenen Mann unterwerfen. Wenn dieses in christlichen Häusern bisweilen als schwierig erscheinen sollte, so wird jetzt der umgekehrte Fall präsentiert, nämlich der Fall, dass eine Frau an Christus gläubig wird, während ihr Mann dem Ruf des Evangeliums noch ungehorsam bleibt. »Wenn« das so ist, so muss sie versuchen, ihren Geliebten durch die Schönheit der Christusähnlichkeit zu gewinnen, die täglich in einem unterwürfigen Geist zum Ausdruck kommt, nicht durch Predigten oder durch das wahllose Zitieren von Bibelstellen. Es geht also nicht darum, dass das steinharte Herz durch das beständige Tropfen wohlgemeinter Moralpredigten der Frau ausgehöhlt wird. Das Herz soll vielmehr durch den »einmaligen Zauber ihrer sanften Gesinnung« gewonnen werden.

Es geht hier wohl um den schlimmsten Fall, nicht um einen unwissenden Mann, sondern um einen ungehorsamen Mann. »Das Wort *apeithein*, hier wiedergegeben als nicht gehorchen, ist ein recht starkes Wort, um Ungehorsam auszudrücken. Es soll wahrscheinlich Ehemänner beschreiben, die weit davon entfernt sind, durch das Hören des verkündeten Evangeliums gewonnen zu werden, sondern sich bewusst gegen die Wahrheit gestellt haben« (A.M. Stibbs).

Das Wunderbare hieran ist, dass selbst in den härtesten und schwierigsten Fällen Hoffnung besteht, dass sie »gewonnen werden« können. Innerhalb der Familienbe-

ziehungen ist es nicht so sehr das, was wir sagen, sondern das, was wir tun und wie wir in den Widerwärtigkeiten und Wechselfällen des Lebens reagieren, wodurch die christliche Botschaft am besten dargestellt wird.

Der ungöttliche Ehemann mag in einem Wortstreit der Sieger sein, aber er kann die Schönheit eines beständigen gottwohlgefälligen Lebens seiner Ehefrau ehrlichen Gewissens nicht dauernd abstreiten.

2 Das Leben und Verhalten einer gläubigen Frau wird ständig beobachtet, wenn sie ihre täglichen Pflichten im Haus versieht. Zweifellos lebten diejenigen, denen Petrus schrieb in Häusern, wo Heidenkult und Götzendienst betrieben wurden, also ein äußerst schwieriger Platz, um Demut und Keuschheit vorzuleben.

Das »Anschauen« der Frau bedeutet wohl, dass der Ehemann »ein beständiges Auge« auf sie richtete. Es ist ein ungewöhnliches Wort, das nur hier und in Kap. 2,12 auftaucht. Das damit verwandte Substantiv »Augenzeuge« erscheint in 2Petr 1,16 und bezieht sich auf die Verklärung, die die Jünger voll Staunen anschauten, wobei Petrus nicht wusste, was er sagen sollte (Mk 9,6). Historisch gesehen hat dieses Wort einen ziemlich mystischen Beigeschmack, da es »ursprünglich auf diejenigen angewendet wurde, die in die ... höchsten Grade der elysischen Mysterien eingeweiht wurden« (E.H. Plumptre). Tag für Tag die Lieblichkeit eines keuschen Lebens in Unterwürfigkeit und Demut »anzuschauen«, das war für den ungläubigen Ehemann schon so etwas wie ein Geheimnis, das eher als vieles Reden dazu geeignet war, ihn zu gewinnen. »Seine Aufmerksamkeit für das Evangelium war eher mittels der Augen als mittels der Ohren zu gewinnen« (D.E. Hiebert).

Die Schönheit solchen Lebens soll auch noch mit »Furcht« charakterisiert werden; nicht der Terror ihres Ehemannes ist damit gemeint, sondern ganz im Gegensatz zu einem kühnen und hochnäsigen Geiste »die Furcht, Gott oder ihren Ehemann zu beleidigen« (W. Kelly).

3-4 Die Frau sollte jedoch nicht die Anziehungskraft ihres natürlichen Charmes mit der innerlichen Schönheit ihres Herzens vertauschen, um damit ihren Ehemann für den Herrn zu gewinnen. Einige der Leser dieses Briefes waren offensichtlich nicht arm; sie besaßen Schmuck und Gold. Hier stehen drei Verben von ziemlicher Bedeutung: »flechten«, »umhängen«, »anziehen«. Diese »sollen die Vorstellung arbeits- und zeitintensiver Prozesse vermitteln, bei denen viel Zeit verschwendet wird« (Bengel). Es ist eben diese übermäßige Beschäftigung mit dem Äußerem, verbunden mit extravagantem Schmuck als Mittel, um die Aufmerksamkeit zu erregen, gegen die sich diese Ermahnung wendet.

Einige Sekten haben diesen Vers missbraucht, um den Stil der Kleidung der Frau in gesetzlicher Weise vorzuschreiben. Petrus verbietet hier nicht »irgendeinen oder jeden Schmuck«, sondern stellt einen Vergleich hinsichtlich der Werte eines äußerlichen Schmucks und des inneren Schmucks dar, nämlich den eines sanften und stillen Geistes als eines Mittels, um andere für Christus zu gewinnen. Je mehr von diesem inneren Schmuck hervorleuchtet, desto weniger Zeit, Mühe und Kosten werden auf äußeren Schmuck verwendet. Die höchst wirksame und am längsten währende Kosmetik wird in Ps 149,4 beschrieben: »Er schmückt die Demütigen mit Heil.«

»Die Kleidung einer Christin sollte wie alles andere nicht im Widerspruch zu ihrem himmlischen und abgesonderten

Charakter stehen. Gerade die Tatsache, dass wir nicht unter dem Gesetz sind, sollte uns umso mehr zu einfachem Gehorsam leiten. Andererseits kann man mit Schüchternheit oder Nachlässigkeit in der Kleidung wohl kaum Reklame für die Wahrheit machen« (S. Ridout).

Jugend und das zarte Rot der natürlichen Schönheit verblassen mit zunehmenden Jahren. Die Schönheit des Charakters wird lieblicher und anziehender. Sie ist »nicht verweslich«. In der Sicht Gottes ist der innere Wert ein »sehr köstlicher Schmuck«. Das hier verwendete Wort ist dasselbe wie in Mk 14,3, nämlich »kostbar«. Petrus wird dieses Ereignis und die damit verbundene Lektion wohl nicht vergessen haben, dass nämlich der Herr andere Wertvorstellungen hat als der Mensch (Vgl. die 21 Schmuckstücke in Jes 3,18-23 mit den dreien in 1Mo 24,22).

5-6 Hochmodische Models dieser Welt sollen kein Vorbild für christliche Ehefrauen sein. Ihre Vorbilder werden im AT unter den »heiligen Frauen« gefunden, die von Gott geheiligt wurden. Sie setzten ihr Vertrauen auf Gott; ihre Heiligung war praktisch gelebt. »Sie schmückten sich« in der Praxis des Lebens nach der oben geschilderten Weise mit dem Schmuck eines sanften und stillen Geistes. Nun ist Sanftmut nicht Schwäche noch krankhafte Süßlichkeit. Es ist eine »Gnadengabe der Seele. ... besonders Gott gegenüber ... die Frucht der Kraft ... Negativ definiert ist Sanftmut das Gegenteil von Selbstbewusstsein und Eigeninteresse« (W.E. Vine).

Jene heiligen Frauen in alttestamentlichen Tagen entfalteten diesen Geist in der Unterordnung unter ihre eigenen Ehemänner. Es war der Beweis von großer Charakterstärke, einer Qualität also, die man am ehesten bei gottesfürchtigen Frauen findet.

Sara wird als nachahmenswertes Beispiel dargestellt, da Kinder an der Natur und Veranlagung der Mutter teilhaben. »Genauso wie Abraham der Vater der Gläubigen genannt wird, so könnte Sara als die Mutter der Gehorsamen beschrieben werden« (A.M. Stibbs).

Petrus bezieht sich auf das in 1Mo 18,12 berichtete Ereignis, als Sara, mit sich selbst im Gespräch, Abraham ihren Herrn nannte. Es wird uns nicht gesagt, dass sie ihn mit Herrn anredete, obwohl sie das hätte tun können, sondern sie betrachtete sich selbst in Unterordnung ihm gegenüber und gab ihm den schuldigen Respekt. So werden nun die gläubigen Frauen durch Petrus dadurch ermuntert, dass sie Kinder der Sara geworden sind (Vers 6). Ihre Eigenschaften und Wesensmerkmale wurden in ihnen reproduziert (sie war außerdem eine sehr schöne Frau, 1Mo 12,11). Die gläubigen Frauen würden sich beständig als solche erweisen, wenn sie sich weiterhin unterordnen und »Gutes tun und keinerlei Schrecken fürchten« (J.N. Darby).

Als Pilger könnten sie sehr wohl Verfolgung ihrer selbst und ihrer Familien fürchten. Als Gläubige könnten sie ebenso sehr den Widerspruch ihrer ungläubigen Ehemänner fürchten. Ihre Hoffnung jedoch setzten sie auf Gott, ihr Gehorsam gründete sich auf Sein Wort; somit konnten sie ihre Lage voller Vertrauen in Seine mächtige Hand legen.

7 Jetzt werden die Ehemänner hinsichtlich ihrer häuslichen Pflichten ermahnt. »Gleicherweise« weist auf die ganze Abhandlung über die Unterwürfigkeit hin. Das Eheband ist kein Hundehalsband um den Hals der Ehefrau mit dem Effekt, dass sie nur darauf wartet, den nächsten Befehl auszuführen. Was die Ordnung im Hause angeht, so muss es eine höchste Autorität

unter Gott geben. Da der Mann für alle Dinge in seinem Hause Gott gegenüber verantwortlich ist, so wird ihm als dem Haupt eine gewisse Autorität übertragen. Was die Harmonie im Hause anbelangt, so ist gegenseitige Rücksichtnahme erforderlich, wie Paulus es in Eph 5,21-23 ausdrückt: »einander unterwürfig in der Furcht Christi«.

Die Ehemänner sollen, bei ihnen »wohnen«. Das Verb ist *synoikeō*, wörtlich »zusammen wohnen« oder »zusammen ein Haus benutzen«, in jeder Beziehung eines gemeinsamen Familienlebens. In allem soll der Mann für die Sicherheit seiner Frau sorgen, indem er die notwendigen Initiativen ergreift. Dies schließt körperliche, seelische und materielle Sicherheit ein.

Hier richtet sich zwar nur ein Vers an die Ehemänner, aber die Auswirkungen sind tief und in der Tat weitreichend. Paulus weist auf die ursprüngliche Verbindung zurück und stellt mit Betonung fest, dass es gerade der Mann ist, der die führende Rolle in der Liebe, im Verlassen der Eltern und Anhängen spielt (Eph 5,25-33). Die beständige Praxis des Zusammenlebens soll »nach Erkenntnis« geschehen. Dies ist nicht auf das körperliche Verhältnis beschränkt, sondern es ist ein Wissen, das beständig versucht, besser kennenzulernen. Da der Ehemann seine Frau mehr und tiefer verstehen lernt, sollten anfängliche Ungewissheiten und Befürchtungen zerstreut werden, da er ihren Bedürfnissen in geistlicher Weise, seelischer, physischer und materieller Hinsicht dient. Die Frau wird als »das schwächere Gefäß« angesehen, sicher nicht schwächer in irgend einem anderen Sinn als dem körperlichen. Eine Debora, die das Heer Israels anführte, eine Maria, die dem Kreuz des Verachteten gegenüberstand, und eine

Priszilla, die dem mächtigen Apollos die Schriften öffnete, können schwerlich als Frauen mit schwachem Willen, Geist oder Verstand bezeichnet werden. Es geht vielmehr um liebevolle Zuwendung und Sorge, wie Paulus es formuliert. Der Mann soll der Beschützer seiner Frau vor geistlichen, moralischen und körperlichen Gefahren sein und soll ihre Furcht durch seine Gegenwart beruhigen.

In einer Ehe ergänzen sich Mann und Frau im Idealfalle. Wenn beide gläubig sind, werden die Gaben und Fähigkeiten des Einzelnen zusammengebracht, um einen harmonischen Beitrag für das Haus und weiter Darüber hinaus zu leisten. Der Ehemann soll seine Frau ehren, wie es ihrem großen und kostbaren Wert entspricht. Er soll anerkennen, dass sie wechselseitig Erben der Gnade des Lebens sind. Hier geht es also um Gläubige. Während sie nun auf Erden als Ehemann und Ehefrau leben, so gibt es »eine Beziehung durch Gnade, die niemals vergehen soll« (W. Kelly). In diesem Verhältnis gibt es keine Unterscheidung hinsichtlich Geschlecht oder gesellschaftlicher Stellung. Die Perspektive der Ewigkeit vergrößert den Wert jeder Beziehung, indem sie diese über das Zeitliche und Vergängliche hinaushebt.

Das Gebet ist die zusammenhaltende Kraft, die das Haus und die Familie zusammenbindet: Gebet füreinander und Gebet für die Lasten und Nöte des anderen. Es ist eine äußerst schwierige Angelegenheit, ungelöste Fragen zwischen Ehemann und Ehefrau stehen zu haben, wenn diese sich gemeinsam zum Gebet niederbeugen. Der Feind versucht beständig, Gebete zu verhindern. Er hat tausend Tricks auf Lager, von denen einer das Säen von Zwiebricht zwischen den Ehepartnern ist. Jede Anstrengung ist zu unternehmen, wobei

dem Mann die führende Rolle zufällt, da er Haupt und Priester des Hauses ist, den Familienaltar in Liebe und Achtung aufrecht zu erhalten.

Es ist höchst bedeutsam, das Verhältnis zwischen Gebetsleben und der Liebe zwischen Ehemann und Frau zu erkennen. Eins kann auf das andere rückwirken. Dieser ganze Abschnitt lässt die Bedeutung eines ausgewogenen Lebens erkennen, wo die göttliche Ordnung in allen Aspekten und Bereichen des täglichen Lebens befolgt wird.

e) Als Leidende um der Gerechtigkeit willen (V. 8-22)

8 »Endlich« – Petrus kommt nun zum abschließenden Teil des Briefes, »als ob diese Worte nun einen Höhepunkt erreichten« (C.R. Erdman). Es ist nicht seine Absicht, den Brief an dieser Stelle zu beenden, sondern den Gedanken der Ermahnung zusammenzufassen. Er wendet sich nun von besonderen Gruppen ab und spricht alle Gläubigen mit den Worten an »endlich aber seid (ihr) ...«.

Es gibt genug Opposition von der Welt ohne den Widerstreit mit den Brüdern. Anstatt sich in fleischlichen Angelegenheiten zu bekämpfen und damit beständig mit anderen, die anderer Meinung sind, im Streit zu liegen, ermahnt Petrus »aber seid alle gleichgesinnt«. Dieses Eigenschaftswort, *homophrôn*, wird sonst im NT nicht gefunden. Es beinhaltet »eine Einheit von Ziel und Zweck«, sich um »die gleichen Dinge zu bemühen«. Dies heißt nicht, sich wie Roboter gedankenlos in alles zu fügen, sondern ist vielmehr »ein Ruf nach Einheit der Grundüberzeugung als nach Gleichförmigkeit der Meinung« (D.E. Hiebert). Dieses Einssein lässt die Gesinnung all derjenigen Gläubigen zusammenwachsen,

die den Geist Christi haben (Phil 2,5). Dadurch stellen sie jenen demütigen und sanften Geist dar, der in so vollkommener Weise durch den Meister geoffenbart wurde.

An eine weitere wunderbare Eigenschaft der erlösten Natur wird jetzt appelliert, nämlich »mitleidig« zu sein. Dies kommt von einem Wort, das so viel bedeutet wie »die Gefühle des Nächsten in Freude und Leid zu teilen, nicht mürrisch«, sondern mit »einer Bereitschaft, sich auf die Gefühle der anderen einzulassen und sie zu teilen« (W. Kelly).

In einer so mit Gewalt und Tragödien angefüllten Welt, die täglich durch die Medien verbreitet werden, besteht für uns die Gefahr, dass wir das Empfinden für den Schmerz anderer verlieren. An unserem großem Hohenpriester können wir diese gütige Eigenschaft wahrnehmen, von inneren Gefühlen bewegt zu werden. Er ist imstande, mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben (Hebr 4,15). Dies ist so, weil Er sich mit uns in unserem Menschsein in jeder Hinsicht einsmachte, angenommen die sündige Natur.

Mose war größer als Aaron, und doch wurde er nicht zum Hohenpriester berufen. Warum nicht? Weil er im Palast aufgewachsen war und nie die Peitsche eines strengen Treibers gefühlt hatte noch die Hitze der Ziegelbrennereien oder die Qual der von mühseliger Arbeit wundgeschuerten Hände. Er konnte von diesem Gefühl der Schwachheit nicht gerührt werden, doch Aaron konnte es sehr wohl, denn er war dabeigewesen. Wir können von oben herab Bedauern aussprechen, doch mitleiden können wir nur, wenn wir daneben stehen. In all diesem sollen die Gläubigen, »voll brüderlicher Liebe« sein (J.N. Darby).

Das ist die Liebe, die sich aus einer innigen Beziehung innerhalb der Familie Gottes ergibt. Dieses familiäre Band war

die Grundlage für Abrahams kostbaren Aufruf an Lot in 1Mo 13,8: »Lass doch kein Gezänk sein zwischen mir und dir; ... denn wir sind Brüder.« Dies ist eine Liebe, die sich durch göttliche Belehrung entwickelt, »denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, einander zu lieben« (1Thes 4,9). Dies ist eine Liebe, die leicht allen natürlichen Widerstand zwischen reich und arm, jung und alt, ungelehrt und gelehrt überwindet. Gläubige sollen »mitleidig« sein. J.N. Darby übersetzt hier »barmherzig«, wie es auch in Eph 4,32 zu finden ist. Das Eigenschaftswort wird von einem Substantiv abgeleitet, das »Eingeweide« bedeutet. Während es nun die Vorstellung von »innerem Angerührtsein« vermittelt, so kommt ihm auch noch der zusätzliche Gedanke der Spontanität zu. Viele Muskeln und Gliedmaßen des Körpers werden aufgrund willentlicher Entschlüsse aktiviert, doch funktionieren die inneren lebens- und gesundheitswichtigen Organe spontan und ohne den Willen. Genauso verhält es sich mit dem Charakter der innerlichen Zuneigung füreinander. Es soll nicht mit Berechnung getan werden, sondern spontan wie der Herzschlag.

»Allgemeine« Höflichkeit ist in einer rauen und verhärteten Welt eine ziemlich ungewöhnliche Haltung geworden. Eine Ermahnung zur Höflichkeit ist daher sehr passend. Die Handschriften präsentieren hier jedoch zwei Lesarten, die eine liest »demütig«, die andere »höflich«. Eine alternative Lesart wäre »niedriggesinnt« (J.N. Darby). Das würde dem Kontext von Sanftmut und Niedriggesinntheit entsprechen.

Bei wem sehen wir diese lieblichen Eigenschaften in strahlenderer Schönheit vollkommener als bei unserem Herrn Jesus selbst, als er dieses Tal der Tränen durchschritt? Er war »sanftmütig und von Herzen

demütig«, indem Er die Nichtliebeshwerten mit Mitgefühl liebte, die Sein Mitleid erregten ebenso wie Seine Macht, die Lasten abzunehmen. Er war freundlich im Umgang mit den Gefallenen, freundlich zu den Frauen, freundlich und liebevoll mit den kleinen Kindern. Er kümmerte sich um gebrochene Herzen und Menschen und um zerbrochene Familien. Wie der Strom, der aus Eden floss und das ganze Land umfasste, wo das feine Gold war, so zeichneten Seine Tränen das tiefe Mitleid mit allen nach. Sogar als sie Ihn überhaupt nicht haben wollten, ging Er weiter bis zum Kreuz, um die Ursache ihres Leides aufzuheben und Erlösung zu ermöglichen.

9 Leiden und Verfolgung der Gläubigen muss sein, aber es gibt Leiden, das nicht sein muss, und wir sollten es nicht suchen. Zorn kann durch eine sanfte Antwort gedämpft, Widerstand durch einen gütigen Geist abgewendet werden. Es bedarf weder einer Gabe noch Gnade, Zorn zu provozieren. William Lincoln zitiert einen alten Puritaner: Gutes für Böses zu geben, ist Gott gemäß; Gutes mit Gutem zu vergelten ist menschlich; Böses mit Bösem zu vergelten ist tierisch; Böses für Gutes zu geben ist teuflisch.« Der Gläubige soll nicht »Böses mit Bösem, Beschimpfung mit Beschimpfung« erwidern.

Das System der Welt ist Christus, Seinem Anliegen und den Seinen feindlich gesonnen. Für seine eigenen Ziele und Zwecke versteckt es oft die stählernen Spießbruten unter Samthandschuhen, wenn es aber möglich ist, so zahlt es dem Christus in Wort und Tat Übles heim.

Helden in dieser Welt sind solche, die »heimzahlen«. Die gewalttätigen »Selbstbehaupter« sind Stars in dieser gemeinen Nacht. Sie erhalten Applaus und lieben es. Der an Christus Gläubige darf ihnen nicht

ähnlich sein. Der natürliche, brutale Instinkt lechzt danach, Gewalt mit Gewalt zu erwidern (wenn schon nicht in der Tat, dann jedoch in der Phantasie). Die gesellschaftlichen Sittengesetze mögen wohl eine gewalttätige Antwort zügeln, doch geben sie verbalem Missbrauch Raum und Freiheit. Der Gläubige jedoch, weit entfernt von solcher Rache, soll nicht einfach »in der Stille leiden«, sondern soll aktiv durch »Segnen« antworten. »Segnend« ist ein aktives Partizip der Gegenwart und bedeutet wörtlich »gut sprechen« oder den Segen Gottes auf den Gegner herabflehen. Wie ist solch wohltätige Haltung möglich? Es geht der alten Natur gegen den Strich. Den Gläubigen hilft es, wenn sie daran denken, dass sie dazu »berufen worden« sind. Es erinnert sie daran, dass sie selbst durch die souveräne Gnade aus dem dunklen Bereich, wo die Ungöttlichen wohnen, herausgerufen wurden – und wo sie immer noch wären, hätte es Gottes erstaunliche Gnade nicht gegeben. Sie wurden nicht nur in das Licht gerufen, sondern sollten selbst ein Licht sein und in ihrem wohltätigen Dienst an den Menschen dieses Lichte leuchten lassen.

Wenn die Ungöttlichen keine Reue zeigen, werden sie den vollen Zorn Gottes zu spüren bekommen. Die Gotteskinder werden mehr und mehr in die ihnen als Erbe geschenkten Segnungen eintreten, ebenso wie in ein Leben, das in der bewussten Freude über die Vergebung Gottes gelebt wird, so wie sie diesen Ermahnungen gehorchen und den Worten ihres Meisters folgen: »Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen« (Mt 5,44).

10-11 Die Menschen sind weit umher gefahren, sie haben vieles erduldet und

viel gegeben, um das Geheimnis des Glücks zu finden. Petrus greift in die Schatztruhe der Psalmen, um es zu finden. Durch den Verweis auf Ps 34,12-16 gibt er eine biblische Bestätigung dessen, was er bisher gelehrt hat.

Es gibt einen therapeutischen Wert in dem Zufriedensein mit dem eigenen Los im Leben: Gottseligkeit mit Zufriedenheit ist ein großer Gewinn. Dies gilt für den, »der das Leben lieben will« hier und jetzt, nicht in der Zukunft, sondern als ein gegenwärtiges Begehren für den, »der gute Tage sehen will«. Dies ist das Leben, das einen Menschen des Lebens froh werden lässt, ein gesundes und schwungvolles Genießen der Lebensqualität im Allgemeinen. »Gute Tage« zu sehen, ist der Wunsch aller Menschen. Solch universale Hoffnung wird in den Grußformeln so vieler Sprachen ausgedrückt wie »Guten Tag«, »Buenos Dias« usw. Diesen Wunsch auszudrücken, ist eine Sache, aber wirklich einen guten Tag zu haben, erfordert mehr als Worte und den Wunsch. Ps 34 zeigt den Weg. Es gibt bestimmte Dinge, die der Aufmerksamkeit bedürfen, wenn die Tage gut sein und genossen werden sollen.

Die Zunge, jenes kleine Glied, vor dem uns Jakobus warnt, das segnen und fluchen kann fast im gleichen Atemzug, soll unter strenger Kontrolle stehen. Übles Reden muss beendet werden. »Enthalten« steht hier als Befehlsform im Aorist und schließt ein gewaltsames Zurückhalten ein, wobei dann etwas zum Aufhören veranlasst wird. Insbesondere soll hier das boshafte, unreine, verleumderische oder unflätige Reden aufhören.

Die *Lippen* können neben den Worten etwas zum Ausdruck bringen, während die *Zunge* uns die Fähigkeit des Sprechens verleiht. Die Warnung richtet sich hier gegen Arglist und Tücke, die in die falsche

Richtung führt. Ein Verdrehen der Lippen, ein Herunterziehen der Mundwinkel, ein verschmitztes Lächeln kann die Bedeutung der Worte beeinflussen. Ein entwaffnendes Lächeln kann in der Tat eine Tarnung sein, die eine tödliche Falle oder ein sehr starkes Gift versteckt. Schlaue, spitzfindige und trügerische Rede darf in den Unterredungen von Gottes Kindern keinen Platz finden, wenn sie im Sonnenlicht eines arglosen Lebens leben sollen.

Der *Wille* – wenn der Gläubige mit üblen Dingen, wie Gemeinheit und Raffinesse konfrontiert wird, dann bedarf es eines Willensaktes, um diesen Dingen den Rücken zu kehren. Das Wort *ekklinô* (*ek* von, weg von; *klinô* sich wenden, sich kehren, W.E. Vine) verbildlicht eine Handlung, die etwas vermeidet, die sich abwendet und abbiegt »um einen Zusammenprall mit dem Bösen zu vermeiden ... (ein) Ausweichmanöver« (D.E. Hiebert). Es bedeutet, die bösen Einflüsterungen abzulehnen, ein festes »Nein« zu sagen, wenn das Böse an die Tür klopft.

Anstelle des abgewiesenen Übels darf es nun kein moralisches Vakuum geben, denn das wäre eine gefährliche Lage. Der Herr Jesus warnt sogar die Bösen davor in Mt 12,43-45. Anstelle dessen, so sagt Petrus, »tut Gutes«. Aktive Mitarbeit an guten Werken in Gemeinschaft mit Kindern Gottes ist ein gesunder Schutz vor Bösem. Es ist nicht damit getan, nur darüber zu reden, ein Komitee mit der Planung zu beauftragen oder die richtige Methode zu diskutieren. Es ist vielmehr: nämlich das Gute zu tun, und dies ist eine höchst dringliche Angelegenheit.

Das *Nach-Frieden-Jagen* ist kein ständig vorhandener Wesenszug. Wir können diesen »gesegneten Gast« zur Räumung zwingen, indem wir es versäumen, in den oben erwähnten Bereichen Sorgfalt walten

zu lassen. Diejenigen, die Lebensfreude haben, sollen immer dem Frieden nachjagen. Hier ist nicht von einem automatischen Segen die Rede. Friede »muss eine Angelegenheit sorgfältigen Suchens« sein. Jede Straße muss erforscht, jedes Hindernis muss überwunden, jede Tür muss geöffnet werden, um Frieden zu finden und den göttlichen Frieden herzustellen.

Friede ist nicht nur die Abwesenheit eines Konfliktes; das kann ein Waffenstillstand besorgen. Es ist vielmehr die wohlthuende, positive Herrschaft des Friedefürsten im Herzen, der Seele und im Verstand. Diese stille Freude kann im Leben regieren, selbst wenn es unter Druck steht oder angesichts einer Krise. Im Schatten des bevorstehenden Kreuzes sagte der Herr Jesus: »meinen Frieden gebe ich euch« (Joh 14,27). Sogar da hatte Er tiefen Frieden, genug desselben, so dass Er davon abgeben konnte.

Wenn der Friede im Gewühl des Lebens die Flucht ergreift, dann muss er aktiv gesucht und verfolgt werden. Er soll gejagt und dann für das Herz gefangen werden. Das hier verwendete Wort beinhaltet »sowohl in sich selbst als auch durch seine Stellung im Satz als Höhepunkt die stärkste Form des Suchens« (E.H. Plumptre).

12 Es gibt nun ein starkes Antriebsmoment für die vorangehende Handlung, das jetzt dargestellt wird. »Denn« (oder »weil«) der Gläubige ist nicht allein. Wenn es so ist, dann könnte er in den vorhergehenden Einzelheiten nur versagen, weil aber der Herr seine Sache übernommen hat, kann das Leben »ganz und gar« genossen werden. Der Herr ist sich der Bedürfnisse der Seinen ganz im Klaren. Seine Augen sind auf »die Gerechten gerichtet«. Der Herr steht ebenfalls für Sein Volk bereit: »seine Ohren (sind geöffnet) für ihre Gebete«. Das

Bild vermittelt eine innigere Beziehung als nur die eines zuhörenden Gottes. Es ist vielmehr ein liebender Gott, der Seine Ohren zu unseren Lippen neigt, so dass Er selbst das schwächste Gebet hört. Einige übersetzen den Ausdruck »in ihre Gebete hinein«. Genau wie ein Vater sich niederbeugt, um sein Kind zu umarmen und sein Ohr seinem Munde ganz nahe zu bringen, um seine lispelnden Töne zu hören und dem Kinde seine Liebe mitzuteilen, genauso tut es der Herr mit Seinem eigenen Kind. Das bedeutet eben nicht, dass der Herr nicht genau hören kann, sondern dass Sein Interesse so ausgesprochen persönlich ist.

Darüber hinaus ist der Herr gegen den Feind Seines Volkes, den Bösen. Sein Antlitz ist auf die gerichtet, die Böses tun. Welch schlaflose Nächte, welche kalte Angst, welche Panik würde die Ungöttlichen ergreifen, wenn sie bloß wüssten, wie genau ihr ganzes Leben von einem heiligen Gott erforscht wird und mit welcher feierlichem Ernst Sein Angesicht auf sie gerichtet ist! Mancher Kriminelle hat sich über das Gesetz lustig gemacht und seine Vergeltung durch legale Tricks oder Mangel an Beweisen umgangen. Doch ist der höchste Gerichtshof noch nicht angetreten, und der Richter der ganzen Erde muss Seinen Thron noch einnehmen. Dann werden es die Gottlosen vorziehen, dass die Berge und die Hügel auf sie fallen, anstatt jenes Gesicht zu erblicken (Offb 7,15-17).

13 Die Gläubigen können sehr wohl von den Feinden körperlich angegriffen werden, doch können diese die Seele nicht erreichen. Sie können dem Kind Gottes letztendlich keinen Schaden zufügen. »Wenn Gott für uns ist, wer wider uns?« (Röm 8,31). Im allerschlimmsten Falle konnten Neros Henker jene Heiligen da-

mals durch den Tod in die Herrlichkeit, in die Ruhe, die Belohnung und in die strahlende Gegenwart des Angesichtes Christi befördern.

Es geht nicht darum, dass Nachfolger des Guten eher dem Widerstreit der Welt entfliehen werden; Petrus wusste es besser. Der Herr hatte klar prophezeit, dass die Gerechten leiden würden. Doch ist es sicher so, dass bei sich bietender Gelegenheit gewinnende Werke der Güte den Weltmenschen entwaffnen können. Die »Nachfolger dessen, was gut ist«, werden verschieden beschrieben, je nachdem welcher Handschrift man folgt! Einige lesen hier »Zeloten« oder »eifrig«, »eifrige, glühende Liebende« dessen, was gut ist (vgl. 1Kor 14,12; Tit 2,14) (C. Bigg). Andere lesen »Nachahmer« dessen, was gut ist oder des Guten (J.N. Darby). In jedem Falle sind diese Begriffe nicht nach Belieben austauschbar. Diejenigen, die Christus nachahmen wollen, werden in dem eifrig sein, was gut ist, und als gute Jünger werden sie Seine Nachfolger sein.

14 Die Wörter »aber« und »wenn« stellen dem Leser eine Möglichkeit, doch nicht eine Sicherheit vor die Blicke. Die hier verwendete grammatische Form des Optativs »bezeichnet eine subjektive Möglichkeit ohne irgendeinen Hinweis auf eine bestimmte Zeit« (Winer). Sie »stellt einen möglichen Fall dar, der nicht unmittelbar und dringend ist« (Slewyn). »Ohne die Sicherheit auf eine Erfüllung ... (bedeutet sie) ein Vielleicht« (Sprachlicher Schlüssel zum NT, Rienecker und Rogers).

Der Heilige Geist, hier durch Petrus, wählt sehr sorgfältig diesen Modus aus, um anzuzeigen, dass Leiden später einsetzen können, wenn nicht jetzt, aber wenn sie doch kommen sollten, »glücklich seid ihr«. Dies ist nur ein Wort in seiner Plural-

form: »Glück« oder »Segnung«. In diesem Wort hören wir Petrus die Worte des Meisters auf dem Berge der Seligpreisungen wiederholen (Mt 5,10-12). »Fürchtet aber nicht ihren Schrecken« sind Worte, die Jes 8,12-13 (Septuaginta) entnommen sind: »und fürchtet nicht ihre Furcht und erschreckt nicht davor«. Wenn von Seiten der Ungöttlichen Leid zugefügt werden sollte, dann stelle dich ihm mit Mut und nicht mit Furcht, besonders mit der Furcht vor dem, was sie fürchten, was möglicherweise auf die Furcht vor dem Tod selbst anspielt.

Furcht erzeugt Unruhe und Aufregung. Die Gläubigen nun sollten nicht in Aufregung geraten, wenn sie einmal in Leiden geführt werden. »Aber die Gesetzlosen sind wie das aufgewühlte Meer; denn es kann nicht ruhig sein, und seine Wasser wühlen Schlamm und Kot auf« (Jes 57,20). Erregung bringt den unappetitlichen Schlamm des Unglaubens herauf. Der Gläubige soll mit stillem Vertrauen im Herrn Ihn für Seine Ziele wirken lassen.

15 Anstatt sich einer unmäßigen Herzensfurcht hinzugeben, sollen die Christen, Christus in ihren Herzen »heiligen« (J.N. Darby). Den Herrn zu heiligen bedeutet, Seine Heiligkeit zu erkennen und Ihm mit besonderer Liebe und Ergebenheit den Ehrenplatz zuzuweisen. »Gott zu verherrlichen bedeutet ... Seine herrliche Vollkommenheit zu erkennen; Ihn zu erhöhen bedeutet, Seine Größe zu erkennen; Ihm recht zu geben bedeutet, Seine innewohnende Gerechtigkeit zu erkennen, Seine völlige Heiligkeit und Ihm daher mit der Ihm gebührenden Ehrfurcht zu begegnen« (A.J. Mason).

Der für diese geheiligte Gegenwart geeignete Ort ist für die Gläubigen »in euren Herzen«. Für Israel wohnte Gott

damals inmitten Seines Volkes, und zwar gemeinschaftlich. Für den neutestamentlichen Gläubigen wohnt der Herr in den Herzen Seines Volkes, und zwar persönlich.

Mit der Überzeugung des innewohnenden Christus, verehrt und geheiligt für Liebe und Loyalität und Treue, ist der Gläubige »bereit zur Verantwortung«. Das hier verwendete Wort ist *apologia* »eine Verteidigung in Worten«. Das bedeutet nicht, dass jeder Gläubige ein Apologet sein muss, in aller Lehre geschult für die Verteidigung des Glaubens. Aber jeder Gläubige sollte bereit sein, in bestimmten Worten den Grund für seine eigene Hoffnung und Erfahrung mit dem Herrn Jesus Christus zu erklären und dies in einem Geist der Demut und Furcht zu tun.

Im Lichte der vorherigen Ermahnungen kann dies schwerlich Furcht vor Menschen bedeuten, noch tut es dem Kontext Genüge, wenn man dabei an die Furcht vor Gott denkt. Vielmehr ist es ehrerbietige Vorsicht und Sorge, »damit durch persönliche Schwachheit oder Mangel an Beherrschung die Wahrheit nicht in Verruf gebracht werde« (D.E. Hiebert).

16 Der Begriff der reinen Güte durchdringt diesen ganzen Abschnitt: »Nachahmer des Guten« (Vers 13); »um der Gerechtigkeit willen« (Vers 14); »heiligt« (Vers 15); »gutes Gewissen« (Vers 16a); »guter Wandel« (Vers 16b). Es kann kein gutes Gewissen geben, wenn gerade etwas Schlechtes geschieht und die Dinge mit Gott ungeordnet sind. Wenn das Gewissen vor Gott rein ist, wird es in der Weise, wie wir mit Christus leben, eine köstliche Eigenschaft verleihen und dem Zeugnis eine ungewöhnliche Kraft, so dass niemand widersprechen kann, wenn gleich falsche Anschuldigungen gegen das Kind Gottes vorgebracht werden.

Ganz im Gegenteil: »Keine noch so kunstfertige Rede könnte die Arbeit des Verteidigers richtig tun, wenn sein Leben mit seinem Bekenntnis nicht in Übereinstimmung wäre« (E.H. Plumptre). Die Worte könnten zwar richtig sein, aber der Geruch wäre falsch und sogar die Ungöttlichen würden es bemerken. Wie wichtig ist es doch, ein reines Gewissen zu haben. »Ein reines Gewissen ist frei von Selbstanklage« (L.S. Chafer). »Das menschliche Gewissen enthüllt sowohl die Existenz Gottes als auch bis zu einem gewissen Maße das Wesen Gottes« (H.C. Thiessen). »Das Gewissen ist das Urteil, das ich in sicherer, instinktiver und unbeeinflusster Überzeugungskraft darüber abgebe, ob eine Tat richtig und eine andere falsch ist.« »Ein beschmutztes Gewissen kann vor Gott nicht ruhig sein; und wenn Gott eintritt, dann gibt es dunkle Ecken, so dass man sich vor Ihm versteckt« (W. Kelly). Ein reines Gewissen ist das Gesegnetsein des gesegneten Menschen in Ps 32, wo es keine Distanz zu Gott gibt, wo es keine Verzweiflung während der Nacht gibt, wo es keine Dürre der Seele gibt.

17 Es ist gerade dieses gute Gewissen, das den Beweis für die Falschheit der Anklagen erbringt, und dass das Leiden nicht durch eigenes Bosheit verschuldet ist. Wenn das Leiden durch Bosheit der Zunge kommt, dann ist es immer noch besser, so zu leiden als durch das Gesetz, das Vergeltung übt, wo wir dann nur das ernten, was wir selbst gesät haben. Doch auch das geschieht nur »wenn der Wille Gottes es so will« (J.N. Darby). All unser Leiden betrifft uns nicht wegen unserer Sünde oder unseres Versagens, wie die leidigen Tröster Hiobs behaupteten. Im göttlichen Plan gibt es tiefe Wasser, die durchquert werden müssen, überflutende Ströme, die überquert und

sengende Feuer, die ausgehalten werden müssen. Da Er uns für Seine Verherrlichung geschaffen hat, so werden wir in der Flut »geformt« ebenso wie im Feuer, bis wir alle »passend« sind, entsprechend Seinem göttlichen Muster (vgl. Jes 43,1-7). Gott hat einen Plan und ein Ziel in allen Dingen, so dass alle auf dieses Hauptziel hin wirken müssen. Alle Dinge, die Er verursacht, und die Dinge, die Er zulässt, durch wirkende oder zulassende Anordnung, werden gelenkt oder zurückgehalten und zwar alles für das letztendliche Wohl der Heiligen und den Ruhm Christi. Das letztlich »Gute« bedeutet für den Gläubigen, dem Bilde Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden (Röm 8,28-29).

18 Wenn der Herr durch Seinen Diener Petrus bittet, dass Seine Nachfolger willig werden, Gutes zu tun und dafür zu leiden, dann bittet Er sie nur, gemäß ihrer Fähigkeiten das zu tun, was Er in ganzer Fülle ertragen hat. In dunklen und einsamen Tiefen da »tauchte« Er hinab »zu den Gründen der Berge«, wohin sonst niemand anders gehen konnte. Wir leiden oft wegen der Tatsache oder der Tat unserer eigenen Sünde. Wenn Er, der sündlose, makellose Christus litt, dann war es für die Sünden anderer. Die Bedeutung von dem, was folgt, und wie dies in den allgemeinen Kontext des Briefes passt, ist wichtig. Wenn Gottes Nachfolger, offensichtlich »wenige«, jetzt um der Gerechtigkeit willen leiden, dann sollen sie nicht entmutigt sein, obgleich die Menge der Übeltäter den Sieg davonzutragen scheint. Gott ist souverän und Seine Regierungswege können nicht durchkreuzt werden. Sein gerechtes Gericht ist schon bestimmt und wird ausgeführt werden, obwohl Er in langmütiger Geduld Seine Hand zurückhält, bevor Er Sein ungewohntes Werk hinausführen wird.

Der höchste Beweis dafür kann in einsamen Leiden des Herrn Jesus für unsere Sünden gesehen werden, Sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt in die Herrlichkeit bis zum Throne aller Macht und Autorität.

Christus litt in der Tat, doch geschah dieses tiefe Leiden für Sünden »einmal«, nicht *pote* (»einmal zu einer Zeit«), sondern *hapax* (»nur ein einziges Mal«) »ein für allemal, von dauernder Gültigkeit, wofür keine Wiederholung erforderlich ist« (W.E. Vine). Das große Ziel dieses Leidens war für die Ungerechten, »damit Er uns zu Gott führe«. Adam und seine sündige Nachkommenschaft wurden wegen der Sünde aus der Gegenwart Gottes vertrieben. Christus litt, um sich mit dieser Entfremdung zu »befassen« und »uns zu Gott zu führen«. Er selbst bahnte den Weg in das Heiligste. Das ist wunderbar. Er selbst wurde der Weg zu Gott dem Vater. Das ist noch wunderbarer. Er selbst bringt den begnadigten Sünder auf diesem heiligen Weg zu Gott. Das scheint das Allerwunderbarste zu sein.

»Verschiedenste Bedeutungen sind bisher gefunden oder auch in das *pro sagô* (»bringen«) hineingelesen worden ... wie so oft, so ist die einfachste Auslegung die tiefgründigste: Christi Sühneopfer bringt uns zu Gott« (E.G. Selwyn). »Zu Gott« umschließt so viel mehr als Richtung oder Örtlichkeit. Für den Unbußfertigen wird es Grund für den allergrößten Schrecken sein, vor Gott gebracht zu werden und vor Ihm zu stehen. Der Herr Jesus bringt den Gläubigen aufgrund Seines vollbrachten Werkes zum Vaterherzen Gottes, in das Vaterhaus. Dort als angenommen inmitten des verzehrenden Feuers der Heiligkeit Gottes zu stehen und sich dort zu Hause zu fühlen, das ist sein Teil. Zuletzt wird der Glaubende in den Himmel Gottes gebracht, aber

Gott ist mehr als der Himmel, und der Segnende ist mehr als der Segen. Somit wird der Christ nicht aufgefordert, sich Wissen über den Himmel anzueignen, so anregend das auch sein mag, sondern über Gott, zu dem wir gebracht worden sind. Angesichts solcher Gnade und Offenbarung der Liebe ist es schwierig, sich eines Lobpreises zu enthalten.

Der Herr Jesus wurde im Fleisch zu Tode gebracht, Er war das Opfer eines Justizmordes. Petrus hatte die Juden angeklagt, des Todes Christi schuldig zu sein, den sie »durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht« hatten (Apg 2,23).

Er wurde lebendig gemacht durch den Geist. Hier betreten wir eine Arena der Kontroverse, die die nächsten Verse umfasst. Weit bedeutendere Männer als wir sind bei der Auslegung der nun folgenden Verse ganz verschiedener Ansicht gewesen. Trotzdem müssen wir sie so darstellen wie wir sie sehen, wobei wir natürlich die Gründe für unsere Überzeugung anführen. Die heutigen Leser sollten es so halten wie die Beröer, die die Schriften untersuchten, um die Genauigkeit dessen zu prüfen, was sie gelehrt wurden.

Es ist keine Schwierigkeit anzunehmen, dass der Herr Jesus im Fleisch getötet wurde, obwohl einige religiöse Kulte in ihrer selbst auferlegten Dummheit sogar dieses verneinen. Das Zeugnis ist jedoch unbestreitbar. Der römische Soldat staunte über Seinen Tod, der Hauptmann, der das Todeskommando befahl, bestätigte es, die Schriften erklären es und der Herr Jesus selbst bekräftigte es: »Ich war tot.«

Es sind jedoch verschiedene Vorstellungen hinsichtlich der Aussage »aber lebendig gemacht nach dem Geist« entstanden. In beiden Fällen fehlt der Artikel, und wir können »im Fleisch« und »im

Geist« lesen. In geläufiger Sprache jedoch können wir den Artikel ergänzen und »in (dem) Fleisch« und »in (dem) Geist« lesen. Das Problem, mit dem wir es dann zu tun haben, ist, »dass diese dann der Gegensatz der zwei Bestandteile des Wesens unseres Herrn als Mensch wären, dem äußeren und dem inneren« (W. Kelly). Dies würde uns dann zu dem Irrtum führen, dass es des Herrn *Geist* war, der lebendig gemacht wurde, wobei wir wissen, dass Sein Geist niemals starb, sondern er ihn in die Hände des Vaters befahl (Lk 23,46).

Grammatische Fachausdrücke werden herangezogen, um den Gedanken zu untermauern, dass »das Griechische hier wörtlich bedeute ›getötet in Fleisch, lebendig gemacht in Geist‹«. Das Missverständnis, das hieraus entsteht, wird deutlich, wenn wir uns der Worte des Herrn in Lk 24,39 erinnern, wo Er es bestätigt, dass Er auferstanden war in einem Leibe aus »Fleisch und Bein«; wengleich auch ein geistlicher Leib. »Wenn es einen natürlichen Leib gibt, so gibt es auch einen geistlichen Leib« (1Kor 15,44). William Kelly bemerkt dazu: »Die bloße Fachterminologie der Schulen irrt hier sicherlich hinsichtlich der Auslegung der Schrift.«

Das Wort »lebendig gemacht« bedeutet nicht »erfrischt, erquickt« oder »lebendig bleiben«, sondern insgesamt aus den Toten heraus lebendig gemacht. So wird es im Neuen Testament verwendet (siehe Röm 4,17; 8,11; 1Kor 15,22 und andere Stellen). »Lebendig gemacht« steht in direktem Gegensatz zu »getötet«. Was zum Tode gebracht wurde, war der Leib unseres Herrn. Was lebendig gemacht wurde, war ebenfalls jener kostbare Leib (Joh 2,21). »Es ist unmöglich ›lebendig machen‹ auf den Geist Christi eher anzuwenden als auf Seine göttliche Natur« (W. Kelly).

Es gehört unbedingt zu diesem Ab-

schnitt, dass wir die Bedeutung des »im Geiste« erfassen. Was für ein Geist? Oder ist es Geist?

Einige schlagen wegen des fehlenden Artikels vor, die Bedeutung, dass es der Heilige Geist sei, nicht zu akzeptieren. Es ist wahr, dass die Form des Wortes ohne den Artikel eher auf den Charakter der Tat hindeutet als auf die handelnde Person. Es ist jedoch klar, dass sich zahlreiche Schriftstellen, wo der Artikel fehlt, deutlich auf den Heiligen Geist beziehen, die »eher die Handlung charakterisieren als die Person spezifizieren ...« William Kelly führt eine Liste von über zwanzig dieser Hinweise an, darunter sind Joh 3,5; 4,23-24; Röm 8,1.4.9.13. »Im Geist« kann nicht Christi menschlichen Geist meinen, denn »es ist nicht der menschliche Geist, durch den der Leib auferweckt wird« (F.W. Grant). Der Hinweis wird auf den Heiligen Geist bezogen, wenn wir lesen: »Der Geist ist es, der lebendig macht« (Joh 6,63). »So wird er, der Christum aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes« (Röm 8,11). »Der Geist Christi«, ist einer der Titel des Heiligen Geistes und nicht der der göttlichen Person Christus« (1,11).

19-20 Das Leiden wird für den Glaubenden ein Ende haben. Es gibt eine Herrlichkeit jenseits des Tales der Tränen. Christus, unser Vorläufer, hat diese schon betreten. Er hat einmal gelitten, wurde aber dann durch den Heiligen Geist aus den Toten auferweckt. Er ist in diesem Auferstehungsleib in den Himmel aufgestiegen und hat sich in der Herrlichkeit Gottes gesetzt. Er ist der Herr der Welten und Beherrscher der Himmel, »indem Engel und Gewalten ihm unterworfen sind« (Vers 22).

Es war in demselben Heiligen Geist, »in welchem er auch hinging und predigte den

Geistern, die im Gefängnis sind«. Diese schwierige Bibelstelle ist bis heute dazu verwendet worden, für die Menschen »eine zweite Gelegenheit« zu predigen, oder anders ausgedrückt: einen Universalismus, wo dann schließlich alle den Himmel erreichen, und zwar einige direkt, der Rest durch eine Art von Fegefeuer. Wir müssen versuchen, diese Fragen zu beantworten: Wer sind diese Gefangenen? Wann predigte ihnen Christus und wo?

Wir haben gesehen, dass es der Heilige Geist war, der das lebendig machende Werk am Leib des Herrn Jesus tat. Dann war es »auch« durch denselben Geist, durch den Christus predigte.

»Die Geister, die im Gefängnis sind« (J.N. Darby), werden für uns beschrieben als solche, die der gepredigten Botschaft ungehorsam waren und ihr während der langen Tage vor der Flut, in denen Gott Geduld zeigte, nicht lauschten. Wegen dieses Ungehorsams und wegen des Unglaubens »kam die Flut und raffte alle weg« (Mt 24,39), und ihre Geister wurden ins Gefängnis gelegt.

Einige bringen den Gedanken vor, dass der Herr Jesus, als Er starb, »im Geist« in die unsichtbare Welt ging. Dort habe Er gepredigt: 1. den gefangenen Geistern schon lange verstorbener Menschen oder 2. gefallenen Engeln, um Seinen Sieg zu verkünden, oder 3. den alttestamentlichen Heiligen, die Er für himmlische Bereiche befreite.

Zunächst kann das nicht in Seinem menschlichen Geist geschehen sein, wie wir gesehen haben, es sei denn, dass Sein menschlicher Geist gestorben wäre. Es war durch den Heiligen Geist, dass Er aus den Toten auferweckt wurde. »In welchem (Heiligen Geist) er auch hinging und predigte ...« Es ist gerade dieser selbe Heilige Geist in der heutigen Gnadenzeit, durch

den das Evangelium jetzt verkündigt wird. Wo immer die gesegnete frohe Botschaft in der Kraft des Geistes erklärt wird, ist der Herr da, denn Er sagte in Seinem großen Auftrag: »Und siehe, ich bin bei euch alle Tage« (Mt 28,20).

Von dem gleichen Verkündigungsdienst Christi wird in Eph 2,16-18 gesprochen. Nach dem Kreuz und dem Sieg über den Feind »kam er und verkündigte Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen«. Er kam nicht wieder zur Erde, sondern verkündigte durch Seine Knechte, durch die Kraft des Heiligen Geistes. Nachdem Er sich zur Rechten Gottes gesetzt hatte, »gingen jene aus und predigten allenthalben, indem der Herr mitwirkte ...« (Mk 16,20).

Wir müssen sehr genau darauf achten, dass die Schrift nicht sagt, dass Christus in das Gefängnis ging und den Geistern predigte. Vielmehr verstehen wir es so, dass der Geist des Christus in Noah, »dem Prediger der Gerechtigkeit« (2Petr 2,5), zu denen predigte, die vor der Sinflut lebten. Sie hörten die Aussagen über die Gerechtigkeit, weigerten sich aber zu gehorchen (»zu glauben«, siehe J.N. Darby). Durch die Flut hinweggespült, warten ihre Geister, die im Gefängnis sind, auf das Endgericht. Die gefallenen Engel wurden »hintergestoßen in die Hölle und den Ketten der Dunkelheit überliefert und werden für das Gericht aufbewahrt«. Es gibt in der Schrift keinen auch nur beiläufigen Hinweis auf eine Erlösung für diese einst bevorrechtigten Wesen. Der Herr ist bei den Legionen der Hölle bekannt (Mk 1,24; Lk 8,28). Er braucht diesen bösen Wesen keine Verkündigung zu bringen, sie werden Ihn beim Endgericht sehen.

Dämonen sind von einer anderen Art; sie können die Erde frei durchziehen in der gegenwärtigen Zeit, wobei sie immer auf

der Suche nach einem Körper sind, den sie als Wohnort benutzen. Sogar der Körper einer Fliege (Beelzebub bedeutet Herr der Fliegen, Mt 12,24) oder der eines Schweins (Mk 5,12) ist ihnen lieber als der Abgrund (Lk 8,31).

Manche weisen bei dem Wort *pneuma* darauf hin, dass, wenn es für sich alleine steht, es immer auf eine höhere Ordnung als die des Menschen, jedoch niedriger als die Gottes, hinweist. Hier, so weisen sie daraufhin, steht *pneuma* alleine und muss von daher eine Art gefallener Engel meinen. Rotherham jedoch zeigt, dass »dieses Wort viel zu stark hervorgehoben werde ... wörtlich (bedeutet es), ›im Gefängnis Geister‹, somit steht es nicht alleine, sondern wird mit einer Aussage versehen.«

Die langmütige Geduld Gottes mit den bösen Menschen wird in den 120 Jahren gesehen, in denen Er das Gericht zurückgehalten hat, während die Arche zubereitet wurde. Ungläubige haben sich über den Bericht von der Arche mokiert ebenso wie über die Ehrlichkeit Gottes. »Es gab einfach nicht genügend Platz für jeden, um durch die Arche gerettet zu werden«, behaupten sie. Diese dummen Vorstellungen entstehen wegen des Versagens, die Bedeutung der Arche zu erfassen.

Es gibt viele populäre falsche Vorstellungen über Noah und die Arche. Die Betonung lag dabei nicht auf der Fahrtüchtigkeit der Arche selbst, sondern auf ihrer Herstellung. Sie fuhr ein Jahr und zehn Tage, die Zeit für ihre Herstellung betrug 120 Jahre. Jede Planke war eine Predigt, jeder Hammerschlag eine Warnung, und so wie die Struktur nach und nach wuchs, so wuchs auch die Verantwortlichkeit der Zuhörer.

Es war Gottes Lektion, die Er an diesem Objekt lehrte, und zwar vor ihren Augen: »Kehrt um oder kommt um.« Dieses Ob-

jekt wurde nicht gebaut, um die Leute *in* der Flut zu bewahren, sondern die Welt *vor* der Flut zu erretten. Diese Arche wurde nicht gebaut, um die Bevölkerung der Welt zu erretten, sondern Noah und seine Familie (Hebr 11,7), nachdem die Welt Noahs Botschaft abgelehnt hatte. Die Arche ist nicht ein Bild von Christus, sondern der Rettung und Sicherheit. Die Erde ist das Bild von Christus: die Sünde anderer war auf der Erde, aber es war keine Sünde in ihr. Dasjenige, was in sich selbst ohne Sünde war, kam unter die Wellen und Wogen des Gerichtes Gottes. Noah und seine Familie wurden »durch« die Wasser des Gerichts hindurchgerettet.

21 Noah und seine Familie gingen »durch Wasser« (J.N. Darby) und wurden gerettet. Jenes Wasser trennte sie für immer von ihrem alten Leben in der alten Welt. Es gab keinen Weg zurück. Sie wurden in ein neues Leben gestellt unter ganz neuen Herrschaftsprinzipien. Die Arche »wurde zum Berg Ararat gebracht, um dort mit ihrer lebenden Fracht aufzusetzen, in einer neuen Welt, über der der Bogen ohne Pfeile ausgespannt war« (W. Lincoln). Der Neubeginn wurde als Erstes durch ein Opfer für Gott markiert. Sie waren durch das Wasser von der Verunreinigung der Welt und ihren Folgen gerettet worden. Sie waren gerettet worden, um in einem völlig neuen Leben zu wandeln.

Die Taufe ist gleichermaßen ein Abbild. Sie bildet den Tod, das Begräbnis und die Auferstehung ab, die den Gläubigen und Gehorsamen befähigt, in der Neuheit des Lebens zu wandeln. Sie bezeugt sichtbar das, was schon geistlich und juristisch stattgefunden hat, nämlich die Gleichmachung des Gläubigen mit Seinem Tod, Seinem Begräbnis und Seiner Auferstehung. Die Taufe am Kreuz war Realität.

Die Taufe des Heiligen Geistes ist das Ergebnis und die Taufe des Gläubigen im Wasser ist die Darstellung.

Dies ist keine Wiederzeugung durch die Taufe. Es ist ein Irrtum, wenn man einer Anordnung lebenspendende Kraft beimisst, d.h. der Taufe, die zuallererst ein Abbild des Todes ist. Das Taufwasser kann nur die Haut berühren, nicht die Sünde. Die Schrift stellt klar fest, dass es »nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches« ist (J.N. Darby). »Wir können nur darüber staunen, in welcher Weise der Geist Gottes den Gedanken dadurch sichert »dass er feststellt, dass es nicht um das bloße Abwaschen der Unreinigkeit des Fleisches durch Wasser geht, sondern um ein gutes Gewissen vor Gott« (C.H. Mackintosh).

Die »Antwort« (*eperôtêma*), besser mit »Forderung« oder »Begehren« eines guten Gewissens wiedergegeben, ist der Gehorsam. »Die Taufe ist daher der Grund der Forderung nach einem guten Gewissen gegenüber falschem Handeln« (W.E. Vine). Die Erwartung ist dann die, »dass wir ebenfalls in der Neuheit des Lebens wandeln.« Der Tod, Begräbnis und Auferstehung, die durch die Taufe dargestellt werden, sind rechtlich und faktisch bindend. Der Wandel ist die praktische Seite und fordert jeden Tag Gehorsam. Das gute Gewissen verhält gleichsam den Gläubigen und appelliert an ihn auf der Grundlage der Verpflichtung, die durch die Taufe ausgedrückt wird.

22 Der Höhepunkt des Leidens Christi ist für Ihn die Erhöhung in Herrlichkeit. Der unschätzbare Trost, der für die Gläubigen zu jeder Zeit in dieser Tatsache liegt, kann nicht ausgelotet werden. Satanische Mächte mögen wohl angreifen, irdische Regierungen mögen unterdrücken, die Bösen können terrorisieren und die breite Masse mag

sich sehr wohl über die Güte der Heiligen lächerlich machen und ihren Charakter verleumden, aber es gibt Einen, der zur Rechten Gottes sitzt, Jesus Christus, der ihr auferstandener Herr und Heiland ist. Er sitzt an den Schalthebeln, verursacht, lässt zu, bewegt und gibt allen Dingen den vom ewigen Ziele her gesteuerten Lauf und niemand kann Ihm widerstehen.

f) Als Zeugen im Glaubenskampf (4,1-6)

1 Der Ruf zu den Waffen setzt einen Kampf voraus. Es gibt einen Angriff, der von außen kommt und zwar durch Opposition und falsche Anschuldigung. Ein feinerer und viel gefährlicher ist jedoch der, der von innen kommt; das ist die üble List und Täuschung, die ein Wirkungsfeld im Fleisch des Gläubigen findet (Röm 7,23). Als einzigen Schutz dagegen gibt es nur dies: »gewappnet« zu sein mit der Gesinnung Christi. Das hier verwandte Wort *hoplon* wird im Plural gebraucht, und zwar für die wirklichen Waffen in Joh 18,3. Der »Sinn« (*ennoia*) bedeutet, »zuallererst ein Denken ... (und) bezeichnet den Zweck« (W.E. Vine). Es wird in Hebr 4,12 mit »Gesinnung« wiedergegeben. Es ist der Gedanke, der mit Absicht oder Entschluss bekleidet ist. Im Zusammenhang heißt das hier, dass die Bewaffnung mit dem Sinn Christi in der Absicht geschieht, dass der Wille Gottes zur Ausführung gelangt. Dabei ist das Leiden um der Gerechtigkeit willen mit Geduld zu ertragen. Die Gesinnung Christi ist »im Wesen geduldige Unterwerfung und unerschütterliches Vertrauen in die Weisheit und die Liebe des Vaters« (E.H. Plumptre).

So hat der Herr Jesus »der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet und sich gesetzt (hat) zur Rechten des Thrones Gottes« (Hebr 12,2).

Hiob litt; Joseph litt; Jona litt; groß ist die Anzahl derer, die heimgesucht wurden, doch hat niemand jemals so gelitten wie Christus. »Christus hat gelitten« sind Worte, die das Denken des Auslegers übersteigen und den Kommentator in Verlegenheit bringen. Wir lesen sie im Glauben und bewundern sie still, weil wir erkennen, dass es »für uns« war. Doch liegt die Betonung hier nicht auf dem wirksamen Wert Seines Leidens, um uns vor der Bestrafung wegen der Sünde zu retten, sondern sie liegt auf der beispielhaften Kraft jenes Leidens, das eine praktische Überwindung der Sünde im täglichen Leben bewirkt.

Der Sünde nachzugeben und mit der Welt zu gehen, ist das Gegenteil von dem, was Leiden eigentlich meint. Es ist vielmehr der Widerstand gegen diesen Druck, der das Leiden mit sich bringt, und das alles bringt die Freiheit von Sünde praktisch mit sich. Dies ist in unserer Zeit besonders wichtig, weil Lauheit und Gleichförmigkeit mit der Welt vorherrschen« (F.W. Grant). Christus litt für uns bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz. Durch Seinen Tod ging Er weit über die Reichweite und den Bereich der Herrschaft der Sünde hinaus (obwohl sie nie über Ihn herrschen konnte).

Wenn der Glaubende das einmal erfasst hat, dann wendet er das Kreuz täglich und entschlossen an und wandelt in der Neuheit des Lebens. Dies ist die tägliche und praktische Anwendung der Taufe, auf die kurz vorher Bezug genommen wurde, und sie ist zugleich das Geheimnis des Sieges über die Sünde, ihren Anspruch und ihre Fänge. Es geht nicht um sündlose Vollkommenheit, sondern »um ein Fliehen aus dem Bereich und der Herrschaft der Sünde« (P. Patterson). Das alles bedeutet nicht, dass wir niemals sündigen, sondern dass wir nicht zu sündigen *brauchen*.

Eines Tages wird die Trennung (von der Sünde) buchstäblich sein, und zwar auf ewig. Der Gläubige wird vom Leibe des Todes getrennt werden und in die Herrlichkeit geführt werden. In der gegenwärtigen Zeit geht es nicht um physischen Tod, sondern um einen von der rechtlichen Seite her praktischen Tod, nämlich den, als wir mit Christus nach Röm 6,6 gekreuzigt wurden. Wenn wir trotzdem sündigen, dann »ist es unser eigener Wille, der zur Unehre Gottes aktiv wird« (W. Kelly).

2 Während sich Gaben und Gelegenheiten unterscheiden, gibt es ein Allgemeingut, das alle gleichermaßen jeden Tag besitzen, sogar die Ungläubigen. Das ist die Zeit. Sie geht Hand in Hand mit dem Leben selbst, und jeder Herzschlag erinnert uns daran, dass »die Zeit für alle abläuft«. Wenn sie vergeudet wird, lässt sie sich nicht mehr aufholen, sondern ist geradeso wie Wasser, das, einmal auf den Boden verschüttet, nicht mehr aufgenommen werden kann. Die ersten Leser dieses Briefes wurden daran erinnert, als einzelne, dass es der unmittelbare Zweck der Leiden Christi und ihrer Nachfolge war, nicht aufzuhören von der Sünde zu »ruhen« (*pauó*, »sich eine Ruhepause gönnen ... sich enthalten von«, W.E. Vine), sondern positiv und aktiv »dem Willen Gottes zu leben«.

3 Die heidnischen Nationen waren in jenem Teil der Welt gut vertreten. Die Abweichungen und die Perversionen des Heidentums fanden ihren Weg in jede Schicht der sozialen Struktur. Petrus schließt sich selbst mit ein, wenn er über ihre »Vergangenheit« spricht (obwohl einige Manuskripte das »uns« auslassen). Es gibt eine Erinnerung an die Vergangenheit, die nur entmutigen kann. Einige Dinge sollen nicht aus dem Gedächtnis gestrichen

werden. Paulus sagt in Phil 3,14: »Vergessend, was dahinten liegt ...« Es gibt aber ein Erinnern, dass obgleich es sehr demütigend ist, einen heilsamen Effekt in der Gegenwart hat, indem es den Willen Gottes als höchst erstrebenswert erscheinen lässt. Gelegentlich ist es gut, »... auf die Höhlung der Grube, aus welcher ihr gegraben seid, hinzublicken ...« (Jes 51,1). Das Anliegen des Petrus ist es, auf den relativen Wert der Zeit hinzuweisen. Er hat hingewiesen auf »die noch übrige Zeit«, jetzt schaut er auf die vergangene Zeit zurück, in der der Wille der Nationen getan wurde. Hier gibt es eine ironische Wendung: »Sicher ist das eine hinreichend lange Zeit gewesen, mehr als genug, um der Welt und ihrem pervertierten Willen zu dienen.« Dieser rebellische Wille manifestierte sich in gewissen moralischen Entgleisungen. Petrus legt eine Liste von sechs repräsentativen Perversionen vor. Vielleicht waren diese, wie Lenski vorschlägt, heidnische Praktiken, die mit der götzendienerischen Verehrung heidnischer Götter verbunden waren. Auf alle Fälle können sie in zwei Klassen eingeteilt werden, Unreinheit und Maßlosigkeit. Die Ungöttlichen verhalten sich folgendermaßen: freiwillig und mit Eifer trotten sie ihren Weg entlang, begleitet vom hypnotisierenden Schlag eines diabolischen Trommlers. Paulus erinnerte die Epheser daran, dass der Wandel des Ungläubigen »nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams« geht (Eph 2,2). Es ist der Teufel, der den Rhythmus zu diesem feierlichen Marsch hinab bestimmt. Abgesehen von der Ausschweifung in den aufgezählten wilden Exzessen ist die Fülle der Verschwendung an unwiederbringlicher Zeit für gottloses Streben eine in der Tat ernste Angelegenheit. Petrus sagt: »Jetzt reicht's«.

4 Es ist für die Ungöttlichen schon ein Anlass zur Verwunderung, wenn sie ein durch die Gnade Gottes umgewandeltes Leben sehen. Die Unzüchtigen, gebunden an Gewohnheiten, die sie nicht brechen können, entflammt durch Lüste, die sie nicht auslöschen können, hinabgezogen durch Mächte, denen sie nicht widerstehen können, sind sehr verwundert über die vollständige Veränderung im Leben der Gläubigen, deren einziges Lebensziel nun »der Wille Gottes« ist.

Das Tempo der Verdorbenen beschleunigt sich im Laufe ihrer üblen Wege. Zuerst »gehen« sie, dann »laufen« sie und »laufen zusammen« (*syntrechnô*) wie eine Herde Schafe, die keinen Hirten haben, in einem »euphorischen Massensportwettrennen von Vergnügungssüchtigen« (W. Kelly).

Was ist dabei der unwiderstehliche Köder, die anstiftende Attraktion? J.N. Darby übersetzt den Ausdruck als »Treiben der Ausschweifung«. In diese Grube haben sich die Abwässer der Herzen der Übeltäter ergossen; sie ist wohl kaum ein Heilbad für das Kind Gottes.

Lügen und Verleumdung sind vorrätig in des Teufels Lagerbeständen. Daher ist es nicht erstaunlich, dass seine Nachfolger in gleicher Münze heimzahlen. Wenn ihre Bewunderung über das veränderte Leben der Gläubigen nachlässt, dann versuchen sie durch »üble Verleumdung« den guten Ruf der Christen herabzusetzen und zwar wegen solcher Dinge, denen sie selbst nachjagen. So ist eben die Heuchelei des menschlichen Herzens. Es ist ein starkes Wort, welches als »lästern« übersetzt wird. Es ist dasselbe, von dem wir »Blasphemie« ableiten, wenn sie gegen Gott gerichtet ist; bezieht es sich auf Menschen, so bedeutet es »jemanden verleumden ...« (Bagster).

5 Jedermann wird einmal Rechenschaft abgeben müssen. Der Gläubige, in Christus zum ewigen Leben berufen, wird am Richterstuhl Rechenschaft ablegen, wo seine Worte und Taten beurteilt werden. Strafe für Sünde kommt hier in keiner Weise in Betracht, die strafrechtliche Konsequenz ist am Kreuz vollständig abgeschlossen. Die Sünde des Gläubigen jedoch, soweit es sich um ihre Ergebnisse und Folgen handelt, wird denjenigen sichtbar vor Augen geführt, die unter einem Verlust an Belohnung zu leiden haben (1Kor 3,13-14; 2Kor 5,10). Seine Treue hinsichtlich der Verwaltung wird belohnt werden, und dann »wird jeder sein Lob von Gott erhalten«. Zwar hatte Petrus seine Leser mit dem gleichen Wort in Kap. 3,15 ermuntert. Dort ging es darum bereit zu sein, hier und jetzt, »eine Antwort« zu geben, Rechenschaft abzulegen und zwar jedem, der den Christen nach dem Grund seiner Hoffnung fragt. Die ungläubig Entschlafenen werden vor dem Richter am großen weißen Thron zu erscheinen haben (Offb 20,12). Rechenschaft (*logos*) abzulegen heißt, es mit dem Mund zu tun. Der Herr Jesus warnte die Pharisäer, dass sie auf diese Weise einmal am Tage des Gerichts zur Rechenschaft gezogen werden würden (Mt 12,36). Doch wird es so sein, dass jeder Mund zuletzt »verstopft« wird (Röm 3,19). »Das Wort ist mit *phragmos*, ein Zaun verwandt« (W.E. Vine). Vor einem heiligen Gott erschlägt es ihm die Sprache, ohne Anwalt steht er da, ohne Rechtsbeistand, ohne Argument, ohne Entschuldigung. In Wirklichkeit wird der unversöhnt abberufene Tote vor seinem Richter verstummen.

Der Richter ist »bereit«, das heißt, dass er sich in Bereitschaft hält, ganz und gar vorbereitet. Der Tag ist festgelegt, der Richter ist ernannt (Apg 17,31), der Ort ist bestimmt (Offb 20,11). Die Beweise sind

schon verzeichnet (Offb 20,12), und die sechsfachen Prinzipien, nach denen das Gericht ausgeführt werden wird, sind alle schon niedergelegt worden (Röm 2,2.6.9.11.12.16). Dieses Gericht wird alle umfassen, diejenigen, die schon gestorben sind und auch die, die noch leben, wenn der Gerichtsruf ergeht.

6 Wegen der Gewissheit und der Schrecklichkeit des Gerichtes hat Gott in Seiner Liebe für Seine sündige Kreatur Seine Botschaft der Rettung, »das Evangelium« denen gesandt, »die (jetzt) tot sind.« »Das erste Ziel des evangelistischen Dienstes ist die Bekehrung von Sündern; für diesen Zweck wurde es den Generationen gepredigt, die jetzt buchstäblich tot sind« (W. Patton).

Zu ihrer Zeit wurde das Evangelium verkündigt, das in Offb 14,6 »das ewige Evangelium« genannt wird. Diejenigen, die mit Glauben darauf antworteten, litten von Seiten der Menschen. Von diesem haben einige »zwar dem Menschen gemäß im Fleisch« vielleicht den Tod um ihres Glaubens wegen erleiden müssen, leben aber jetzt und für immer »Gott gemäß nach dem Geist«.

Durch diese Bekräftigung tröstet Petrus jene zerstreuten Pilger und alle diejenigen, die wegen ihres Glaubens an Christus leiden. Sie leiden wegen ihrer Haltung zur Sünde, der sie gestorben sind und von der sie sich getrennt halten. Sie leiden unter der Verleumdung und Verfolgung durch die Ungläubigen. Sie kommen unter den Hammer des ungerechten Gerichts der Menschen. Dieses menschliche Gericht wird sich jedoch als falsch erweisen und vergehen, es wird verachtet und vergessen werden. Die Gläubigen können sich freuen, dass sie zu ewigem Leben berufen sind, dass sie Gott gemäß im Geist leben und

Seinen heiligen Willen ausführen können. Während sie als Verwalter Rechenschaft ablegen und Belohnung empfangen werden, werden sie niemals zusammen mit den Übeltätern am großen weißen Thron stehen müssen, um die Strafe für ihre Sünden zu erhalten.

g) als Beobachter (V. 7-11)

7 Gott sagte zu Noah: »Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen«; hier sagt Er: »Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.« Die Endgerichte werden niemals wieder »alles Fleisch« (die Menschheit) vernichten. Es sind »alle Dinge« verbunden mit diesem Bereich fleischlichen Strebens, die zerstört werden. Der siebente Vers wird für den Überrest (Israels) nach der Entrückung der Gemeinde eine sehr tiefgreifende Bedeutung haben.

Jene werden leben »wie in den Tagen, bevor die Flut kam« und warten auf das Kommen des Sohnes des Menschen. Da das Ende einer Sache besser als der Anfang ist, sollen wir wiederum versuchen, der Gesinnung Christi nachzueifern, der immer den Ausgang im Blick hatte.

»Es ist nahe gekommen« ist nicht so sehr ein zeitlicher Begriff wie ein lokaler. Es ist dies die göttliche Sicht der Dinge. Immerhin ist die Ewigkeit für uns nicht, wie Dichter träumen, auf irgendeiner »wunderschönen Trauminsel«. Sie ist vielmehr nur ein Atemzug oder ein Herzschlag weit entfernt. Dies ist in einem bestimmten Sinne für uns alle zutreffend, und »daher« sollten wir eingedenk dieser Tatsache unser Leben führen. Der Gläubige tut dies, wenn er sich »nüchtern« hält (Kap. 1,13). Das Wort wird verwendet, um den besessenen Gadarener zu beschreiben, nachdem der Herr ihn befreit hatte (Mk 5,15). Er war unkontrolliert und durch keine Macht gezü-

gelt: Niemand konnte ihn binden. Er war ungehemmt in moralischer Hinsicht: Er war nackt. Er stand unter einem fremden Einfluss: Er wohnte in den Grabstätten. Befreit saß er da und war »vernünftig«. »Das Wort hat außerdem die Bedeutung eines kühlen Kopfes und eines ausgewogenen Verstandes, der der Selbstkontrolle fähig ist ...« (Rienecker und Rogers).

Wiederum lässt sich fast ein Echo der Worte des Herrn in Mt 24,42 vernehmen: »Daher wachtet!« Wach zu sein, wenn wir ruhen und schlafen sollten, ist höchst unklug. Schläfrig zu sein, wenn wir wachen sollten, ist höchst gefährlich. Der Ruf erscholl auch von Paulus: »Wache auf, der du schläfst!« Ob sich Petrus wohl an seine eigene Erfahrung in Gethsemane erinnerte? Es war jene traurige Nacht, gegen Ende der irdischen Tätigkeit unseres Herrn, in der Petrus schlief, während der Heiland in ringendem Gebetskampf war. Ob er sich wohl jener ersten Worte erinnerte: »Also nicht eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen? Wacht und betet ...« (Mt 26,40-41). Die als sehr dringlich dargestellte Wachsamkeit ist nicht ein Wachen aus Furcht vor dem Feind, sondern mit der Absicht, die »Gebete« (Plural!) nicht zu vernachlässigen. Die Wachsamkeit verlangt keine Verallgemeinerungen, sondern Beharrlichkeit im Gebet. Es ist mehr, als gute Dinge vom Vater zu erbitten, obwohl wir das tun. Speziell in diesem Textzusammenhang sind die Gebete gemeint, die die Ausführung des göttlichen Planes zum Ziel haben. Das letzte Gebet der Bibel ist: »Amen; komm, Herr Jesus!«. Aber, so protestieren wir, wenn Er doch sowieso kommt, warum beten wir dann dafür? Nun, es ist der Wille Gottes und folglich sollen wir beten. Außerdem hat Gott es so geordnet, dass er mit Seinem Volk zusammenarbeitet, indem Er ihre Gebete erhört

und große Dinge für die Juden vollbringt (Ps 122,6; Mt 24,20), für die Heiden (Lk 10,2) und für die Gemeinde Christi (Offb 22,20). Somit ist sein Volk aufgerufen, Seine Mitarbeiter in der Ausführung Seiner erhabenen Pläne zu sein. Dieser Gedanke erhebt das Gebet in den Bereich eines höchsten und heiligen Vorrechts.

8 Priorität ist wichtig. Somit fordert uns Petrus auf, etwas »vor allen Dingen« zu tun, d.h. eine inbrünstige, intensive Liebe füreinander zu haben. *Agapê* ist die für einen Christen charakteristische Liebe. Das Wort »inbrünstig« (*ektenês* von *ek* »aus«; *teinô*, sich erstrecken) zeigt dem Christen, dass er seine Liebe auf andere Christen ausdehnen, ausstrecken soll, wodurch er alle erreicht. Es ist ein Ausdruck, der eine energische, anstrengende Handlung meint, so wie ein Leistungssportler sich bis an die Belastungsgrenze »ausstreckt«, um den Preis zu gewinnen.

Diese Liebe wird darin gesehen, dass sie »eine Menge von Sünden« bedeckt. Dies ist eine Anwendung von Spr 10,12. Das Bedecken ist kein geflissentliches Übersehen der Sünde und bedeutet auch nicht, sie stillschweigend in der Gegenwart Gottes zu dulden. Dort müssen wir für den anderen uns einsetzen und für ihn sprechen, indem wir die Realität des Versagens einander ehrlich zugestehen. Die Gläubigen sollen nicht die Schwächen des anderen herausholen und sie vor allen zur Schau stellen. »So wie Hass das Schlimmste aus allem macht, so ist Liebe berechtigt, die Fehler aus der Blickrichtung zu nehmen« (W. Kelly).

9 Gastfreundschaft ist eine der Weisen, durch die wir einer dem anderen praktische Liebe erweisen können. Wenn das Herz offen ist, ist das Haus offen, offen nicht nur für uns wohlbekannte Christen,

sondern auch für Fremde, die zu uns kommen. Dies ist die wörtliche Bedeutung des Wortes »Gastfreundschaft« (*philoxenia* von *philos* »liebend« und *xenos* ein Fremder, W.E. Vine).

Diese Liebe soll willig und freigebig gezeigt werden, nicht mit mürrischen, meckernden Untertönen, die sich über die Unannehmlichkeit oder die Kosten beschweren, die diese Leute einem verursachen, wenn man sie ins Haus aufnimmt. Jeder, der gereist ist, besonders in einem anderen Land, kennt die Freude und die Erleichterung eines christlichen Willkommensgrußes in einem Haus. Für den Besucher ist es eine Erquickung und eine Ruhe; für die Gastgeber ist es Bereicherung für sie selbst und für die Kinder eine Erweiterung ihres Freundeskreises und ein Nutzen, den sie aus der Erfahrung mit denjenigen ziehen, die beherbergt werden, vielleicht waren es »ohne ihr Wissen Engel« (Hebr 13).

10 Jeder Gläubige hat wenigstens eine geistliche Gabe erhalten. Diese werden von Gott und dem Heiligen Geist souverän ausgeteilt, um anderen zu helfen und sie zu erbauen (1Kor 12,7-11). Der Heilige Geist kann durch mangelnde Benutzung der Gabe gedämpft werden, durch die Entmutigung der Gabe in einem anderen oder durch die falsche Verwendung der Gnadengabe.

Die Gnadengabe wird missbraucht, wenn sie zur Begünstigung des eigenen Ichs ausgeübt wird oder zum persönlichen Nutzen oder zur finanziellen Bereicherung. Der Besitz einer Gnadengabe ist kein Grund für Eigenlob, sondern für die Ehre Christi. Durch das Zusammenspiel der Verschiedenheiten der Gnadengaben, ausgeübt zum gegenseitigen Nutzen und der ganzen Gemeinschaft »durch jedes Gelenk

der Darreichung«, gibt es geistliches Wachstum und eine Entwicklung in Liebe (Eph 4,16).

Geistliche Gaben und natürliche Begabung dürfen nicht verwechselt werden. Nur ein Gläubiger kann eine geistliche Gabe haben, der Ungläubige aber ebenso wie der Gläubige können über natürliche Begabungen verfügen. Diese, wie z.B. künstlerische, musikalische, Redegaben werden durch Seele und Körper ausgedrückt, während geistliche Gnadengaben dem Geist entstammen. Es mag jedoch sehr wohl so sein, dass Gnadengaben in harmonischer Übereinstimmung mit natürlichen Begabungen stehen (vgl. Mt 25,15). In einem geistlichen Christen sind sowieso alle natürlichen Gaben der Herrschaft Christi unterworfen und werden nie benutzt, um Gottes Volk abzuziehen, weder vom Herrn noch von Seinem Wort oder Seinem Willen.

Jeder Glaubende ist ein Verwalter, dem die Verantwortung übertragen worden ist, eine Aufgabe zu erfüllen und Rechenschaft abzulegen. Zusammen ist das Volk des Herrn Verwalter der mannigfachen Gnade Gottes. Daher müssen wir uns dieser Verpflichtung durch die Ausübung der Gnadengaben stellen und die Gnade wechselseitig entfalten. Jeder Gläubige muss Rechenschaft am Richterstuhl darüber abgeben, wie treu und gewissenhaft er seine Verwalterschaft ausgeführt hat.

Auf der Palette der Gnade findet sich jede Farbe, Nuance, Ton und Schattierung. Diese können in bestimmten Situationen untereinander gemischt und auf die große Leinwand des individuellen Lebens oder der persönlichen Lage aufgetragen werden. »Mannigfach« ist »viel-farbig« und wird nur noch einmal von Petrus verwendet, und zwar, als er sich in Kap. 6,1 auf die Versuchung der heiligen bezieht.

11 Die Liebe und treue Verwalterschaft der Heiligen untereinander soll in einer doppelten Weise Ausdruck finden: durch öffentlichen und durch persönlichen Dienst. Der Verkündigungsdienst kann durch jeden von Gott dazu begabten Mann getan werden. Es gibt keinen Schriftbeweis für eine Trennung zwischen Klerus und Laien in der Gemeinde, unter welcher Verkleidung oder Name diese auch erscheinen möge, offen oder verdeckt. Einige mögen besonders begabt sein als Lehrer, andere als Evangelisten. Innerhalb diese Bereichs mögen wohl einige besonders begabt sein zu ermahnen, zu trösten, zu erbauen. Dann ist es eben dieser Bereich ihrer Gabe, in dem man ihren Dienst erwartet.

Diejenigen, die da reden, tragen eine hohe Verantwortung. Sie sollen nicht mit der bloßen Handhabung von Worten, Ideen oder Meinungen befasst sein. Vielmehr sollen sie die »Aussprüche Gottes« (*logia*) reden.

Logion ist »eine Verkleinerungsform von *logos*, ein Wort, eine Erzählung, eine Aussage; es bezeichnet eine göttliche Erwiderung oder Äußerung/Ausspruch« (W.E. Vine). Dieses *logia* bezieht sich in Röm 3,2 auf die Schrift. »Der Lehrer oder Verkündiger soll nicht seine eigenen Ideen, sondern die Aussprüche Gottes übermitteln; der Diener (am Wort) darf nicht seine eigene Kompetenz oder Wichtigkeit darstellen, sondern sich selbst sehen als der, der aus Quellen schöpft, die Gott bereitstellt« (E.G. Selwyn).

Die meisten Dienste sind jedoch nicht öffentlich. Nicht alle Gläubigen sind zu einem Verkündigungsdienst aufgefordert, doch sind alle dazu aufgerufen, »Diener« zu sein, Diener von anderen. Viele Liebesdienste werden im Verborgenen getan. Paulus lehrt, dass es die versteckten Glieder des Leibes sind, die für die Gesundheit

lebenswichtiger sind, obwohl sie uns als nicht besonders attraktiv vorkommen in ihrer Erscheinung (1Kor 12,23-25). Diese Dienste der Liebe, von denen vorhin gesprochen wurde, sollen getan werden »als aus der Kraft, die Gott darreicht«, d.h. nicht halbherzig, sondern die speziellen Befähigungen und die Kraftquellen Gottes benutzend, die Gott gegeben hat, um den Dienst der Liebe für andere auszuführen.

Das Motiv und der ausdrückliche Zweck dahinter ist, »dass Gott in allen Dingen durch Jesus Christus verherrlicht werden möge.« Diese Diener, die für andere arbeiten, sind errettet und zu einem geheiligten Leben abgesondert worden. Sie sind befreit von der Hetze nach den Fleischtöpfen der Sünde und streben danach, den Willen Gottes auszuführen, indem sie anderen Gnade erweisen durch einen Geist der Vergebung und eine Haltung des Dienenden, zur Verherrlichung Gottes durch Jesus Christus. Wenn wir Gott verherrlichen, vergrößern wir natürlich nicht Seine Herrlichkeit. Wir »verherrlichen, rühmen, preisen ... (indem) wir Seine Ehre anerkennen« (W.E. Vine). Wir tun dies durch ein gehorsames, liebendes, dienendes Leben im Geist des Herrn Jesus Christus.

Dieser Abschnitt wird mit einem sich steigernden Ton des Lobes in einem Lobpreis abgeschlossen: »... Jesus Christus, welchem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen«. Da der Herr Jesus Christus das Fundament ist, der Brennpunkt und die Vollendung des geistlichen Hauses, so wird durch alles was in, durch und für diesen Bau für Gott vollendet wurde, Gott selbst verherrlicht. Daher wird ein jeder, der zu diesen lebendigen Steinen gehört, der einst verloren war auf bösen Wegen, jetzt aber belebt, berufen und für einen heiligen und königlichen Dienst passend gemacht wurde, freudig einstim-

men in die Anerkennung Seiner Ehre und Seines Rechts auf Herrschaft.

Petrus und zweifellos auch seine Leser, damals wie heute, antworten auf solche Gedanken des würdigen Lobpreises Christi mit einem von Herzen kommenden »Amen!«. Dies ist der Ausdruck einer starken Zustimmung ihrer Herzen und das ist recht so.

3. Ermahnungen im Licht unserer Leiden (4,12-5,7)

a) Im Hinblick auf Standhaftigkeit (V. 12-14)

12 Petrus versichert seine Leser, dass sie einen Platz in seinem Herzen haben und, dass er für sie in ihren Versuchungen mitfühlt. Er folgt dem Befehl seines Meisters, die Schafe zu hüten. Mehr als das, sie sind im Herzen des Herrn als die »Geliebten«. Umstände mögen bisweilen einen anderen Sinn unterlegen, denn in schweren Versuchungen flüstert der Feind unserem zitternden Geist ein: »Verfluche Gott und stirb!« Doch sind wir versichert, dass Er »die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte und bis ans Ende liebt« (Joh 13,1). Das Feuer der Versuchung war anders als menschliche Brände. Von Menschen entfachte Feuerbrünste verbrennen alles ohne Unterschied. Gottes Feuer wählt aus. Im brennenden Feuerofen zur Zeit Daniels wählte das Feuer nur die Fesseln der drei jungen Männer aus, so dass noch nicht einmal ein Haar ihres Hauptes versengt wurde, dagegen verbrannte es die Wachen. Das Feuer der Prüfung mag wohl wie dieser Feuerofen von Menschen entfacht worden sein, doch wird sie von Gott kontrolliert. »Das Feuer der Versuchung« beschreibt die »feurigste« und oft beängstigendste Form der Prüfung. Ein Wald-

brand gerät außer Kontrolle und ist so verheerend und verursacht Schmerzen. Vielleicht würde man eine bessere Wiedergabe in dem Ausdruck »Erprobung durch das Feuer« haben, so wie es beim Läuterungsprozess wertvoller Metalle geschieht. Das Feuer dient nicht der Zerstörung des Kostbaren, sondern der Reinigung und Bewahrung. Jene Art des Feuers wird sehr sorgfältig kontrolliert, was Zeit und Temperatur angeht. Das zu prüfende Metall wird beständig von dem Metallfachmann untersucht, so dass es nicht zu großer Hitze ausgesetzt wird oder zu lange darin verweilen muss (siehe Kap. 1,7). Dies war nicht eine Warnung vor einem zukünftigen Feuer, sondern bezieht sich auf eine gegenwärtige Versuchung, die schon begonnen hatte. Es war »das Feuer (der Verfolgung), das unter euch stattgefunden hat für (eure) Prüfung« (J.N. Darby).

Nachdem sie ihrer Stellung der Liebe im Herzen des Herrn versichert wurden, soll der nächste Schritt zu ihrer Hilfe sie das rechte Denken lehren. Die Leidenden standen nämlich in der Gefahr zu denken, dass das, was ihnen widerfuhr, eine rein zufällige Angelegenheit sei. Sie sollten jedoch nicht denken, dass diese Erfahrung für das Leben, das sie in Christus gewählt hatten, etwas »seltsames« oder »befremdliches« sei. Es war in der Tat dazu bestimmt, dass es ihren Glauben prüfen und seine Realität testen sollte. Wenn sie litten, so sollte sie das »nicht befremden«. Wie leicht geschieht es, dass diejenigen, die sich nach seinem Namen nennen, falschen Verkündigern glauben. Solche behaupten, dass seit der Zeit, da Christus auf dem Thron sitzt und alle Dinge in Seiner Hand trägt, die Christen das Beste vom Leben haben sollten, an Gesundheit und Reichtum, an Stellung und Ansehen. Jemand, der solchem Irrtum folgt, wird Versuchungen sicherlich

als befremdend empfinden. Derjenige, der die Metalle läutert, braucht keinen Ton oder Stein zu testen. Es ist Gold, das er ins Feuer legt, nur die Schlacke wird ausgeschieden. Das, was rein ist, ist unzerstörbar.

13 Die sichere Alternative zur Befremdung ist Freude. Es ist leicht, diese Worte zu zitieren, wenn kein Feuer in der Nähe ist, aber können wir uns noch freuen, wenn das Feuer unter uns ausbricht? Wie kann der Gläubige das praktisch tun? Wir sollen erkennen, dass Gläubige, die dergestalt leiden, »Teilhaber an Christi Leiden« sind; natürlich nicht an Seinem Sühneleiden, diese musste Er alleine tragen. »Teilhaben« (*koinôneō*) bedeutet, etwas gemeinsamen zu haben und somit ein Kompagnon zu sein. Es ist dies nicht eine Frage des Grades, sondern der Art, des Charakters. Wenn ein Christ in der Prüfung leidet, dann ist das von der gleichen Art wie die Leiden des Christus, doch Sein Leiden war grenzenlos. Wenn wir Schmerzen erleiden, dann ist dies eine ähnliche Erfahrung, doch niemals vom gleichen Ausmaß.

Wir können unter Schmerzen starker physischer Intensität leiden. Er konnte durch den Mund des Psalmisten schreien: »Es umringen mich die Qualen (AV) des Todes; und die Bedrängnisse des Scheols erreichen mich« (Ps 116,3). Wenn uns ein einzelner Schmerz so viel Qual bereitet, was, so mögen wir wohl denken, bedeuten dann die Schmerzen der ganzen Welt, die Er erduldet? So lernen wir durch diesen Kontrast etwas von »der Gemeinschaft Seiner Leiden« (Phil 3,10). »Der Glaube erkennt, dass der Grund zur Freude nicht in den Leiden selbst liegt, sondern in der Gemeinschaft mit Christus, die sie bringt« (D.E. Hiebert).

Er erduldet Seine Leiden, aber jetzt lesen wir etwas von der »Offenbarung

seiner Herrlichkeit«. Die Offenbarung seiner Herrlichkeit liegt noch in der Zukunft. Er ist jetzt verherrlicht, aber er ist noch nicht geoffenbart worden. In den Versuchungen spiegelt sich die Hoffnung des Gläubigen in seiner gegenwärtigen Freude wider. Diese Freude ist *chairô*, das gewöhnlich für Freude verwendete Wort. Die mit der Offenbarung verbundenen Freude ist *agalliaomai*, mit Frohlocken sich freuen. Die gegenwärtige Freude ist ein Lichtstrahl, der die Dunkelheit der Versuchungszeit erhellt. Er lenkt unsere Herzen aufwärts, dahin, wo Christus in Herrlichkeit wohnt. Dabei wissen wir, dass wir, die wir glauben, uns sonnen werden im Glanz Seiner strahlenden Antlitzes. Selbst in der Trübsal kann der Heilige ein Lied in der Nacht singen.

14 Richtige Gedanken und eine entsprechende Haltung zusammen mit der Hoffnung der Herrlichkeit kann den Gläubigen in der Trübsal aufrechterhalten. Wie aber steht es mit denen, die dabeistehen und den Leidenden beobachten? Er muss anderen ein Zeugnis sein.

Es wird Schmach um des Namens Christi willen geben. »Schmähen« bedeutet ausschimpfen, tadeln, zurechtweisen; nicht jedoch, dass wir jenen Tadel und die Schmähung selbst verursachten, sondern es ist um Seines Namens willen. Wenn das so ist, dann ist Gottes Wort »glücklich seid ihr«. Dies entspricht nicht dem Denken der Welt. Für sie bedeutete Glückseligkeit Freiheit von Verfolgung. Aber der Gläubige kennt den Segen Gottes in Zeiten der Schmähung. »Schmach um Christi Willen zu erleiden, ist nicht ein in Selbstmitleid zu bedauerendes Unglück, sondern ein Vorrecht, für das wir Gott danken und zu dem man sich beglückwünschen sollte« (A.M. Stibbs).

Dieser Segen ist nicht nur so eine subjektive Freude, sondern ein sichtbares Strahlen im Leben, das durch das Werk des Heiligen Geistes bewirkt wird, »den Geist der Herrlichkeit und den Geist Gottes. In 2Kor 3,18 sehen wir, wie die Herrlichkeit naht, wenn sich der Glaubende mit der Herrlichkeit des Herrn beschäftigt und »durch den Herrn, den Geist« verwandelt wird (J.N. Darby). Während es nicht immer so sichtbar wie auf Stephanus' Angesicht (Apg 6,15) sichtbar sein mag, so ist es doch oft erkennbar, wenngleich nicht zu beschreiben, im Leben derjenigen, die für Seinen Namen gelitten haben. Der letzte Satz erscheint nicht in allen Manuskripten. J.N. Darby weist ihn in Klammern aus, so wie es der Übersetzer vorsah; die *Revised Version* lässt diesen Satz aus. Gleichwohl ist es wahr, dass die Ungläubigen den Herrn verlästern, während Sein Volk Gefallen darin findet, Ihn zu verherrlichen.

b) Im Hinblick auf Würdigkeit (V. 15-16)

15 Dieser Vers enthält wahrscheinlich einen Hinweis auf die falschen Anklagen, die gegen seine Leser vorgebracht wurden. Es war ehrenhaft, für den Namen Christi zu leiden, jedoch sollten sie von jenen Übertretungen frei sein, die hier aufgelistet werden: Mord; Diebstahl; Böses tun, ein allgemeiner Ausdruck für jede Art von Kriminalität. Einer, der sich in alle Dinge einmischte, ist eine ungewöhnliche Formulierung; es taucht nur hier im NT auf und bedeutet wörtlich »jemand, der sich in die Angelegenheiten eines anderen einmischte«. Es beschreibt jemanden, der seine Nase in andere Leute Angelegenheiten steckt, in der Regel weil er den anderen, sein Verhalten oder seinen Besitz mit kritischen Augen ansieht. W. Kelly deutet daraufhin, dass diese Tätigkeit des sich Einmischens eben-

falls als ein unkluger und »exzessiver Eifer Leute zu bekehren« angesehen werden könnte, was unter anderem Störungen des Familien- oder Geschäftslebens verursacht. Selwyn schlägt hier ebenfalls die Idee »der taktlosen Versuche, Nachbarn zu bekehren« vor.

16 Es ist traurig, dass die Welt diese Beschreibung der Christen verwendet hat und sie ziemlich willkürlich allen möglichen Personen und Dingen anhängt. »Die Jünger wurden zuerst in Antiochien Christen genannt« (Apg 11,26). Sie nannten sich nicht zuerst selbst so, sondern vielmehr »die Brüder« oder »die Heiligen«. »Wenn diese Begriffe von den Heiden angewandt wurden, dann schwang zweifellos der Gedanke der Verachtung, des Hohnes mit. Vom zweiten Jahrhundert an wurde der Ausdruck als Ehrentitel akzeptiert« (W.E. Vine). Er bezeichnete einen Nachfolger Christi. Als ein Christ in Demut zu leiden und dabei anderen mit Gnade und Segen zu begegnen, das war dem Wesen Christi entsprechend. Wenn der Christ in diesem Namen und nicht für eine moralische Verfehlung leidet, dann braucht er sich niemals zu schämen, sondern kann Gott verherrlichen »in diesem Namen« (Darby).

c) Im Hinblick auf Vertrauen (V. 17-19)

17-18 Großes Vorrecht bringt große Verantwortung mit sich. Wir können dies bei den Engeln in der Vergangenheit feststellen, die wegen einer Sünde der Rebellion aus dem Himmel in die Finsternis geworfen wurden, um dort auf ihr Gericht zu warten. Wegen einer Sünde wurden Adam und Eva aus dem Paradies verwiesen. Die rebellischen Söhne Aarons mussten wegen einer Sünde sterben. Im NT wurden Hananiah und Saphira wegen einer Sünde sofort

gerichtet. Lehrer werden aufgrund der Tatsache, dass sie mehr Licht (und Einfluss) haben, ein schwereres Gericht zu erwarten haben (vgl. Jak 3,1). Es gibt viele Fälle, bei denen es sich zeigt, dass höhere Vorrechte höhere Verantwortung mit sich brachten (vgl. Jes 10,12; Hes 9,6; Am 3,2). Wenn das Urteil zuerst beim Haus Gottes beginnt, »was wird dann das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorcht haben? Und wenn die Gerechten schon (mit Mühe) errettet werden, wo wird dann der Sünder und der Ungläubige erscheinen?« Wo in der Tat? Dort! am großen weißen Thron mit seinem schrecklichen Resultat (Offb 20,11-15).

Es scheint jedoch, während das Vorangehende wahr ist, so zu sein, dass wir hier auch lesen können, dass das Gericht anfängt »von ... dem Haus Gottes an« (*apo*) (J.N. Darby, W. Kelly und andere). Die todbringenden Folgen der Sünde des Volkes Gottes sind am Kreuz gestühnt worden, somit werden sie nicht gerichtet, um verdammt zu werden. Es dient vielmehr der Erziehung, Korrektur, Reinigung und Belehrung. Gott ist heilig, daher kann Er nicht still zusehen, wie Gläubige oder eine Versammlung langsam ins Verderben der Weltlichkeit und Sünde abgleiten. Er muss eingreifen, um sie aus dem moralischen Ruin und Verfall zu retten (1Kor 11,27-32; Offb 2,4-5). Dieses Gericht an den Söhnen wird sich fortsetzen, bis die Gemeinde Christi in der Entrückung weggenommen wird. Dann wird es für jeden Christen das Preisgericht geben, bei dem die Diener Rechenschaft ablegen müssen.

19 »Daher« fasst die Ermahnungen des Petrus bis zu diesem Punkt zusammen. Im Lichte alles dessen, was bisher betrachtet worden ist, sollen diejenigen, die dem Willen Gottes nach leiden, in einem Glau-

bensakt ihre Seelen »übergeben; empfehlen« (*paratithêmi*). Dies ist das Wort, das verwendet wird, wenn es vom Herrn heißt, dass Er Seinen Geist dem Vater »übergab«, ebenso wie die Jünger und die Ältesten Gott anbefohlen werden sollen. Das Wort »bedeutet, dass man jemanden mit etwas betraut« (W.E. Vine).

Dies bedeutet hier nicht den Tod vor Augen zu haben, sondern sie sollen, solange sie ein Gott wohlgefälliges Leben inmitten des Bösen und des Widerstandes führen, sich selbst und ihr ganzes Wesen Gott als dem treuen Schöpfer beständig anvertrauen.

Diese Übergabe erkennt an, dass der Eine, dem wir vertrauen sollen, der ist, der uns im Anfang geschaffen hat. Daher versteht er alle Feinheiten unseres Wesens, geistlich, physisch, gefühlsmäßig, seelisch. Er kennt unsere chemische Zusammensetzung und unsere genetische Struktur. Er kennt unsere in uns wohnenden Schwächen und angeborenen Charakterzüge. Diesem Einen, der uns durch und durch kennt, und der uns trotz allem liebt, können wir unsere Seelen in voller Sicherheit anvertrauen. Mit anbetender Bewunderung über solch einen Gott der Weisheit, Liebe und Macht staunen wir darüber, dass Er sich um unsere armen Seelen sorgt und uns sicher in die Herrlichkeit geleitet.

d) *Im Hinblick auf Treue* (5,1-4)

1-2 In der örtlichen Versammlung ist es eine Garantie gegenüber verschiedenen Gefahren, dass mehrere Älteste geistliche Gnadengaben und Leitung ausüben. Wenn man dieses göttliche Prinzip für die Leitung in einer Versammlung verlässt oder es abwandelt, dann wird die Herde in Unordnung und Gefahr gestürzt. Die Ermahnung war an die »Ältesten« (Plural), nicht

einen Ältesten oder »Bischof« gerichtet. Mehrzahl bewahrt vor Irrtum. Die Prüfung des Dienstes geschieht durch göttliches Erkennen, wie 1Kor 14,29 lehrt: »die anderen lasst urteilen«. Einer Gruppe von Ältesten, die zusammen in der Gesinnung und dem Willen Gottes gehorsam sein wollen, droht viel weniger Gefahr eines Irrtums, als wenn ein Mann herrscht und seine eigenen Urteile fällt.

Mehrzahl bewahrt vor unausgewogenem Dienst. Es ist nicht schriftgemäß zu glauben, dass alle Geistesgaben in einem einzigen Manne wohnen können. Es ist vielmehr die Verschiedenheit von Gaben, die die wohlausbalancierte geistliche Nahrung besorgt, die für die Gesundheit und Entwicklung der Herde Gottes, für Lämmer und Schafe erforderlich ist.

Mehrzahl bewahrt davor, einem Mann den ihm nicht gebührenden Platz und Ehre zuzuweisen. Das Christentum strebt danach, seine Führer mit besonderen Titeln, Rängen und sogar Kleidung zu ehren und sie aus dem gemeinen Volk (*laos*, die Laienschaft) deutlich herauszuheben. Dies unterteilt eine gleiche Bruderschaft in verschiedene Rangstufen, was der Herr hasst (Offb 2,6.15). Der religiöse Mensch hat diese kirchliche Rangordnung geschaffen und in ihr ungebührliche Vorrechte eingesetzt. Die Vergebung der Sünden, Ordination für bestimmte Dienste, Weihung von Personen und Orten, Vorsitz über den »Abendmahlsgottesdienst« und Kirchengausschlüsse u.a. werden als das geheiligte Vorrecht einer speziellen Kaste religiöser Führer eingeschätzt. Dies sind in der Tat recht feierliche Vorrechte, die von Menschen ernannten Führern eingeräumt werden, besonders wenn ihr Rang, Titel und Stellung ohne irgendwelche biblische Befugnis sind.

Mehrzahl der Leitung bewahrt vor der

Gefahr menschlicher Herrschaft. Diotrephes (3Jo 9-10) war ein Mann, der solch herausragenden Platz liebte. Hier gibt es keine Anklage wegen eines Lehrfehlers, einer moralischen Verfehlung, Mangel an Eifer, Mangel an Begabung oder Fleiß oder was alles vorgebracht werden könnte. Sein Fehler war verkehrte Liebe. Er liebte es, der Erste zu sein. Es gibt eine unheilige Gefahr für die Gemeinschaft und tatsächlich auch für den Menschen, wenn er »der Erste sein will«. Es gibt nur Einen in der Versammlung Gottes, der sagen kann: »Ich bin der Erste« (Offb 1,17).

Mehrzahl in der Leitung bewahrt vor Zerfall in Zeiten der Verfolgung. Unterdrückende Mächte versuchen zunächst immer, die Leiter irgendeines Systems, das ihrem Programm widersteht, zu zerstören. Wenn sich die Versammlung Gottes um einen Mann schart und von ihm abhängt hinsichtlich geistlicher Nahrung und Wegweisung, dann wird, wenn dieser Mann plötzlich weg ist, die Herde wie ohne Hirte sein, die Schafe irren umher und zerstreuen sich. Wo man sich um Christus schart und zu Seines Namens Ehre, und die Schafe gehegt und gepflegt und versorgt werden durch eine Gruppe von gottgemäß lebenden Ältesten, da zieht es sie in Zeiten der Verfolgung nur enger zusammen.

Der Herr hat in Seiner Weisheit gezeigt, dass Er inmitten Seines Volkes ist, das sich in Seinem Namen versammelt (Mt 18,20). Der Heilige Geist leitet und kein Mensch sollte es wagen, das Amt eines Präsidenten über die Gemeinde Christi einzunehmen. Die Leitung und Sorge für die Herde wird einer Gruppe von Ältesten übertragen, die über ihre Verwaltung an einem zukünftigen Tag Rechenschaft abzulegen haben (Hebr 13,17).

Petrus nimmt seinen Platz unter den Ältesten als Mitältester ein. Er nahm je-

doch nicht die Stellung eines Prälaten über ihnen ein, in Form eines besonderen Amtes. Er war ein Mann mit besonderen Vorrechten dadurch, dass er mit dem Herrn gegangen war und dessen heilige Lehren gehört hatte. Er war »ein Zeuge der Leiden Christi« und hatte die Herrlichkeit des Herrn auf dem Berg der Verklärung gesehen. Wegen dieser geheiligten Verbindungen mit dem Herrn hätte er vielleicht einen besonderen Rang unter den Jüngern beanspruchen können, wenn er ein fleischlich gesonnener Mann gewesen wäre. Doch stattdessen steht er da neben jenen anderen Ältesten und beansprucht einfach nur, »der Mitälteste« zu sein.

Er wird wohl niemals das Leiden oder die Herrlichkeit vergessen haben, deren Zeuge er geworden war. »Als Zeuge« bezieht er sich nicht nur auf das, was er als »Augenzeuge« beobachtet hatte; jene »großartige Sicht« hatte ihn belebt und auch zum Opfer im Geist seines geliebten Meisters bereit gemacht. »Zeuge« ist *martyr*, einer, der erzählt, was er gesehen oder gehört hat und was er weiß, oder es sind »solche, die durch ihren Tod für Christus zeugen« (W.E. Vine). Es war eine prophetische Bestimmung für Petrus, denn er sollte ja tatsächlich für Christus als Märtyrer zeugen.

Leiden und Herrlichkeit für die Nachfolger Christi sind untrennbar, so wie für Christus selbst (Lk 24,26). Petrus, da er dies gelernt hat, nimmt dies als ein »Teilhhaber« vorweg: die »Herrlichkeit, die offenbart werden soll«.

Älteste. Als »Älteste« waren diejenigen, die Petrus anspricht, mit der Führung der Herde beauftragt. Während dieses Wort auch einiges Gewicht auf das Lebensalter legt, so trägt es auch die Bedeutung von »Reife an geistlicher Erfahrung« (W.E. Vine). Während es so sein sollte, ist es doch

eine verwirrende Tatsache, dass nicht alle, die älter sind, notwendigerweise auch weiser sind. Es ist für eine örtliche Versammlung jedoch wichtig, mit an Lebensjahren älteren Gottesmännern gesegnet zu sein, Männer, die Erfahrung mit Gott haben, die viel in der Schule Gottes gelernt haben.

Hirten. Während nun das tatsächliche Wort »Hirte« nicht im Text steht, so ist die Arbeit eines Hirten doch klar. Diese Männer waren in der Tat Unter-Hirten mit der Verantwortung, »die Herde Gottes zu hüten«. Ihr Dienst bestand im *Geben*.

Der Charakter des Gottesvolkes als eine Herde wird sowohl im AT wie im NT gefunden. David stellt ihn in den Psalmen dar (Ps 23; 79; 100). Jesaja spricht davon (Jes 40,11); Hesekiel bezieht sich darauf in Kapitel 44. Johannes spielt in Offb 7,17 darauf an. Paulus verwendet den Begriff Herde, als er sich an die Ältesten von Ephesus wendet (Apg 20,28-29). Der Herr Jesus gebraucht ihn in Joh 10 und bezüglich Petrus selbst auch in Joh 21.

Zweifellos wird Petrus niemals jenes Gespräch mit dem Herrn Jesus nach der Auferweckung vergessen haben, als er beauftragt wurde, die Schafe und die Lämmer zu weiden und sie mit der notwendigen Nahrung zu versorgen.

Die Hirten, die geistlichen Führer von Israel, hatten in den Tagen Hesekiels (Hes 34,1.4.8b-10) eine ernste, fünffache Klage gegen sich: Sie schoren die Herde für ihre eigene Bequemlichkeit (V.3); sie fütterten sie aus Faulheit nicht (V.8); sie weideten sich selbst auf Kosten der Herde (V.10); sie versäumten es, die Herde zu schützen (V.8). Mit einem Wort, es war lieblose Vernachlässigung, die sie an den Tag legten. Der Herr hatte Petrus beauftragt, die Herde zu hüten, die Schafe und auch die Lämmer. Nun war er an der Reihe, treuen Männern denselben Auftrag anzuvertrauen.

»Herde« ist ein Hauptwort im Singular, was Einheit trotz Verschiedenartigkeit erkennen lässt. Alle ökumenischen Bewegungen, die dazu geplant sind, die Versammlung zu vereinen, sind zwar wohlmeinend, jedoch falsch. Die Kirche ist schon so vollkommen eins durch Gott in Christus, obgleich der sichtbare Beweis davon nicht zu erkennen ist. Die Unter-Hirten werden gesehen als solche, die »inmitten« der Schafe sitzen, die jedes Blöken hören, die jede Gefahr fühlen. Sie sollten von ihrem Posten nicht abwesend sein, sondern da sein, wo die Not ist.

Aufseher. Auch dieses Wort wird nicht extra erwähnt, sondern ist im Textzusammenhang mitgehalten. Petrus gibt den Ältesten Ratschläge hinsichtlich der »Aufsicht« (*episkopos*). Aufseher nehmen die Aufgabe der Aufsicht wahr. Dies ist der Dienst, die Herde zu bewachen, sie zu beobachten und zu schützen. Dieser Dienst sollte von ganzem Herzen und willig und »nicht aus Zwang« geschehen. Solche Arbeit sollte nicht das Ergebnis von irgendwelchem Druck oder von Profitgier sein. Stattdessen sollte dieser Dienst mit einem tiefen und feinen Gespür für die Ehre des Herrn und das eigene Vorrecht getan werden. Geld (»schändlicher Gewinn« J.N. Darby) für geistlichen Dienst sollte niemals das Motiv für diesen Dienst sein. Liebe zum Gewinn in materieller Hinsicht ist eines Dieners des Herren Jesu Christ unwürdig und darf im Dienste der Ältesten keine Rolle spielen.

3 Das Volk des Herrn wird hier als »Erbteil« für Gott gesehen. Die souveräne Wahl Gottes in der Auswahl und Bestellung jener Gläubigen als Aufseher versichert sie ihres großen Wertes in Seinen Augen. Die Ältesten werden gewarnt, nicht über Gottes Erbe zu herrschen; es ist äußerst kostbar für Ihn.

Jene Führer sollten »Vorbilder« der Herde sein. »Vorbilder« oder »Typen« spiegeln wohl etwas von der Typologie des AT wider. Typen waren sichtbare Darstellungen, verbunden mit einer geistlichen Bedeutung.

Als Gott wünschte, sich selbst Seinem Volke Israel zu offenbaren, dort in der Wüste, da rief Er Mose zu sich auf den Berg. Gott kannte das Muster »in dem Himmel«, und Er zeigte Mose dieses Muster. Dann befahl Er Mose hinunterzugehen und eine Nachbildung davon im Wüstensand anzufertigen. Während es dem Volk nun nicht gegeben wurde, solche Offenbarung in all ihrer wunderbaren Art zu verstehen, so konnten sie zu dieser Nachbildung gehen, die Mose erbaut hatte, sie berühren und begreifen und somit etwas von Gott lernen.

Dies ist das Bild in dem Wort *typos*, wie es sich auf den Ältesten bezieht, den geistlichen Führer. Führung bedeutet nicht die Fähigkeit, Treffen zu arrangieren, Programme aufzustellen, Komitees zu organisieren. Leitung bedeutet, »geistlich« führend zu sein. Es bedeutet vor Gottes Volk in solcher Art voranzugehen, dass die anderen zur Nachfolge ermuntert werden. Sie mögen wohl nicht fähig sein, alle in den Briefen dargestellten großen Lehren zu begreifen, die sich auf das christliche Leben beziehen, aber sie können das Leben beobachten, das die Ältesten vorleben. Sie können zu einem dieser Männer Gottes hingehen und sein Leben »berühren« und sich an ihm ein Beispiel nehmen.

4 Nicht das ganze Leben besteht aus Leiden, Sorge und Schmerz. Für alle an Christus Gläubigen kommt einmal der Morgen. Besonders hier in diesem Textzusammenhang geht es um die Ältesten. Sie werden den Herrn als den Erzhirten erblicken

ebenso wie jene Unter-Hirten, die sich um die Herde Gottes auf der Wüstenwanderung gesorgt haben und werden ihren Lohn empfangen.

Der Herr Jesus ist der gute Hirte, der Sein Leben für die Schafe gegeben hat (Joh 10,11). Er ist der große Hirte der Schafe, der sein Leben mit den Schafen teilt (Hebr 13,20). Hier wird Er als der Erzhirte gesehen, der das Leben der Schafe belohnt.

Dort wird es den Unter-Hirten zur Ehre gereichen, wenn sie mit dem Erzhirten offenbar werden. Die Belohnung gibt es sogar mit Sicherheit: »Es wird« ihnen gegeben werden.

Hier liegt ein recht starker Anreiz, weiterzumachen, selbst wenn der Weg beschwerlich ist und nur steil aufwärts zu gehen scheint. Dort wird es eine Krone von unverwelklicher Herrlichkeit geben. Der Glanz des Herrn als des Erzhirten wird auf den treuen Unter-Hirten in Herrlichkeit ruhen, so dass alle sehen und erkennen werden, welche zu dieser Ehrenschar gehören, die sich für die Herde Gottes auf der Erde mühten und sorgten und ihr Leben in Arbeit und Tränen opferten.

Welch wunderbare Gnade Gottes! Zuerst erschafft Er uns; dann errettet Er die glaubende Seele; dann teilt Er geistliche Gaben aus; dann öffnet Er den Weg zu einem geistlichen Dienst und gibt Kraft und Gelegenheiten dazu; dann, wenn das Leben der äußeren Abhängigkeit auf Erden vorüber ist, dann belohnt Er Seine Kinder so, als ob sie das alles vollbracht hätten. Wen wundert es, dass sie singen: »Halleluja! Was für ein Heiland!«

e) Im Hinblick auf Demut (V. 5-7)

5 Unterwürfigkeit ist nicht der stärkste Punkt im Leben der allermeisten. Wir müssen diese aber lernen, wenn wir dem

Herrn ganz nachfolgen sollen. Petrus wendet sich hier an die Jünger: Sie sollen sich den Älteren und den an Jahren vorgerückten unterordnen. Möglicherweise werden hier die Jünger ausgewählt, da sie eine natürliche Tendenz zeigen, nach vorn zu stürmen. Wenn der Wille von allen in Übereinstimmung ist, entfällt die Notwendigkeit der Unterwerfung. Nur wo es einen Unterschied gibt, muss man sich einfügen.

Kleidung ist oft sehr bedeutsam. Gott hat ein Kleidungsstück bereitgestellt, das zu allen Größen passt: die Kleidung der Demut. Das hier mit »Kleidung« übersetzte Wort ist ungewöhnlich; es beschreibt ein Kleidungsstück, das über den äußeren Kleidungsstücken zusammengebunden war, eine Schürze. Ob sich Petrus wohl an den Obersaal erinnerte, wo sich der Herr und Meister selbst gürtete mit einem leinenen Tuch und sich niederbeugte, um die Füße des Petrus zu waschen?

Die Anordnung, »seid fest umhüllt« verlangt ergebenen Gehorsam, der Jünger dem Älteren gegenüber und einer gegen den anderen. Der Grund wird angegeben: »Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.« Wenn wir versuchen, jemanden zu demütigen, dann endet dies in der Regel damit, dass wir ihn auch beschämen. Gott gibt dem Demütigen Gnade, ohne ihn zu erniedrigen (vgl. Spr 3,34).

Was für eine Stellung! Unter der mächtigen Hand Gottes! Dies bedeutet ein inniges Verhältnis, Schutz und zur Verfügung stehende Kraft, aber auch Gottes souveräne Rechte über unser Leben.

6 Leiden um seinetwillen bedeutet hier Herrlichkeit. Das ist eine der Regeln des Reiches. Auf Unterwerfung folgt Erhöhung. Dies ist in der bisherigen Betrachtung

des Briefes hinsichtlich des Herrn Jesus gezeigt worden. Diese Demütigung unter die mächtige Hand Gottes kommt in all unserer persönlichen Unterordnung unter andere hier auf Erden zum Ausdruck. Hier ist wiederum ein Anreiz für die ersten Leser dieses Briefes und für alle anderen durch die Jahrhunderte hindurch: Leiden ist nicht vergeblich.

7 Der Weg des Friedens zu einer Zeit der Erniedrigung und Demütigung ist der, alle unsere Sorge auf Ihn »zu werfen«. Dieses Werfen bedeutet, geistlich das zu tun, was die Jünger buchstäblich taten, als sie das Fohlen für den Herrn brachten, um darauf zu reiten; sie »warfen ihre Kleider auf das Fohlen«. Obwohl dies leichter gesagt als getan ist, so ist dies der Weg des Friedens. Jene Jünger nahmen die Kleider, warfen sie auf das Tier und *ließen sie fahren*. Wir können Vertrauen haben, dies zu tun, »denn er ist besorgt für euch«. Unsere Sorgen (»Beängstigungen; Ängste; Besorgnis«) sind eine Bürde, von der wir gerne befreit wären. Aber Seine Sorge um uns ist Ihm eine große Freude.

4. Ermahnungen im Lichte unserer Gefahren (5,8-9)

8-9 Ein »Widersacher« (*antidikos*) ist jemand, der in einem rechtlichen Sinn widerspricht, der Gegensatz dazu ist der »Advokat« (*paraklêtos*), der sich also für jemanden verwendet. Hier wird der grausame Feind als derjenige gesehen, der dem Volk Gottes in Gottes Gegenwart widersteht. Dieses Recht kann ihm nicht genommen werden. Es wird eines Tages so sein, wenn er und seine Engel auf die Erde geschleudert werden. In der Zwischenzeit greift er die Brüder an. Traurig ist dabei, dass wir ihm, während er die

Heiligen zu Unrecht angreift, zu bestimmten Zeiten durch unsere Sünde und unser Versagen die Munition liefern, mit der er den Thron Gottes bombardiert. »Der Teufel« ist das Wort, das gebraucht wird, um das hebräische Wort »Satan« in der Septuaginta wiederzugeben. Es bedeutet »Verleumder«, ein bössartiger Feind, der anklagt und falsche Beschuldigungen vorbringt« (A.M. Stibbs), »der Verdächtigungen säht« (Taylor).

Wir sind diesem mächtigen Feind in unserer eigenen Kraft nicht gewachsen. Am Bild des Löwen lernen wir, dass unser Feind grausam, mächtig und erbarmungslos auf der Jagd ist. Einige versuchen bisweilen, in dummer und leichtfertiger Weise den Teufel »zu tadeln«. Das ist ein gefährliches Unterfangen; nirgendwo werden wir dazu ermächtigt. Sogar der Erzengel Michael wagte nicht, eine Anklage gegen ihn vorzubringen, sondern sagte: »Der Herr schelte dich.«

Der Widersacher brüllt, um die Herzen des Volkes Gottes mit Furcht zu erfüllen. Er »wandelt umher« in ruheloser, angriffsbereiter Bewegung, wie ein umherstreifender Löwe. Er sucht überall, ob er nicht jemanden finde, den er in seiner Gier verschlingen kann. Er wird in der Schrift als eine Schlange dargestellt, die mit dem Gift der Sünde Verderben bringt; als ein Löwe, der mit der Kraft der Sünde verschlingt; als ein Wolf, der mit der Grausamkeit der Sünde ins Elend stürzt. Sein wohl höchst erschreckendster Aspekt ist jedoch der, wenn er als ein Engel des Lichtes mit den Freuden der Sünde betrügt. Der Gläubige wird ermahnt, sich drei Verhaltensweisen anzueignen:

Zunächst, »seid nüchtern«. Dies bedeutet, klare Gedanken über die auf dem Spiel stehenden Fragen zu haben, ebenso wie über den Feind selbst, der nicht weit weg

ist. Man kommt hier nicht mit verschwommenem Denken über ewige Dinge aus. Unwissenheit ist der Spielplatz des Teufels.

Zweitens »wachtet«, habt weit geöffnete Augen für die Gefahren und den Fluchtweg. Geistliche Trägheit und Schläfrigkeit gleichen einer Einladung zum Angriff. Paulus rief aus: »Wache auf, der du schläfst.«

Drittens, »widersteht standhaft im Glauben«. Nur im Bereich des Glaubens können wir unserem mächtigen Feind widerstehen. Wenn wir versuchen, ihm in der Kraft des Fleisches und fleischlicher Energie zu widerstehen, wird er einen Sieg über uns davontragen.

Im Feuer eines grimmigen Angriffs sind wir leicht geneigt, wie Elia zu empfinden: »Ich, nur ich, bin alleine übriggeblieben.« Aber in allen Gläubigen werden zu dieser oder jener Zeit solche Anfechtungen ausgeübt.

Für einen Gläubigen ist es unmöglich, von einem Dämon besessen zu sein, denn es gibt einen Bereich des Geistlichen, wo der innewohnende Heilige Geist residiert. Doch ist es für den Gläubigen möglich, von einem Dämon bedrängt zu werden. Paulus ermahnt die Epheser: »Gebet nicht Raum (Gelegenheit) dem Teufel« (Eph 4,27). Jeder Bereich im Leben eines Gläubigen, der nicht unter der Kontrolle des Heiligen Geistes steht, ist ein Angriffsziel für den Teufel. Das ist auch der Grund dafür, dass es sehr feine Christen gibt, die z.B. manchmal Zornausbrüche haben. Dies ist dann ein Bereich außerhalb der Kontrolle des Herrn und des Geistes.

Der Gadarener war von einer Legion Dämonen besessen. Eine Legion sind nicht nur »viele«. Eine Legion in der römischen Armee war eine hochtrainierte und spezialisierte Truppe verschiedener Ränge, Gewalten und Fähigkeiten, alle darauf gedrillt,

die Opposition zu zerstören. Gegen einen solchen Feind muss man sich sehr sorgfältig wappnen.

IV. Die Sehnsucht des Apostels (5,10)

10 Die Grundlage für den Wunsch und das Verlangen des Petrus für seine Leser wird in dem lieblichen Titel deutlich, den er nun gegen Ende seines Briefes verwendet: »der Gott aller Gnade«. Welch erfreuende Schlussbemerkung für jene zerstreuten Gläubigen. Sie befanden sich mitten in einer äußeren Notlage. Da war ein grausamer Feind, der sich an ihre Fersen heftete und versuchte, durch Verfolgung ihren Frieden zu erschüttern. Sie waren Heilige und königliche Priester, die im Leiden Unterwerfung lernten. Aber sie hatten einen Retter, der »durch den Tod gegangen war und jeden Feind glorreich überwunden hatte«. Er thront jetzt zur Rechten der Macht, Engel und Gewalten und Mächte sind Ihm jetzt unterworfen. Leiden, Prüfungen und Erprobungen müssen sein für die Gläubigen, aber ihr Gott ist »der Gott aller Gnade«. »Aller Gnade« lässt an Seine Großzügigkeit denken, wie viel auch immer sie brauchen. »Aller Gnade« betont auch nachdrücklich das vielfältige Spektrum; was immer sie auch jemals benötigen.

Dieser Gott hat Sein Volk durch das ewige Evangelium »zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen«, das ist der Zustand der Herrlichkeit, das Reich der Herrlichkeit. Sie werden sich im Glanz »der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« sonnen.

In der noch verbleibenden Zeit dürfen wir nicht darüber erstaunt sein, wenn Prüfungen kommen und es »für eine Zeit« Leiden gibt. Doch in und durch diese Leiden wird der gleiche Gott, der das Werk in uns begann, dieses auch vollführen, es zur

Vollendung bringen, uns befestigen und die Kraft zur Verfügung stellen, die wir für den Kampf benötigen, für schwerstes Leiden und höchsten Dienst, und Er wird uns völlig gründen auf den einzigen sicheren Eckstein, auserwählt und kostbar.

V. Der Lobpreis des Apostels (5,11)

11 Gott wird Seine Ehre mit keinem anderen teilen. Indem Petrus seinen Brief mit diesem kurzen Lobpreis beschließt, nachdem er die Größe Seiner Person betrachtet hat, schreibt er diesem Gott aller Gnade Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit zu und fügt ein widerhallendes »Amen« hinzu. Jedes Kind Gottes kann sein eigenes Amen! hinzufügen.

VI. Schluss (5,12-14)

12 Es ist allgemein anerkannt, dass »der treue Bruder« mit Silas aus der Apostelgeschichte zu identifizieren ist (vgl. 2Kor 1,19). Petrus nimmt nun den Federhalter selbst in die Hand und empfiehlt Silvanus wegen seiner Treue. Der Zweck des Briefes, wie früher schon festgestellt, lag darin, sich um die Seelen der zerstreuten und gefährdeten Christen zu kümmern. Er kann nicht schließen, ohne noch einmal das zu erwähnen, was ihm beständiger Trost und Ermutigung war: »dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in welcher ihr stehet«.

13 »Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon« (J.N. Darby) haben einige als Rom interpretiert, aber dafür gibt es nur eine Vermutung. »Es gibt nicht den kleinsten Hinweis darauf, dass Petrus vorher jemals in Rom war, und aufgrund das späten Datum dieses Briefes ist es höchst unwahrscheinlich, dass er dort jemals danach

gewesen ist« (F.W. Grant). »Markus, mein Sohn« scheint die Gegenwart des Johannes Markus anzudeuten, der ein besonderes Verhältnis zu Petrus hatte.

14 Ein heiliger Bruderkuss, so wie es damals Sitte war, war immer ein Zeichen der Liebe und der Zuneigung. Er war ein passendes Symbol unter Heiligen, nachdem sie den Worten dieses Briefes voller Trost, Ermutigung und Bewunderung über die machtvollen Taten Gottes in Jesus Christus, durch den Heiligen Geist, zugehört hatten.

Er legt den Stift ungerne aus der Hand, als er über einen passenden Gruß nach

denkt, »Friede«. Paulus beendete seine Briefe gewöhnlich mit »Gnade«. Petrus gebraucht »Friede«. Gott sagt, dass es für die Übeltäter keinen Frieden gibt. Was für ein wunderbarer Besitz, mehr als Gold und Silber wert, diesen Frieden zu haben, weil man zu dieser geheiligten Menge »in Christus Jesus« gezählt wird. Petrus schließt mit einem letzten »Amen!« (Elberfelder und J.N. Darby lassen es aus) und auch wir sagen unser »Amen!«, da wir ein kleines Gefäß in einen sehr großen Fluss eingetaucht haben, einen tiefen und breiten Fluss, um einen Geschmack zu bekommen von dem süßen Wasser des Wortes Gottes.

